



universität
wien

MAGISTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Magisterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Auswirkungen der friedens- und
kriegsjournalistischen Terrorberichterstattung auf die
Einstellung gegenüber AraberInnen sowie zur
Migrations- und Asylpolitik“

verfasst von / submitted by

Iris Eibelhuber, Bakk. phil.

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Magisterstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Hajo Boomgaarden, PhD, MA

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Theoretischer Rahmen und Forschungsüberblick	3
2.1. Terrorismus	3
2.1.1. Annäherung an den Terrorismusbegriff.....	3
2.1.2. Terrorismus und Medien	6
2.1.3. Forschungsüberblick zu Terrorismus	8
2.2. Einstellungen und Vorurteile	10
2.2.1. Einstellungen.....	10
2.2.2. Vorurteile	13
2.2.3. Forschungsüberblick zu Einstellungen und Vorurteile.....	17
2.3. Terror Management Theorie	20
2.3.1. Theoretische Grundlage der Terror Management Theorie	20
2.3.2. Forschungsüberblick zur Terror Management Theorie.....	22
2.4. Framing.....	26
2.4.1. Theoretische Grundlage des Framings.....	26
2.4.2. Forschungsüberblick zu Framing	32
2.5. Friedens- und Kriegsjournalismus	34
2.5.1. Krisen- und Kriegsberichterstattung	34
2.5.2. Das Konzept des Friedens- und Kriegsjournalismus.....	35
2.5.3. Forschungsüberblick zu Friedens- und Kriegsjournalismus	38
3. Untersuchungsanlage und Methode.....	40
3.1. Forschungsfragen und Hypothesen.....	40
3.2. Experiment als Methode	44
3.3. Assoziationen.....	45
3.4. Impliziter Assoziationstest.....	45
3.5. Explizite Einstellungsmessung	50
3.5.1. Blatant-Prejudice-Scale	50
3.5.2. Feeling Thermometer	52
3.5.3. Einstellung zur Migrationspolitik	53
3.5.4. Einstellung zur Asylpolitik	53
3.6. Stimulusmaterial	55
3.7. Aufbau des experimentellen Designs	56

3.8. Durchführung der Studie	57
3.9. Stichprobe	58
4. Ergebnisse.....	59
4.1. Implizite Einstellungen gegenüber AraberInnen (IAT).....	59
4.2. Explizite Einstellungen gegenüber AraberInnen	60
4.2.1. Staatliche Unterstützung.....	61
4.2.2. Soziale Distanz.....	62
4.2.3. Feeling Thermometer.....	62
4.3. Einstellung zur Migrationspolitik	63
4.4. Einstellung zur Asylpolitik	64
4.5. Assoziationen mit dem Begriff Terrorismus	65
4.6. Korrelationen	68
5. Diskussion	68
6. Limitationen und Ausblick	76
7. Zusammenfassung	78
8. Literaturverzeichnis	80
9. Appendix.....	95
10. Abstract.....	100

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 1: Framing-Modell von terroristischen Ereignissen	31
Abbildung 2: Phasen des Impliziten Assoziationstests.....	46
Abbildung 3: Verteilung des D-Wertes in der kriegs- und friedensjournalistischen Gruppe.....	60
Abbildung 4: Verteilung der Werte zur Einstellung gegenüber AraberInnen mit Fokus auf staatliche Unterstützung in der kriegs- und friedensjournalistischen Gruppe.....	61
Abbildung 5: Verteilung der Werte zur Einstellung gegenüber AraberInnen mit Fokus auf soziale Distanz in der kriegs- und friedensjournalistischen Gruppe.....	62
Abbildung 6: Verteilung der Werte des Feeling-Thermometers in der kriegs-	

und friedensjournalistischen Gruppe.....	63
Abbildung 7: Verteilung der Werte zur Einstellung zur Migrationspolitik in der kriegs- und friedensjournalistischen Gruppe	64
Abbildung 8: Verteilung der Werte zur Einstellung zur Asylpolitik in der kriegs- und friedensjournalistischen Gruppe.....	65
 Tabelle 1: Friedens- und Kriegsjournalismus nach Galtung	36
Tabelle 2: Kategorien und Begriffe des Impliziten Assoziationstests	49
Tabelle 3: Auswertung des IATs	50
Tabelle 4: Assoziationen der kriegsjournalistischen Gruppe mit Terrorismus.....	66
Tabelle 5: Assoziationen der friedensjournalistischen Gruppe mit Terrorismus.....	67

1. Einleitung

Am 13.11.2015 verübten Anhänger des sogenannten Islamischen Staates als Terroranschlag klassifizierte Attentate in der Innenstadt von Paris und töteten dabei 129 Personen. Dem Anschlag wurde medial eine starke Aufmerksamkeit entgegengebracht, was unter anderem als Ziel terroristischer Gruppierungen gilt. Solch eine intensive Terrorberichterstattung, wie sie nach Anschlägen auf die westliche Welt zu verzeichnen ist, löst aber nicht nur Angst bei dem/ der RezipientIn aus; auch ein Bild von unendlichem Terror wird damit erzeugt.

Trotz der häufigen Auseinandersetzung mit dem Thema Terrorismus ist die Definition dieses Begriffes weitgehend ungeklärt. Mit dem oft in diesem Zusammenhang verwendeten Bonmot „one man’s terrorist is another man’s freedom fighter“ (Laqueur, 1987, S. 7) wird die Problematik rund um den Terrorismusbegriff deutlich. Ungeachtet dessen neigen aber sowohl Medien als auch PolitikerInnen dazu, sich dieser Begrifflichkeit unreflektiert zu bedienen. Und obwohl die Anzahl an Terroranschlägen in Europa in den letzten zehn Jahren rückläufig ist (Europol, 2007-2015), steigt die Zahl der Publikationen zu Terrorismus (Wessel, 2009) seit den Terroranschlägen vom 11. September 2001 rasant an. In der Terrorismusberichterstattung dominiert vor allem der religiöse Terrorismus und innerhalb dessen liegt der Fokus auf dem islamistischen Terrorismus (Jirschitzka, Haußecker & Frindte, 2010). Dieser Schwerpunkt legt vor dem Hintergrund des Framing-Ansatzes nahe, dass sich verstärkt Vorurteile gegenüber MuslimInnen und AraberInnen bei den RezipientInnen bilden. Auch mit dem Einbeziehen der Terror Management Theorie, die davon ausgeht, dass das Bewusstwerden von Sterblichkeit kulturfremde Personen ablehnen lässt (Pyszczynski, Greenberg & Solomon, 1999), kann die Vorurteilsbildung durch Terrorismusberichterstattung erklärt werden.

Umstritten ist zudem das generelle Verhältnis zwischen Massenmedien und Terrorismus. Immer wieder wird den Medien vorgeworfen, terroristischen Gruppierungen zu Prestige und Ansehen zu verhelfen und dadurch das Werkzeug von Terrororganisationen zu sein (Waldmann, 2011). Gleichzeitig weisen Terroranschläge einen hohen Nachrichtenwert auf (Neidhardt, 2007), weshalb die Berichterstattung für Medienunternehmen unerlässlich ist. Daraus ergibt sich die Frage, wie Berichterstattung gestaltet werden könnte, damit weniger Vorurteile gegenüber Fremdgruppen und daraus resultierend weniger restriktive

politische Einstellungen durch Terrorberichterstattung bei den RezipientInnen entstehen. Das friedensjournalistische Konzept von Galtung (1998) ist eine Form der internationalen Krisen- und Kriegsberichterstattung, die dazu beitragen kann, dass RezipientInnen beim Konsumieren von Kriegs- und Krisenberichterstattung weniger Angst verspüren (Lynch & McGoldrick, 2012; McGoldrick, 2014). Offen bleibt aber, ob sich die Rezeption von friedens- und kriegsjournalistischer Berichterstattung unterschiedlich auf die Einstellungen gegenüber Fremdgruppen sowie der Einstellung zur Migrations- und Asylpolitik auswirkt.

Mit der eben genannten Frage setzt sich die folgende Magisterarbeit auseinander. In einer experimentellen Untersuchung wird erforscht, ob durch die Rezeption von friedens- und kriegsjournalistischer Zeitungsberichterstattung über die Terroranschläge am 13. November 2015 in Paris Unterschiede in impliziten und expliziten Vorurteilen gegenüber AraberInnen bestehen. In weiterer Folge wird ein möglicher Zusammenhang von kriegs- und friedensjournalistischer Rezeption und der Einstellung der ProbandInnen zur österreichischen Migrations- und Asylpolitik eruiert sowie der Einfluss dieser Berichte auf die Assoziationen zu dem Terminus Terrorismus ermittelt.

Zunächst werden der theoretische Rahmen dieser Studie mit dem Fokus auf Terrorismus im Allgemeinen, Einstellungen und Vorurteile, die Terror Management Theorie, Framing und die Theorie des Friedensjournalismus erläutert sowie die wichtigsten empirischen Befunde präsentiert. Anschließend wird das methodische Vorgehen der experimentellen Untersuchung dargestellt und auf die Erhebungsmaße – im Besonderen auf das Verfahren des Impliziten Assoziationstests – genauer eingegangen. Der nächste Abschnitt behandelt die Ergebnisse der Studie, die anschließend interpretiert und diskutiert werden. Abschließend wird auf die Schwächen der Untersuchung und mögliche Ansatzpunkte für weiterführende Studien eingegangen sowie eine kurze Zusammenfassung der Arbeit gegeben.

2. Theoretischer Rahmen und Forschungsüberblick

Im folgenden Kapitel wird der theoretische Rahmen für die anschließende Untersuchung aufgearbeitet. Für einen umfangreichen Überblick werden die Theorien in den einzelnen Kapiteln mit dem dazu relevanten Forschungsstand verknüpft. In einem ersten Schritt werden die wichtigsten Theorien und Befunde zu Terrorismus vorgestellt sowie das Zusammenspiel von Terrorismus und Medien betrachtet. Im nächsten Schritt werden Theorien und Wirkungsstudien zu Einstellungen und Vorurteilen besprochen und im Anschluss daran die Terror Management Theorie dargestellt sowie relevante Ergebnisse präsentiert. Abschließend werden Framing-Ansätze und Studien dargelegt und darauf aufbauend das Konzept Friedens- und Kriegsjournalismus sowie Untersuchungen zur Wirkung vorgestellt.

2.1. Terrorismus

Der nachstehende Abschnitt wird einen Überblick über das Themenfeld Terrorismus geben: Ausgehend von einer Auseinandersetzung mit dem Terminus Terrorismus, seinen Ursprüngen und der Schwierigkeit einer einheitlichen Definition, wird anschließend Terrorismus mit dem Fokus auf Medien und mediale Berichterstattung betrachtet. Abschließend werden für die folgende Untersuchung relevante Forschungen zu Terrorismus in Hinblick auf die Berichterstattung und Auswirkungen auf RezipientInnen diskutiert.

2.1.1. Annäherung an den Terrorismusbegriff

Terrorismus ist ein Begriff, der sowohl in der Alltagssprache und in der medialen Berichterstattung als auch im Politischen Verwendung findet. Eine einheitliche Definition des Terrorismusbegriffes fehlt jedoch, was den Terminus zu einem der umstrittensten Begriffe unserer Gesellschaft macht. Bereits 1984 zählt Schmid 109 verschiedene Terrorismusdefinitionen (Schmid, 1984 zit. n. Schmid & Jongman, 1988). Zudem kann angenommen werden, dass die Anzahl seitdem eine Zunahme erfahren hat (Laqueur, 1987). Walter Laqueur (1977) kommt deshalb zur Überzeugung: „[E]ine umfassende Definition des Terrorismus (...) gibt es nicht, und es wird sie auch in naher Zukunft nicht geben.“ (S. 5). Diese vor rund 40 Jahren aufgestellte These wird auch in neueren Studien

bestätigt (Weinberg, Pedahzur & Hirsch-Hoefler, 2004). Die Uneinigkeit in der Wissenschaft über eine Definition von Terrorismus spiegelt sich auch in politischen Bereichen wieder: Selbst innerhalb von Regierungen arbeiten unterschiedliche Ministerien häufig mit verschiedenen Definitionen von Terrorismus (Hoffmann, 2006).

Die Schwierigkeit einer einheitlichen Begriffsbestimmung kann mit dem Satz „one man’s terrorist is another man’s freedom fighter“ (Laqueur, 1987, S. 7) verdeutlicht werden. Wer als TerroristIn gilt, hängt von der Perspektive, aus der die Person betrachtet wird, ab. Ein weiterer Grund für die Unschärfe des Terminus Terrorismus liegt im historischen Verlauf: Innerhalb der letzten Jahrhunderte hat sich die Bedeutung und die Verwendung des Begriffes mehrmals gewandelt. Ausgehend von der Französischen Revolution hat sich der Terminus Terrorismus zu einem gebräuchlichen Begriff entwickelt. Im Gegensatz zur heutigen vorwiegend negativen Begriffsassoziation war Terrorismus in der Zeit der Französischen Revolution positiv konnotiert. Als Folge von Aufständen und Unruhen wurde 1792/94 das „régime de la terreur“ eingeführt, um Ordnung herzustellen. Ursprünglich meinte Terrorismus demnach ein Herrschaftsinstrument, dass zur Verfestigung der Macht einer neuen Regierung (Hoffmann, 2006) als Synonym für „Schreckensherrschaft“ diente (Laqueur, 1987). Auch im heutigen Sprachgebrauch stellt Terrorismus eine politische Angelegenheit dar, wobei es zumeist eine von nicht- oder substaatlichen Gruppen ausgeführte Aktivität gegen Regierungen, eine politische Partei, die öffentliche Meinung oder revolutionäre Tätigkeiten bezeichnet (Hoffmann, 2006; Richardson, 2007). Dieses heutige Verständnis von Terrorismus unterlag in den letzten Jahrhunderten jedoch häufigen Veränderungen. Die Spielarten des Terrorismus reichten von Bauernaufständen und Arbeitskämpfen hin zu nationalen Befreiungskriegen und Widerstandsbewegungen gegen Besatzungsmächte. Auch heute findet der Terminus in unterschiedlicher Bedeutung Verwendung (Laqueur, 1987).

Trotz dieser unterschiedlichen Begriffsbestimmungen lassen sich einige wenige Elemente in Terrorismusdefinitionen finden, welche die meisten AutorInnen gemein haben: Es handelt sich bei Terrorismus meist um eine grausame Anwendung oder Androhung von Gewalt, um bestimmte Ziele durchzusetzen sowie ihre Opfer in Angst und Schrecken zu versetzen, wobei Publizität eine wichtige Strategie darstellt (Schmid, 1983 zit. n. Laqueur, 1987). Die Gewalt, mit der Terrorismus meist einhergeht, basiert auf dem Streben nach Macht, um eigene politische Vorstellungen durchzusetzen und eine

Gesellschaft zu schaffen, welche eine Verbesserung für die ausführende Gruppe darstellt. Es richtet sich die Gewalt zwar gegen gewisse Personen, diese werden jedoch nur als Auslöser für erwartete weitreichende psychologische Wirkungen gesehen, die meist Angst in der Bevölkerung hervorrufen sollen (Hoffmann, 2006). TerroristInnen sehen es also als Ziel ihres Vorgehens, eine Botschaft zu verlautbaren, und dies hat primär symbolischen Charakter. Der Gewaltakt zielt also in erster Linie nicht darauf ab, die spezifisch Betroffenen des Anschlags durch Gewalt auszuschalten. Die Auswahl der Opfer ist meist eher zufällig, sie werden dabei als RepräsentantInnen einer größeren gesellschaftlichen Gruppe verstanden. Die gewählten Opfer unterscheiden sich damit meist von den Personen, welche die TerroristInnen durch ihren Anschlag erreichen wollen. Dies erklärt auch das Merkmal, dass terroristische Gruppierungen hauptsächlich gegen ZivilistInnen, also nicht kämpfende Personen vorgehen (Richardson, 2007).

Schmid und Jongman (1988) fassen auf Basis einer vergleichenden Studie, die eine Analyse von 109 Terrorismusdefinitionen vornimmt, die Hauptcharakteristika von Terrorismus zusammen und formulieren damit die am häufigsten zitierte Definition von Terrorismus, welcher sich auch die nachfolgende Untersuchung bedient.

„Terrorism is an anxiety-inspiring method of repeated violent action, employed by (semi-)clandestine individual, group, or state actors, for idiosyncratic, criminal, or political reasons, whereby--in contrast to assassination--the direct targets of violence are not the main targets. The immediate human victims of violence are generally chosen randomly (targets of opportunity) or selectively (representative or symbolic targets) from a target population, and serve as message generators. Threat- and violence-based communication processes between terrorist (organization), (imperiled) victims, and main targets are used to manipulate the main target (audience(s)), turning it into a target of terror, a target of demands, or a target of attention, depending on whether intimidation, coercion, or propaganda is primarily sought.“ (Schmid & Jongman, 1988, S. 28)

Zimmermann (2009) entwickelt Typologien des Terrorismus und unterscheidet in *politischen Terrorismus*, *kriminellen Terrorismus* und *pathologischen Terrorismus*, wobei er ersteres weiter differenziert. Der *politische Terrorismus* kann auf zweiter Ebene in *substaatlichen Terrorismus*, *staatlich unterstützten Terrorismus*, *Regime- oder Staatsterrorismus* und *internationalen Terrorismus* unterschieden werden. Das Hauptaugenmerk legt er dabei auf den *substaatlichen Terrorismus*, den er auf dritter Ebene weiter unterscheidet in *ideologischen Terrorismus*, der vor allem links- und rechtsextreme Gruppen umfasst, in *ethno-nationalen Terrorismus*, der als Unterform den

politischen Separatismus beinhaltet, in *single-issue-Terrorismus*, der einzelne fanatische Mitgliedern beispielsweise in den Bereichen Umwelt und Abtreibung beschreibt und in *religiös-politischen Terrorismus*, dessen Mitglieder ein spezielles Territorium auf Grundlage ihrer Religion beanspruchen.

Der religiös motivierte Terrorismus stellt in der Vergangenheit zwar mit 6% der weltweiten Anschläge zwischen 1998 und 2004 nicht die häufigste Form des Terrorismus dar, weist aber mit 30% der verzeichneten Opfer von Terroranschlägen verhältnismäßig hohe Opferzahlen auf (Hoffmann, 2006). Die Begründung für die vergleichsweise hohe Anzahl an Todesfällen kann in „radikal unterschiedlichen Wertesystemen, Mechanismen der Legitimierung und der Rechtfertigung, in den Moralbegriffen und Weltansichten [,] (...) die von religiösen Terroristen im Vergleich zu ihren weltlichen Kollegen vertreten werden“ (Hoffmann, 2006, S. 148) gefunden werden. Es wird nicht darauf abgezielt, Fehler in einem System zu korrigieren, sondern eine tiefgreifende Veränderung angestrebt, da sich die Mitglieder der terroristischen Organisation in dem gegenwärtigen System als „AußenseiterInnen“ empfinden. Durch das Gefühl der Entfremdung steigt die Gewaltbereitschaft und die Zahl der „Feinde“, d.h. jener Personen, die nicht der eigenen Glaubensrichtung angehören (Hoffmann, 2006).

2.1.2. Terrorismus und Medien

Publizität wurde bereits im vorangehenden Kapitel als ein wichtiges Merkmal für terroristisches Handeln beschrieben. Ein zentrales Ziel terroristischer Organisationen oder EinzeltäterInnen ist also, höchstmögliche mediale Reichweite zu erlangen. Oft wird in der Literatur der Zusammenhang von Medien und Terrorismus als eine Symbiose beschrieben, denn beide benötigen einander, um ihre eigenen Interessen und Ziele zu erreichen (Hoffmann, 2006). Dem zugrunde liegt, dass TerroristInnen durch Attentate eine breite Aufmerksamkeit erreichen wollen und benötigen, um ihre Botschaft der Öffentlichkeit mitzuteilen. Aber nicht nur TerroristInnen profitieren von der medialen Aufmerksamkeit, auch Medien können aufgrund des hohen Nachrichtenwertes, beispielsweise durch höhere Absatzzahlen, ihren Nutzen aus Terroranschlägen ziehen (Neidhardt, 2007). Beide haben ein Interesse daran, Ereignisse möglichst lange im Blickwinkel der Öffentlichkeit zu halten. Medien können sich dadurch hohe Einschaltquoten sichern, terroristische Gruppierungen hingegen erhalten ein hohes Maß an Aufmerksamkeit, um sich selbst zu inszenieren (Hoffmann, 2006). Das Ziel des

Terrorismus, Angst und Schrecken zu verbreiten, wird damit erst durch die mediale Verbreitung ermöglicht. Dies verdeutlicht die wichtige Rolle, die Massenmedien in Bezug auf die psychologischen Reaktionen der Bevölkerung bei Terrorismus spielen (Huddy, Feldman, Lahav & Taber, 2003).

Peter Waldmann (2011) fasst die Kritik an der Medienberichterstattung über Terroranschläge und Terrorismus folgendermaßen zusammen:

- Medien würden zu einseitig über terroristische Ereignisse berichten und durch das selektive Informieren das Gesamtbild verzerren.
- Durch beispielsweise Ausübung von Druck auf Regierungen würden Medien direkt oder indirekt in das Geschehen eingreifen und dadurch die Position des bloßen Beobachters verlieren.
- Durch die Berichterstattung würden Medien den TerroristInnen Prestige und Ansehen verleihen und somit mittelbar zur Legitimation dieser beitragen.
- Medien würden außerdem durch ihre Berichterstattung über terroristische Ereignisse die Verbreitung des Terrorismus begünstigen.
- Letztlich würden Medien, indem sie durch ihre Berichterstattung dazu beitragen, die Bevölkerung in Angst und Schrecken zu setzen, zum Werkzeug terroristischer Gruppierungen werden.

In einer genaueren Auseinandersetzung mit den eben genannten Vorwürfen an der Terrorismusberichterstattung argumentiert Waldmann (2011), dass die Kritik, Medien würden zu einseitig und selektiv über terroristische Ereignisse berichten, seine Berechtigung findet, einige empirische Untersuchungen haben dies bereits nachgewiesen. Auch das Argument, Medien würden in das Geschehen eingreifen und keine neutralen Beobachter widerspiegeln, kann teilweise empirisch belegt werden. Hierbei postuliert der Autor aber, dass dies vorwiegend bei länger andauernden Geiselnahmen vorkommt. Kritisch zu betrachten ist hingegen der Vorwurf, die Berichterstattung würde TerroristInnen zu Prestige und Ansehen verhelfen. Zwar erlangen die AttentäterInnen Bekanntheit, diese wird jedoch von den RezipientInnen negativ aufgefasst und dient eher einer Abschreckungsfunktion. Auch die Kritik, dass Medien terroristische Ereignisse begünstigen würden, findet, so Waldmann (2011), keine empirische Belegung. Zwar können andere TerroristInnen von den berichteten Attentaten und dem Vorgehen der AttentäterInnen beeindruckt werden sowie versuchen die Vorgehensweise dieser zu

kopieren, Terrorismusberichterstattung ruft bei den durchschnittlichen RezipientInnen jedoch verstärkte Ablehnungsreaktionen hervor. Die Berichterstattung zu Terrorismus führt nach Waldmann (2011) nicht zu einem grundsätzlichen Auslösen terroristischer Gewalttaten, sondern könnte diese im höchsten Fall nur vorübergehend erhöhen. Bei der Verbreitung von Angst und Schrecken, so der Autor, leisten Medien tatsächlich teilweise einen Beitrag. Empirische Untersuchungen etwa belegen, dass die Gefahr durch Terrorismus weitgehend überschätzt wird, wobei dies in den USA stärker verbreitet ist als in Europa.

Ein weiterer Kritikpunkt stellt außerdem die starke Berichterstattung über Terrorismus im Gesamten dar: Der mediale Blick auf Terrorismus ist zunehmend gestiegen, während die Anzahl der Terroranschläge einen gegensätzlichen Trend aufweist. In den Berichten von Europol (2007-2015) zeigt sich, dass die Zahl der Terrorattentate in der Europäischen Union zwischen 2006 und 2014 tendenziell gesunken ist. Auch der Bericht des U.S. Department of Justice (2001) belegt, dass die internationalen Terroranschläge zwischen 1980 und 2001 abgenommen haben. Die Anzahl der Berichte über Terrorismus in der New York Times hingegen ist im Zeitraum zwischen 1969 und 2002 angestiegen (Kern, Just & Norris, 2003).

2.1.3. Forschungsüberblick zu Terrorismus

Seit den Anschlägen am 11. September 2001 ist die Anzahl der Forschungen und Publikationen zum Thema Terrorismus rasant angestiegen (Wessel, 2009). Dabei zeigt sich häufig, dass Terroranschläge und Berichte über Terrorismus Angstgefühle bei den RezipientInnen erzeugen (Shoshani & Slone, 2008; Noelle-Neumann, 2002). In ihrer Untersuchung legt Noelle-Neumann (2002) dar, dass selbst innerhalb der deutschen Bevölkerung 60 Prozent angeben, nach den Terroranschlägen am 11. September 2001 in den USA Furcht zu empfinden.

Psychologische Reaktionen wie Angst werden durch die mediale Berichterstattung (mit)erzeugt, wobei sich allerdings medienspezifische Unterschiede zeigen. So lässt sich ein Unterschied zwischen den Reaktionen von Fernsehkonsum und Zeitungskonsum feststellen. Während das Lesen von Zeitungen unter der amerikanischen Bevölkerung weniger Angst und Bedrohungsgefühle erzeugt, weisen jene, die angeben häufig fernzusehen, verstärkte Angstreaktionen auf (Huddy et al., 2003). Nachrichten, die im

Fernsehen konsumiert werden, produzieren also stärkere emotionale Reaktionen nach Terroranschlägen als das Rezipieren von Zeitungsnachrichten (Cho et al., 2003). Aus dieser Angst resultieren weitere Bedrohungsgefühle, wie die Furcht vor weiteren Anschlägen. 86 Prozent der AmerikanerInnen gaben nach den Terroranschlägen von 2001 in den USA an, beunruhigt zu sein, dass weitere Attentate folgen werden (Huddy et al., 2003; siehe auch Huddy, Khatib & Capelos, 2002).

Zusätzlich zeigt sich in einigen Studien, dass durch Angst und Furcht auch positive Gefühle zum eigenen Land und damit Patriotismus und Nationalstolz gefördert werden (Traugott et al., 2002; Huddy et al., 2003). Gleichzeitig zu den verstärkten positiven Empfindungen zum eigenen Land wachsen durch Terroranschläge negative Gefühle gegenüber ethnischen Minderheiten (Doosje, Zimmermann, Küpper, Zick & Meertens, 2009; Traugott et al., 2002), und es verstärkt sich der Eindruck, von AusländerInnen „überlaufen“ zu werden (Noelle-Neumann, 2002). Diese Angst, die durch Terroranschläge in der Bevölkerung entsteht sowie die daraus resultierende Ablehnung ethnischer Minderheiten wirkt sich zudem auf die Einstellung zu politischen Handlungsbereichen und BürgerInnenrechten aus. So sprechen sich nach den Anschlägen am 11. September 2001 mehr Menschen für Identitätsprüfungen am Arbeitsplatz und in öffentlichen Gebäuden aus als noch vor den Terroranschlägen. Auch die Zustimmung, dass einige Freiheiten in den BürgerInnenrechten aufgegeben werden müssen, um Terrorismus zu bekämpfen, ist nach den Anschlägen gestiegen (Huddy et al., 2002).

Unter der deutschen Bevölkerung wirkten sich die Terroranschläge 2001 in den USA ebenfalls auf die Einstellung gegenüber politischen Angelegenheiten aus. Nach den Attentaten stimmen 30 Prozent der Aussage zu, dass die Bundeswehr ausreichend ausgerüstet ist, während vor den Anschlägen noch 44 Prozent diese Meinung teilten. Einen weiteren Effekt haben die Attentate auf die Einstellung gegenüber Minderheiten und deren Rechte: Die Haltung, dass zu viele AusländerInnen in Deutschland sind und diese Zahl durch ein neues Migrationsgesetz gemindert werden soll, steigt in der deutschen Bevölkerung von 47 Prozent vor dem Terrorangriff auf 61 Prozent nach dem 11. September 2001 (Noelle-Neumann, 2002). Auch in einer länderübergreifenden Studie in Europa finden Doosje et al. (2009) heraus, dass eine wahrgenommene terroristische Bedrohung zu einer größeren Zustimmung von Politiken führt, welche die Möglichkeiten für MuslimInnen und MigrantInnen einschränken, in das eigene Land zu kommen. Dabei

ist besonders interessant, dass in jenen europäischen Ländern, welche weder durch Terroranschläge bedroht sind noch einen hohen Anteil an MuslimInnen in der Bevölkerung haben und in welchen weniger wahrgenommene terroristische Bedrohung herrscht, der Zusammenhang zwischen wahrgenommener Terrorbedrohung und der Zustimmung zur Anti-Zuwanderungspolitik stärker ist.

Zusammenfassend zeigt sich also, dass der Terminus Terrorismus nicht als einheitlicher Begriff interpretiert werden kann. Somit können unterschiedliche Assoziationen und Interpretationsrahmen bei RezipientInnen, die mit der Begrifflichkeit konfrontiert werden, hervorgerufen werden. Um sich mit Terrorismus auseinander setzen zu können, ist es wichtig, diesen Umstand zu berücksichtigen. Weiters wurde gezeigt, dass Terrorismus und Massenmedien gegenseitig voneinander profitieren und die mediale Auseinandersetzung mit Terroranschlägen Auswirkungen auf Emotionen, Einstellungen gegenüber Minderheiten sowie auf politische Einstellungen der RezipientInnen haben kann. Diese Einführung in den Terrorismus-Begriff und den Zusammenhang von Terrorismus und Medien sowie der Überblick über Befunde aus der Terrorismusforschung sollen ein Verständnis dieses Terminus und seiner Wirkungen bereitstellen, um die anschließende Forschung einordnen zu können.

2.2. Einstellungen und Vorurteile

Dieser Abschnitt wird sich mit theoretischen Überlegungen zum Themenbereich Einstellungen und Vorurteile auseinandersetzen. Zunächst werden Definitionen von Einstellungen beschrieben und Einstellungsmodelle vorgestellt. Anschließend wird dargestellt, was unter Vorurteilen verstanden wird und wie sich diese von Einstellungen und Stereotypen abgrenzen lassen. Die Funktionen und Folgen sowie spezifische Modelle von Vorurteilen werden erläutert, um abschließend auf relevante Forschungen zu diesem Themengebiet einzugehen.

2.2.1. Einstellungen

Unter Einstellungen werden alle positiven und negativen Dispositionen zu sozialen Objekten verstanden und können sowohl Personen als auch Orte und Politiken umfassen (Greenwald & Banaji, 1995). Wenn sich Einstellungen auf politische Objekte beziehen,

werden sie als politische Einstellungen bezeichnet (Gabriel, 2008). Die Einstellungen gegenüber bestimmten Objekten haben eine einzelne Valenz bzw. Wertigkeit, das heißt, dass EinstellungsträgerInnen selten zwischen positiven und negativen Reaktionen schwanken, sondern innerhalb kurzer Zeit entscheiden, ob sie dem Objekt eine positive oder eine negative Disposition zuschreiben (Wilson, Lindsey & Schooler, 2000).

Fishbein und Ajzen (1975) beschreiben Einstellungen als eine „learned predisposition to respond in a consistently favorable or unfavorable manner with respect to a given object“ (S. 6). Dabei decken die beiden Autoren drei wesentliche Merkmale von Einstellungen ab: Erstens sind Einstellungen etwas Erlerntes. Zweitens handelt es sich dabei um Neigungen/ Prädispositionen, die vor allem an der Beständigkeit von beobachtetem Verhalten der EinstellungsträgerInnen erkannt werden können. Einstellungen können also nicht direkt, sondern nur indirekt über den Weg des Verhaltens beobachtet werden. Drittens haben Einstellungen Beständigkeit, indem sie bewertend sind. Dieses Merkmal kann als Hauptcharakteristikum von Einstellungen genannt werden (Fishbein & Ajzen, 1975).

Ähnlich, aber etwas prägnanter, beschreiben Eagly und Chaiken (1993) das Konzept von Einstellungen: „Attitude is a psychological tendency that is expressed by evaluating a particular entity with some degree of favor or disfavor.“ (S. 1) Im Gegensatz zu Fishbein und Ajzen (1975) bezeichnen Eagly und Chaiken (1993) Einstellungen also nicht als Prädispositionen, sondern als psychologische Tendenzen. Damit ist ein innerlicher Zustand gemeint, der zumindest für eine kurze Zeit anhält. Diese Beschreibung weist darauf hin, dass Einstellungen nicht zwangsläufig längerfristige Zustände sein müssen. Sie können, vor allem wenn sie für EinstellungsträgerInnen unbedeutend sind, von kurzer Dauer und veränderbar sein. Wie auch bei Fishbein und Ajzen (1975) ist die bewertende Komponente auch bei Eagly und Chaiken (1993) ein wichtiges Charakteristikum von Einstellungen. In ihrer Definition setzt die Bewertung zwischen dem Erhalten des Stimulus und der Reaktion darauf ein. Diese bewertende Reaktion kann sich daraus resultierend in Form von Zustimmung oder Ablehnung, Näherung oder Vermeidung, Anziehung oder Abneigung etc. äußern und eine unterschiedliche Intensität aufweisen. Objekte der Bewertung können sowohl negativ als auch positiv beurteilt werden und werden als Einstellungsobjekte bezeichnet. Sie können dabei neben konkreten (z.B.: Tisch) auch abstrakte Objekte (z.B.: Liberalismus) umfassen. Wenn einem

Einstellungsobjekt eine Bewertung zugeschrieben wird, ist es nicht mehr nötig, dass der/die EinstellungsträgerIn jedes Mal erneut reflektiert, wie sein/ihr Verhalten gegenüber dem Objekt sein soll (Schemer, 2009).

Es können implizite und explizite Einstellungen unterschieden werden. Während explizite Einstellungen als für den/die EinstellungsträgerIn bewusst und steuerbar gelten, werden implizite Einstellungen unbewusst, automatisch und unbeabsichtigt aktiviert und sind weniger stark durch soziale Erwünschtheit beeinflusst (Dovidio, Kawakami & Beach, 2001; Turner, Hewstone & Voci, 2007). Es herrscht jedoch Uneinigkeit darüber, ob implizite Einstellungen tatsächlich unbewusst sind oder ob manche auch bewusst sein können. Unbestritten ist hingegen, dass es für die Personen nicht möglich ist zu identifizieren, wo implizite Einstellungen ihren Ursprung haben (Wilson et al., 2000). Zwar kann das Ereignis – der Ursprung – bewusst sein, die Person kann sich also an eine Erfahrung erinnern, der Einfluss, den dieses Ereignis auf die bewertende Reaktion hat, ist jedoch nicht bekannt (Greenwald & Banaji, 1995). Implizite Einstellungen beeinflussen außerdem die impliziten Reaktionen, also jene Reaktionen, welche die EinstellungsträgerInnen nicht kontrollieren können und jene, von welchen die Personen nicht merken, dass sie sie ausdrücken und daher nicht versuchen, sie zu steuern (Wilson et al., 2000).

Wilson et al. (2000) machen mit ihrem Modell der dualen Einstellungen deutlich, dass jeder Mensch gleichzeitig implizite und explizite Einstellungen zum selben Objekt besitzen kann. Wenn ein Einstellungswandel stattfindet, eine Person also ihre Einstellung von A1 auf A2 verändert, wird zwar A2 im Gedächtnis gespeichert, A1 wird jedoch nicht ersetzt, sondern bleibt im Gedächtnis abgespeichert und führt so zu einer dualen Einstellung. Duale Einstellungen können außerdem durch den gleichzeitigen Erwerb von impliziten und expliziten entstehen sowie eben auch durch den Erwerb von impliziten Einstellungen nach der Entwicklung von expliziten. Welche Haltungen unterstützt werden, ist abhängig davon, ob die EinstellungsträgerInnen die kognitive Kapazität haben, explizite Einstellungen abzurufen und ob diese den impliziten Einstellungen übergeordnet sind. Die AutorInnen weisen weiters darauf hin, dass explizite Einstellungen leicht veränderbar, während implizite Einstellungen wie beispielsweise Angewohnheiten nur langsam wandelbar sind.

Die bewussten, expliziten Einstellungen können durch Selbstausskünfte preisgegeben werden. Bei unbewussten Haltungen ist dies, da es sich um dem Bewusstsein nicht zugängliche, automatische Bewertungen handelt, die nur durch die Präsenz des Einstellungsobjektes aktiviert werden, nicht möglich. Meist wird letzteres durch Reaktionszeittests, Gedächtnisaufgaben oder physiologische Messungen erfasst (Dovidio et al., 2001). Die empirische Forschung zu impliziten Einstellungen ist also auf indirekte Messungen angewiesen (Greenwald & Banaji, 1995). Bei Reaktionszeitmessungen wird davon ausgegangen, dass je schneller Menschen eine Kategorie der anderen zuordnen können, desto stärker die Assoziation zwischen diesen beiden Kategorien ist (Gaertner & McLaughlin, 1983).

Ob implizite und explizite Einstellungen miteinander korrelieren, ist weitgehend umstritten. Während Wittenbrink, Judd und Park (1997) aufgrund ihrer empirischen Studie eine zuverlässige Korrelation zwischen den beiden Variablen betonen, gehen andere theoretische Perspektiven davon aus, dass sie keinen Zusammenhang aufweisen (Dovidio et al., 2001). Weitere Forschungen zeigen, dass Zusammenhänge zwischen den beiden Einstellungen vom Einstellungsobjekt abhängig sind (Nosek, Banaji & Greenwald, 2002; Dovidio et al., 2001): Wenn es sich um ein sozial sensibles Thema handelt, ist die Korrelation zwischen impliziten und expliziten Einstellungen gering, beinhaltet das Einstellungsobjekt hingegen ein Thema, welches nicht sozial sensibel ist, ist der Zusammenhang zwischen impliziten und expliziten Einstellungen höher (Dovidio et al., 2001).

2.2.2. Vorurteile

Bei Vorurteilen handelt es sich um weitgehend negative Bewertungen gegenüber einer Person aufgrund der sozialen Gruppe, der sie angehört. Dabei spielt die Tatsache, ob sich die Person selbst als Teil dieser Gruppe sieht und sich dieser zugehörig fühlt, keine Rolle (Zick, Küpper & Hövermann, 2011; Brown, 2010). Allport (1954) weist zwar darauf hin, dass Vorurteile sowohl negativ als auch positiv sein können, beschreibt ethnische Vorurteile aber vorwiegend als negativ: „Ethnic prejudice is an antipathy based upon a faulty and inflexible generalization. It may be felt or expressed. It may be directed toward a group as a whole, or toward an individual because he is a member of that group.“ (S. 9). Brown (2010) kritisiert dabei die Annahme, dass Vorurteile als falsche Generalisierungen bzw. unwahrer Glaube bezeichnet werden, da dies voraussetzen würde, dass eine richtige

Bewertung überhaupt existiert. Als Vorurteil bezeichnet er „any attitude, emotion or behaviour towards members of a group, which directly or indirectly implies some negativity or antipathy towards that group“ (Brown, 2010, S. 7). Dabei merkt er an, dass die Identifikation von direkten negativen Erscheinungsformen leicht möglich ist, während aber indirekte schwierig bzw. unmöglich im Vorhinein identifizierbar sind. Dieser breitgefassete Begriff von Vorurteilen kann, so der Autor, grob mit anderen Konzepten wie Sexismus, Rassismus, Homophobie oder Altersdiskriminierung gleichgesetzt werden (Brown, 2010). Wenn Einstellungen auf Minderheiten bezogen und negativ sind, werden diese also meist Vorurteile genannt (Eagly & Chaiken, 1993). Es handelt sich dabei um Wertungen, die nicht ausschließlich durch bloße Beweise, die belegen, dass die Meinungen nicht stimmen, veränderbar sind. Vorurteile sind also weitgehend gegen die Richtigstellung von falschen Annahmen resistent (Allport, 1954).

Häufig werden Vorurteile, Einstellungen und Stereotype im alltäglichen Sprachgebrauch miteinander verwechselt. Stereotype sind Meinungen über Eigenschaften, die charakteristisch für eine soziale Gruppe sind. Im Gegensatz zu Einstellungen können diese jedoch sehr unterschiedliche bewertende Auswirkungen haben. So können Mitgliedern einer bestimmten sozialen Gruppe – beispielsweise Cheerleadern – sowohl die Eigenschaft zugeschrieben werden, sehr attraktiv zu sein (etwas Positives), als auch das Attribut, nicht intelligent zu sein (etwas Negatives) (Greenwald & Banaji, 1995). Stereotype beziehen sich also nicht ausschließlich auf Minderheiten, sondern können allen sozialen Gruppierungen zugeschrieben werden und sowohl positiv als auch negativ besetzt sein.

In der Entwicklung von Vorurteilen werden drei Schritte von Zick et al. (2011) differenziert. Im ersten Schritt der *Kategorisierung* werden Personen in die Eigen- oder Fremdgruppe eingeteilt. Hierbei spielen Medien eine wesentliche Rolle, indem sie die Aufmerksamkeit auf bestimmte Merkmale der dargestellten Personen, beispielsweise MuslimIn/ Nicht-MuslimIn, lenken. Den zweiten Schritt in der Entwicklung von Vorurteilen bildet die *Stereotypisierung*: Es werden spezifische Eigenschaften auf eine Person aufgrund ihrer Gruppenzugehörigkeit übertragen. Als dritter Schritt wird die *Bewertung* beschrieben. Dabei werden der Eigengruppe meist positive, der Fremdgruppe negative Bewertungen zugeschrieben.

Vorurteile werden entwickelt, um bestimmte Funktionen im sozialen Kontext zu erfüllen. Thomas (2006) unterscheidet dabei sechs zentrale Funktionen von Vorurteilen: Orientierungsfunktion, Anpassungsfunktion, Abwehrfunktion, Selbstdarstellungsfunktion, Abgrenzungs- und Identitätsfunktion sowie Steuerungs- und Rechtfertigungsfunktion. Die *Orientierungsfunktion* hilft dabei, in einer komplexen Umwelt Ordnung zu schaffen, also durch Vorurteile und Stereotype Menschen einzuordnen und zu bewerten, ohne für jede/n Einzelne/n eine gründliche Analyse durchführen zu müssen. Weiters helfen Vorurteile dabei, sich der sozialen Umwelt anzupassen, also die vorherrschende Meinung zu teilen und nicht als AußenseiterIn betrachtet zu werden (*Anpassungsfunktion*). Durch die *Abwehrfunktion* können Schuldgefühle und Selbstkritik verhindert werden, denn durch die Abwertung anderer Gruppen kommt es zu einer gleichzeitigen Aufwertung des Selbstbildes. Eine weitere Funktion von Vorurteilen ist die *Selbstdarstellung*: Wenn Vorurteile von anderen geteilt oder übernommen werden, ist es möglich sich mithilfe von Vorurteilen vor dem eigenen Umfeld als Wissende/r und kompetent Urteilende/r darzustellen. Dies führt zur *Abgrenzungs- und Identitätsfunktion*, die darauf hinweist, dass durch das Teilen von Vorurteilen ein Gefühl der Gruppenzugehörigkeit entsteht, die sich klar von der Außengruppe – welche negativ beurteilt wird – abgrenzt. Als letzte Funktion beschreibt Thomas (2006), dass es möglich ist, durch Vorurteile eigenes vorurteilsbeladenes Verhalten und Handeln zu rechtfertigen (*Steuerungs- und Rechtfertigungsfunktion*).

Vorurteile werden zwar vorwiegend als Einstellungen angesehen, d.h. es müssen keine Handlungen (z.B. Diskriminierung) daraus resultieren, sie können jedoch als Rechtfertigungen dieser herangezogen werden. Umso stärker Vorurteile ausgeprägt sind und die VorurteilsträgerInnen Taten gegen die Vorurteilsgruppe befürworten, desto wahrscheinlicher folgen daraus auch Handlungen (z.B. Gewalt gegen Personen, die der vorurteilsbehafteten Gruppe angehören) (Zick et al., 2011). Allport (1954) differenziert zwischen fünf Stufen der Austragung von Vorurteilen, die von wenig tatkräftig bis zu sehr energisch reichen. Auf der niedrigsten Stufe nennt er negative Ausdrucksweisen (*Antilocution*), wie das negative Sprechen über Vorurteile (und über die Gruppen, denen sie angehaftet werden) mit FreundInnen, die diese Meinung teilen. In einem nächsten Schritt werden Personen, die der vorurteilsbehafteten Gruppe angehören, gemieden (*Avoidance*) und in verschärfter Form später diskriminiert (*Discrimination*), der/die VorurteilsträgerIn schließt die Personen also von vielem wie beispielsweise von

politischen Rechten, von Arbeit und/ oder sozialen Privilegien aus. Als vierten Schritt benennt Allport (1954) die physische Gewalt (*physical attack*) und abschließend die Vernichtung der vorurteilsbehafteten Gruppe (*Extermination*) durch beispielweise Massaker, Pogrome oder Genozid.

Auch Vorurteile lassen sich in implizite und explizite – vor allem auch in Hinblick auf die Messbarkeit – unterscheiden. Implizite Vorurteile umfassen dabei die „durch das Einstellungsobjekt automatisch aktivierten affektiven Reaktionen. (...) Während explizite Vorurteile auf reflektierten und kognitiv zugänglichen Werthaltungen beruhen und vom Vorurteilsträger daher auch direkt mit Selbstauskunftsmaßen wie z.B. Fragebögen erfasst werden können“ (Petersen & Six, 2008, S. 110). Diese Koexistenz von impliziten und expliziten Vorurteilen wurde bereits von einigen ForscherInnen in Studien aufgegriffen (Greenwald, McGhee & Schwartz, 1998; Dovidio, Kawakami & Gaertner, 2002; Wilson et al., 2000). Fazio, Jackson, Dunton und Williams (1995) und Greenwald et al. (1998) konnten in ihren Untersuchungen keine Korrelation zwischen impliziten und expliziten Vorurteilen konstatieren. Daraus schließen Fazio et al. (1995), dass diese beiden Kategorien nicht gleichzeitig bestehen, sondern automatische Einstellungen für explizite Bewertungen herangezogen werden. Dementgegen argumentieren Wilson et al. (2000) auf Basis ihres Modells der dualen Einstellungen, dass explizite und implizite Vorurteile gleichzeitig und different existieren können.

Eine andere Unterscheidung von Vorurteilen nehmen Meertens und Pettigrew (1997) vor: Die Autoren differenzieren zwischen offenen und subtilen Vorurteilen. Als offene Vorurteile werden all jene verstanden, die sich direkt äußern, wie beispielsweise die Ablehnung von ethnischen Minderheiten aufgrund ihrer erwarteten biologischen Unterschiede. Im Gegensatz dazu werden subtile Vorurteile als indirekte, versteckte und moderne (gesellschaftlich besser akzeptierte) Form begriffen (Meertens & Pettigrew, 1997; Pettigrew, 1998). Beide Konzepte können separat und zuverlässig gemessen werden, wobei subtile und offene Vorurteile miteinander in Beziehung stehen. Subtile Vorurteile sind dabei die Nebenerscheinung von etablierten Normen, die offene Reaktionen von Vorurteilen und Diskriminierung verbieten (Meertens & Pettigrew, 1997) und entwickeln sich aus Argumenten, die sich meist – unabhängig von der Gruppe gegen die sie gerichtet sind – ähnlich sind (z.B. Kriminalität, Dummheit). Sie resultieren vor allem aus der Angst vor Bedrohung eigener traditioneller Werte sowie aus der

Übertreibung kultureller Unterschiede zwischen der Eigen- und der Fremdgruppe und aus fehlenden positiven Gefühlen gegenüber der Fremdgruppe (Pettigrew & Meertens, 1995 zit. n. Pettigrew, 1998). Die Abwertung, die den Vorurteilen inhärent ist, wird oft nicht als solche wahrgenommen, sondern indirekt kommuniziert. Bei offenen Vorurteilen wird die negative Einstellung gegenüber einer Gruppe direkt zum Ausdruck gebracht, indem dieser Gruppe negative Charakteristika zugeschrieben werden und der Vorwurf entsteht, die Eigengruppe zu bedrohen (etwa durch die „Wegnahme“ von Arbeitsplätzen), oder es wird der private Kontakt gemieden und abgelehnt (Zick et al., 2011).

Zur Erhebung der subtilen und offenen Vorurteile entwickelten Meertens und Pettigrew (1997) die *Blatant and Subtle Prejudice Scale*, die sich in die *Blatant-Prejudice-Scale* (siehe auch Kapitel 3.5.1) und die *Subtle-Prejudice-Scale* unterteilen lässt. Ganter (2001) kritisiert dabei jedoch die Messung der subtilen Vorurteile (Subtle-Prejudice-Scale). Er weist darauf hin, dass sie den Anforderungen und Qualitätskriterien empirischer Sozialforschung nicht gerecht würde. Im Gegensatz zu der Subtle-Prejudice-Scale, die der Messung der subtilen Vorurteile dient, konstatiert Ganter (2001) jedoch, dass das Messinstrument, welches die offenen Vorurteile (Blatant-Prejudice-Scale) ermittelt, eine zuverlässige und valide Skala darstellt. Auch Gawronski, Petzold und Banse (2002 zit. n. Gawronski, 2002) kritisieren die Messung der subtilen und offenen Vorurteile – vor allem in Kombination. So weisen sie darauf hin, dass offene und subtile Vorurteile nicht sehr stark miteinander korrelieren. Demgegenüber wurde aber eine starke Korrelation zwischen impliziten und offenen Vorurteilen gefunden.

2.2.3. Forschungsüberblick zu Einstellungen und Vorurteile

Eine wesentliche Determinante für Vorurteile gegenüber Fremdgruppen und der Einstellung zu Migration und Asyl ist das Bildungsniveau. Bereits zahlreiche Studien belegen, dass hohe Bildung, im Gegensatz zu geringer, zu niedrigeren ethnischen Vorurteilen und positiverer Einstellung zu MigrantInnen und AsylbewerberInnen führt (Wagner & Zick, 1995; Mielke, 1995; Facchini & Mayda, 2008; Pedersen, Attwell & Heveli, 2005).

Zur Entwicklung und Formierung von Vorurteilen, Stereotypen und Einstellungen der BürgerInnen tragen aber auch Medien durch ihre Berichterstattung einen großen Teil bei. In seiner Studie betrachtet Schemer (2012) politische Fernsehkampagnen und weist

darauf hin, dass eine negative Darstellung von MigrantInnen zu ablehnender bzw. stereotypisierender Einstellung in der Bevölkerung führt. Umso häufiger der Kontakt der RezipientInnen mit negativen Berichten, desto stärker werden negative Einstellungen gegenüber Fremdgruppen beobachtet. Aber auch positive Berichte beeinflussen die Einstellung der RezipientInnen gegenüber Fremdgruppen und führen im Laufe der Zeit zu einer Abnahme von negativen Haltungen. Dabei spielt jedoch das Wissen der RezipientInnen eine wesentliche Rolle: Je besser sie informiert sind, desto weniger Einfluss haben politische Fernsehkampagnen. Auch Dixon (2008) kann in seiner Untersuchung den Einfluss von Medienberichterstattung auf die Einstellung gegenüber Fremdgruppen bestätigen. So zeigen die Ergebnisse seiner Studie, dass die Berichterstattung über Kriminalität dazu führt, dass verdächtige Afro-AmerikanerInnen („blacks“) von der amerikanischen Bevölkerung eher als schuldig betrachtet werden als „weiße“ Personen. Dass Afro-AmerikanerInnen stärker als gewalttätig betrachtet werden resultiert, so der Autor, aus der Überrepräsentation von Afro-AmerikanerInnen als Kriminelle in den Massenmedien. Auch bei einer Studie in den Niederlanden kommen Lubbers, Scheepers und Vergeer (2000) zu der Erkenntnis, dass der Inhalt der Berichterstattung einen Einfluss auf die Wahrnehmung, dass ethnische Minderheiten eine Bedrohung darstellen, hat.

Forschungen zu Terrorismus beschäftigen sich ebenfalls häufig mit den Themenfeldern der Einstellungen und Vorurteile. In ihrer länderübergreifenden Studie nennen Doosje et al. (2009) als zentrales Ergebnis, dass wahrgenommene terroristische Bedrohung und wahrgenommene Zustimmung von MuslimInnen zu Terroranschlägen zu verschiedenen Formen von Diskriminierung führen können – wenn sowohl die Messvariablen der subtilen und offenen Vorurteile als auch jene des politischen Konservatismus kontrolliert sind. Vor allem unmittelbar nach Terroranschlägen entwickelt sich innerhalb der Bevölkerung eine negative Einstellungshaltung. So zeigt die Studie von Panagopoulos (2006), dass direkt nach den Anschlägen am 11. September 2001 eine starke Ablehnung von AraberInnen zu verzeichnen ist, welche sich kurze Zeit nach den Attentaten jedoch wieder stabilisiert. Die Ergebnisse der Studie weisen aber darauf hin, dass sich durch die Terroranschläge und den darauf folgenden „War on Terror“ stärkere Abneigungen und Vorbehalte gegenüber der arabischen Bevölkerung entwickelt haben.

Auch die Häufigkeit, mit der Personen Nachrichtenberichterstattung ausgesetzt sind, hat einen Einfluss auf die Einstellung gegenüber MigrantInnen. In ihrer Untersuchung kommen Boomgaarden und de Vreese (2007) zu der Erkenntnis, dass jene RezipientInnen, welche nach dem Anschlag auf van Gogh einer großen Anzahl an Nachrichten ausgesetzt waren, signifikant häufiger dem Bild von MigrantInnen als Bedrohung zustimmen. Allgemein weist diese Studie darauf hin, dass das Ereignis einen Einfluss auf die Wahrnehmung von MigrantInnen und ihrer Religion als Bedrohung der nationalen Kultur und Sicherheit hat.

Zudem lässt sich ein Zusammenhang zwischen wahrgenommener terroristischer Bedrohung und der Einstellung zu AsylbewerberInnen von AustralierInnen feststellen. Pedersen, Watt und Griffiths (2007) können in ihrer Studie diesen Zusammenhang verdeutlichen: Umso größer die wahrgenommene terroristische Bedrohung ist, desto eher haben die Befragten eine negative Einstellungshaltung zu AsylbewerberInnen. Und auch Klocker (2004) zeigt, dass eine Verbindung zwischen der Einstellung zu Asylsuchenden und Terrorismus besteht. 43,5% der befragten AustralierInnen sehen in AsylbewerberInnen potentielle TerroristInnen.

Wie sich im vorangegangenen Kapitel gezeigt hat, lassen sich Vorurteile und Einstellungen in unbewusste, automatisch aktivierte implizite und bewusste, steuerbare explizite unterscheiden. Diese Differenzierung hat sowohl Einfluss auf die Art der Messung als auch auf die Veränderbarkeit dieser Einstellungen: explizite Einstellungen können mittels Selbstauskünften erhoben werden und sind leichter wandelbar, während implizite anhand von Reaktionszeittests gemessen werden und nur langsam veränderbar sind. Einen Einfluss auf (politische) Einstellungen und Vorurteile von RezipientInnen können auch Medien durch die Berichterstattung nehmen. Vor allem in Bezug zu Einstellungen gegenüber Fremdgruppen und der Wahrnehmung terroristischer Bedrohung können mehrere Studien belegen, dass Terrorismusberichterstattung Auswirkungen auf die RezipientInnen hat. Dieser Einfluss und die Unterscheidung in implizite und explizite Einstellungen und Vorurteile sind für diese Arbeit besonders relevant und werden in der anschließenden Untersuchung aufgegriffen.

2.3. Terror Management Theorie

Das folgende Kapitel gibt einen umfassenden Überblick über die Terror Management Theorie. Zunächst wird die Theorie vorgestellt, und darauf aufbauend werden einige empirische Befunde präsentiert, die sich sowohl mit dem Themenfeld Terrorismus als auch mit Vorurteilen und Einstellungen befassen.

2.3.1. Theoretische Grundlage der Terror Management Theorie

Die Terror Management Theorie befasst sich mit den Konsequenzen des Bewusstseins über die eigene Sterblichkeit (*morality salience*). Die zentrale These der Theorie besagt, dass sich der Mensch zwei Bewältigungsstrategien angeeignet hat, um mit todesbezogenen Gedanken (*death-related thoughts*) umzugehen: Einerseits die Steigerung des eigenen Selbstwertes, andererseits der Glauben an und das Vertrauen in eine eigene kulturelle Weltanschauung, womit gleichzeitig die Ablehnung von kulturfremden Personen verbunden ist (Pyszczynski et al., 1999). Kulturelle Weltbilder werden dabei als individuelle Vorstellungen der Realität bezeichnet, die von der Kultur, in der sich eine Person bewegt, abgeleitet werden. Sie stellen Werte, Sinn und die Hoffnung von symbolischer Unsterblichkeit bereit, beispielsweise ein Leben nach dem Tod oder die Vorstellung von etwas „Größerem als das eigene Selbst“, das eine sterbliche Existenz übersteigt (Pyszczynski, Rothschild & Abdollahi, 2008).

Durch das Wissen der eigenen Sterblichkeit lebt der Mensch in einem permanenten latenten Terror und hat folglich Fähigkeiten entwickelt damit umzugehen. VertreterInnen der Terror Management Theorie postulieren, dass kulturelle Konzepte über die Realität dazu dienen, diese Angst, die durch das Bewusstsein der menschlichen Verletzbarkeit und Sterblichkeit ausgelöst wird, zu verringern. Das Terrorpotential kann das Entfalten von Konzepten über die Realität antreiben, indem zum Beispiel das Weltbild ein Mittel zum Bewerkstelligen dieses Terrors bereitstellt. Entsprechend der Theorie wird, um Schutz vor Angst vor der eigenen Sterblichkeit zu erlangen, das Erreichen von Selbstbewusstsein innerhalb des kulturellen Kontextes benötigt. Dies resultiert daraus, dass die Kultur nur für jene Sicherheit verspricht, welche die kulturellen Standards an Wertvorstellungen einhalten. Die Kulturen stellen Sicherheit in zwei Arten bereit: Einerseits durch Konzepte von der Welt als einen gerechten Ort – denn in einer wahrhaftig gerechten Welt würden schlechte Dinge keinem guten Menschen zustoßen, andererseits versprechen die Kulturen

sowohl reale als auch symbolische Unsterblichkeit für jene, welche die Wertestandards erfüllen (Rosenblatt, Greenberg, Solomon, Pyszczynski & Lyon, 1989).

Ausgehend von dieser Perspektive setzt sich ein Angst-Puffer (*anxiety-buffer*) aus zwei Komponenten zusammen: a) Der Glaube an die Gültigkeit der Weltvorstellungen einer Kultur und die Standards und Werte, die mit dieser Weltvorstellung verbunden werden und b) der Glaube, dass diese Standards und Werte eingehalten oder überschritten werden. VertreterInnen der Terror Management Theorie postulieren, dass Menschen auf Personen, die ihren kulturellen Angst-Puffer unterstützen, positiv und auf jene, welche diesen bedrohen, negativ reagieren (Rosenblatt et al., 1989). Alleine durch die Existenz von „Anderen“, also jenen Personen, welche die eigene Weltanschauung nicht teilen, wird die Frage nach der Richtigkeit der eigenen Werte, des eigenen Glaubens und Lifestyles relevant. Diese Bedrohung, die den Glauben in die eigene kulturelle Weltanschauung in Frage stellen lässt, kann dazu führen, andere Weltanschauungen zu verachten und diese als feindlich wahrzunehmen (Schimel et al., 1999).

In der Theorie wird zwischen bewussten und unbewussten Gedanken über den Tod unterschieden. Auf bewusste Gedanken wird mit einer *bedrohungsfoкусierten Abwehr* reagiert. Diese äußert sich, indem die Gedanken über den eigenen Tod aus dem Bewusstsein verdrängt werden oder die Todesbedrohung durch Verleugnung der eigenen Verletzbarkeit und dem Betonen der eigenen Aussicht auf Langlebigkeit in eine entfernte Zukunft geschoben wird. Auf die unbewussten Gedanken über den eigenen Tod wird nach der Theorie mit einer *Terror Management Abwehr* reagiert. Dieses Abwehrsystem ermöglicht den Individuen, sich selbst als eine/n wertvolle/n TeilnehmerIn in einem bedeutungsvollen Universum zu sehen. Wenn unbewusste todesbezogene Gedanken zugänglicher werden, gibt es zwei Bewältigungsstrategien, auf die der Mensch zugreift: Der Bedarf nach symbolischem Schutz wird durch erhöhtes Selbstbewusstsein einerseits und durch den Zuwachs des Vertrauens in die eigene kulturelle Weltanschauung andererseits bereitgestellt. Das Individuum wird dadurch zunehmend motiviert, die Strukturen der eigenen kulturellen Weltanschauung zu unterstützen und gegen Bedrohung zu schützen. Unbewusste Gedanken über den eigenen Tod haben folglich einen umfangreichen Einfluss auf soziale(s) Bewertung und Verhalten. Es wird also versucht, den eigenen Selbstwert zu steigern und/ oder die eigene Weltvorstellung zu verteidigen und zu bestätigen. Letzteres kann infolgedessen dazu führen, dass kulturfremde Personen

stärker abgelehnt werden, sich Vorurteile verstärken und jene Personen, welche die eigene Weltvorstellung teilen, bevorzugt werden (Pyszczynski et al., 1999).

Die unbewussten Reaktionen auf das Wissen der eigenen Sterblichkeit erfolgen nach DeWall und Baumeister (2007) aber erst ein paar Minuten nach dem Stimulus, der dieses Bewusstsein auslöst. Als Begründung für eine solche Verspätung geben die Autoren an, dass das Nachdenken über Bewältigungsprozesse oft erst einige Minuten nach dem Erkennen der Sterblichkeit möglich ist. Bereits Greenberg, Pyszczynski, Solomon, Simon und Breus (1994) kommen zu dem Schluss, dass die Reaktion auf todesbezogene Gedanken nicht sofort erfolgt, sondern die Zugänglichkeit von todesbezogenen Konzepten erst nach einer Aufgabe zur Ablenkung hoch ist. Wenn jedoch das Selbstwertgefühl sehr stark ausgeprägt ist, kommt es auch nach einer Tätigkeit zur Ablenkung zu keinen todesbezogenen Gedanken und nicht zu einer darauf folgenden Verteidigung der kulturellen Weltanschauung. Auch ausgeprägte Toleranz einer Person kann dazu führen, dass die Hypothese der Terror Management Theorie nicht empirisch beobachtet werden kann, also die Wirkung, dass todesbezogene Gedanken bewusst und darauf folgend Fremdgruppen abgelehnt werden, gehemmt oder gar aufgehoben wird (Greenberg, Simon, Pyszczynski, Solomon & Chatel, 1992).

2.3.2. Forschungsüberblick zur Terror Management Theorie

Seit der Entwicklung der Theorie haben einige Studien eine empirische Überprüfung der Terror Management Theorie vorgenommen oder diese als Grundlage ihrer Untersuchung herangezogen. Forschungen zur Terror Management Theorie werden meist von zwei Hypothesen geleitet: Einerseits wird Bezug auf die *mortality salience* Hypothese genommen. Diese meint, dass wenn das kulturelle Weltbild dazu dient, vor todesbezogenen Sorgen zu schützen, die Erinnerung an den Tod zu Bemühungen führt, das eigene Weltbild aufzuwerten sowie Personen mit fremdem Weltbild abzuwerten (Landau et al., 2004). Andererseits bedienen sich einige ForscherInnen auch der *anxiety-buffer* Hypothese, die annimmt, dass wenn eine psychologische Struktur Schutz vor Angst bereitstellt, eine Zunahme dieser Struktur zu einer Angstreduktion bei Bedrohung beiträgt. Spezifisch bedeutet dies, dass durch Selbstbewusstsein oder Glaube an ein kulturelles Weltbild eine Reduktion von Angst als Reaktion auf Bedrohung und Verhalten stattfinden kann (Greenberg, Solomon & Pyszczynski, 1997). Die meisten empirischen Untersuchungen der Terror Management Theorie beziehen sich auf die *mortality salience*

Hypothese (Landau et al., 2004), so nehmen die nachfolgend vorgestellten Studien ebenfalls vorwiegend Bezug darauf.

Oftmals wurde bereits empirisch belegt, dass die Terror Management Theorie in Verbindung mit Vorurteilen eine Rolle spielt. So finden auch Greenberg et al. (1990) heraus, dass ChristInnen, durch die Bewusstwerdung der eigenen Sterblichkeit JüdInnen negativer bewerten, während sie der eigene Gruppe (den ChristInnen) positivere Bewertungen zuschreiben.

Bereits in den Anfängen der Untersuchung zur Terror Management Theorie wurde ein Zusammenhang zwischen Vorurteilen und dem Bewusstsein über die eigene Sterblichkeit sowie darauf folgendes Verhalten festgestellt. Bei einem in den USA durchgeführten Experiment mit deutschen StudentInnen zeigte sich, dass durch die Bewusstwerdung von Sterblichkeit die ProbandInnen deutsche Personen positiver, türkische negativer bewerten und sich dementsprechend der jeweiligen Gruppe gegenüber verhalten. In einem Wartebereich setzten sich jene TeilnehmerInnen, die einem Stimulus zur Bewusstwerdung von Sterblichkeit¹ ausgesetzt wurden, näher an die sich darin befindende deutsche Person und weiter entfernt von der türkischen. Die Kontrollgruppe weist im Gegensatz dazu kein unterschiedliches Verhalten gegenüber den Personen im Raum auf. Dies zeigt, dass die Bewusstwerdung der Sterblichkeit nicht nur Auswirkungen auf vorurteilbehaftetes Denken, sondern in einem weiteren Schritt einen Einfluss auf das Verhalten der Personen hat, indem sie Distanz zu den Personen halten, welche ein anderes kulturelles Weltbild darstellen (Ochsmann & Mathy, 1994 zit. n. Pyszczynski, Solomon & Greenberg, 2003).

Auch in Verbindung mit Terrorismusforschung greifen Studien auf die Theorie zurück. Das, Bushman, Bezemer, Kerkhof und Vermeulen (2009) untersuchen basierend auf der Terror Management Theorie Vorurteile gegenüber Fremdgruppen, die aus der Berichterstattung über Terroranschläge resultieren. Im Rahmen dreier experimenteller Untersuchungen wurden die Effekte von Terrorismusberichterstattung auf Vorurteile gegenüber AraberInnen und EuropäerInnen getestet. Hierbei ist im Bezug auf die Terror Management Theorie vor allem interessant, ob ein Zusammenhang zwischen dem

¹ Der Stimulus bestand aus einem Fragebogen mit offenen Fragen zum Tod und zu den Emotionen die solche Gedanken erzeugen.

Rezipieren von Terrorismusberichten, den daraus resultierenden Gedanken in Bezug auf den Tod und Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen besteht. In ihrem ersten Experiment zeigen die AutorInnen, dass durch die Berichterstattung über das Attentat auf van Gogh und über den Attentäter todesbezogene Gedanken der RezipientInnen verstärkt werden und dies zu stärker ausgeprägten Vorurteilen gegenüber Personen aus dem arabischen Raum führt. In ihrem zweiten Experiment finden sie heraus, dass auch das Selbstbewusstsein der RezipientInnen einen Einfluss dabei hat. Vor allem bei jenen Personen mit wenig Selbstbewusstsein führen todesbezogene Gedanken zu stärker vorurteilsbeladenen Einstellungen. Im dritten Experiment zeigt sich, dass Terrorismusberichterstattung nicht nur bei EuropäerInnen zu stärkeren Vorurteilen führt, sondern sich auch Vorurteile bei AraberInnen gegenüber EuropäerInnen verstärken. Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass Terrorberichterstattung zu stärkeren vorurteilsbeladenen Einstellungen gegenüber Fremdgruppen führen kann.

Auch in Bezug auf Stereotype wurden Forschungen anhand der Terror Management Theorie durchgeführt. Schimel et al. (1999) haben herausgefunden, dass die Bewusstwerdung der eigenen Sterblichkeit dazu führt, Fremdgruppen stärker stereotypisch wahrzunehmen. Dies bedeutet, dass nicht nur Vorurteile bzw. die Ablehnung von Fremdgruppen durch das Bewusstsein der Sterblichkeit wachsen, sondern auch dem „Anderen“ vermehrt stereotype Eigenschaften zugeschrieben werden. In einem weiteren Experiment zeigen die AutorInnen, dass durch das Ins-Bewusstsein-Rücken von Gedanken über den Tod die Bevorzugung bzw. Ablehnung von Fremdgruppen von der stereotypen Zuschreibung abhängig ist. Demnach werden Personen von Fremdgruppen, welchen ähnliche Stereotype wie der eigenen Gruppe zugewiesen werden, bevorzugt, während jene Fremdgruppenmitglieder, denen widersprüchliche bzw. nicht übereinstimmende Stereotype angehaftet werden, nach der Bewusstwerdung der eigenen Sterblichkeit abgelehnt werden. Dies bestätigt die Annahme der Terror Management Theorie, dass Personen, deren kulturelle Weltanschauung von der eigenen abweicht, nach der Bewusstwerdung der eigenen Sterblichkeit eher abgelehnt werden.

Auch politische Einstellungen wurden im Zusammenhang mit der Terror Management Theorie getestet. Pyszczynski et al. (2006) untersuchten, ob Gedanken über den Tod die Bereitschaft zur Unterstützung von extrem gewalttätigen Lösungen von globalen Konflikten erhöht. Die Ergebnisse ihrer Studie zeigen, dass durch todesbezogene

Gedanken sowohl IranerInnen häufiger ihre Zustimmung zu MärtyrerInnen-Anschlägen gegen AmerikanerInnen aussprechen als auch, dass AmerikanerInnen extreme militärische Interventionen im Mittleren Osten stärker befürworten. Die AutorInnen postulieren, dass Gedanken bezogen auf den Tod die Bereitschaft beider Nationen, der Bevölkerung der anderen Nation Schaden zuzufügen, erhöht. Dies zeigt also, dass nicht nur Vorurteile gegenüber Fremdgruppen und die stereotype Zuschreibung durch die Bewusstwerdung der eigenen Sterblichkeit erhöht werden, sondern auch die Zustimmung zu restriktiver und gewalttätiger Politik in Bezug auf Fremdgruppen zunehmen kann.

Landau et al. (2004) beschäftigen sich ebenfalls mit dem Einfluss der Terror Management Theorie auf politische Einstellungen und testen in vier Studien den Effekt der Bewusstwerdung von Sterblichkeit (*mortality salience*) und der Erinnerung an die Anschläge vom 9. September 2001 auf die Zustimmung zu US-Präsident Bush und zu seiner Politik zur Terrorbekämpfung. Dabei finden sie heraus, dass bei Stimuli, welche mit den Anschlägen vom 9. September assoziiert werden, die Zugänglichkeit zu todesbezogenen Gedanken erhöht wird. Darauf aufbauend zeigen die Ergebnisse der Studien, dass sowohl bei der Bewusstwerdung von Sterblichkeit als auch durch die Erinnerung an 9/11 die Zustimmung zu US-Präsident Bush und zu seiner Politik zur Terrorismusbekämpfung signifikant höher ist. Gleichzeitig gilt dies jedoch nicht für die Zustimmung zum demokratischen Kandidat John Kerry, welcher nach dem Bewusstwerden von Sterblichkeit, im Gegensatz zu Bush stärker abgelehnt wird.

Wie bereits erwähnt, kann ausgeprägte Toleranz dem Bewusstwerden der Sterblichkeit in Verbindung mit dem Ablehnen von kulturfremden Personen entgegensteuern. In ihrem Experiment finden Greenberg et al. (1992) heraus, dass wenn nach der Bewusstwerdung von Sterblichkeit auch ein Stimulus zur Bedeutung von Toleranz implementiert wird, dies den Effekt der *mortality salience* schwächt oder sogar aufhebt. Weiters postulieren die AutorInnen, die in ihrer Studie zwischen liberalen und konservativen TeilnehmerInnen unterscheiden, dass Personen mit toleranten Weltvorstellungen (liberale Personen) auf die Bewusstwerdung der Sterblichkeit sogar mit mehr Akzeptanz gegenüber Personen mit anderen kulturellen Weltanschauungen reagieren können.

Der Überblick über die Terror Management Theorie zeigt, dass durch das Bewusstwerden der Sterblichkeit die Ablehnung von Personen, welche eine fremde kulturelle

Weltanschauung haben, wachsen sowie gleichzeitig eine Aufwertung der eigenen kulturellen Weltanschauung stattfinden kann. Dies kann jedoch nicht nur zu Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen führen, sondern auch politische Einstellungen und Verhalten beeinflussen. Mehrere Hemmfaktoren, wie starkes Selbstbewusstsein, Toleranz oder eine politisch liberale Einstellung, können dem Effekt der Bewusstwerdung der Sterblichkeit jedoch entgegenwirken. Der Überblick über die Terror Management Theorie sowie die ausgewählten Forschungen sind für die folgende Untersuchung als theoretische Basis von großer Bedeutung und sollen als Erklärung für wachsende Vorurteile gegenüber Fremdgruppen durch Terrorismusberichterstattung dienen.

2.4. Framing

Das folgende Kapitel, gibt einen Überblick über den Wirkungsforschungsbereich des Framings. Zuerst wird erklärt, worum es sich beim Framing-Ansatz handelt und Framing-Effekte werden beschrieben. In einem nächsten Schritt werden Unterschiede innerhalb des Framings erläutert, um anschließend ausgewählte Studien zu Framing, im Speziellen verbunden mit den Themen Terrorismus, Einstellungen und Vorurteile zu präsentieren. Die Erläuterung von Framing dient vor allem dazu, das im nächsten Kapitel besprochene Konzept des Kriegs- und Friedensjournalismus (Galtung, 1998) besser zu verstehen und einordnen zu können.

2.4.1. Theoretische Grundlage des Framings

Um einen Überblick über Framing zu erhalten, muss zunächst die Begrifflichkeit des Frames besprochen werden. Entman, Matthes und Pellicano (2009) bieten hierzu eine Definition, die vor allem den Unterschied des Frames zu einer rein überzeugenden Botschaft bzw. einer schlichten Behauptung darlegt:

„A frame repeatedly invokes the same objects and traits, using identical or synonymous words and symbols in a series of similar communications that are concentrated in time. These frames function to promote an interpretation of a problematic situation or actor and (implicit or explicit) support of a desirable response, often along with a moral judgment that provides an emotional charge.”
(S. 177)

Durch die Wiederholung von Frames in verschiedenen Kontexten über längere Zeit wird also den RezipientInnen ermöglicht, jene gedanklichen Verbindungen, die daraus

resultieren, auch zeitlich später noch wahrzunehmen, sie zu verstehen und auf sie zurückzugreifen. Durch Framing wird die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass RezipientInnen in Zukunft auf bestimmte Frames ähnlich reagieren bzw. gleiche Assoziationen bereitstellen. Sobald Frames ausreichend wiederholt wurden, sodass sie die Menschen verinnerlicht haben, müssen Frames nicht mehr ständig gegenwärtig sein. Selbst Jahre später kann eine gespeicherte Verbindung noch Reaktionen hervorrufen, wie dies beispielsweise beim Frame „9/11“ der Fall ist (Entman et al., 2009).

Framing liegt dem Modell der kognitiven Netzwerkarchitektur als Informationsverarbeitungsapparat zugrunde. Dabei wird davon ausgegangen, dass ein Netzwerk aus vielen verbundenen Knoten gebildet wird, die jeweils Kognitionen (z.B. Vorstellungen oder Überzeugungen) oder Emotionen beinhalten. Die unterschiedlichen Knoten sind miteinander verbunden, die Stärke der Verbindung divergiert jedoch zwischen den verschiedenen Knoten. Auch die Bewertung der Knoten, beispielsweise als positiv oder negativ, ist bei jedem unterschiedlich. Ausgehend davon wird angenommen, dass durch das Aktivieren von bestimmten Knoten, durch beispielsweise Medienberichterstattung, gleichzeitig weitere Knoten stimuliert sowie bestimmte Konzepte, die nicht mit den Aktivierten verbunden sind, unterdrückt werden. Wie stark verbundene Knoten durch die Anregung nur eines Knotens mitaktiviert werden, hängt zum einen davon ab, wie häufig sie in Verbindung zueinander stimuliert wurden und zum anderen davon, in welchem Zeitabstand dies erfolgt ist. Umso häufiger Knoten miteinander aktiviert werden und je kürzer der Abstand ist, in dem dies geschieht, desto stärker bzw. zugänglicher sind die verbundenen Konzepte (Price & Tewksbury, 1997; Higgins, 1996; Schemer, 2013). Um diese kognitive Netzwerkarchitektur anschaulicher zu erklären, wird dies an einem Beispiel verdeutlicht: Beim Konsum von Medienbeiträgen zu ethnischen Minderheiten hat der/die RezipientIn meist bestimmte Vorstellungen, Emotionen und Einstellungsurteile zu ethnischen Minderheiten (Bsp. „belasten das soziale Netz“, „Empfindung von Angst“, „Bevorzugung von restriktiver Migrationspolitik“). Diese einzelnen Vorstellungen, Emotionen und Einstellungsurteile bilden Knoten im Gehirn, die stärker oder schwächer miteinander verbunden sein können. Wenn ein Knoten, wie beispielsweise „AusländerInnen belasten das soziale Netz“, durch einen Medienbeitrag zur Kriminalität von AusländerInnen aktiviert wird, werden die Knoten „Empfindung von Angst“ und „Bevorzugung von restriktiver Migrationspolitik“ mitangeregt. Bei der Aktivierung von Knoten, die in keiner positiven Verbindung mit

„AusländerInnen belasten das soziale Netz“ stehen, würden also die anderen Knoten nicht mitaktiviert werden und beispielsweise eine Befragung zur Einstellung zur Migrationspolitik anders ausfallen (Schemer, 2013).

Was Framing für JournalistInnen bedeutet, beschreibt Entman (1993) in seiner Definition:

„To frame is to select some aspects of a perceived reality and make them more salient in a communicating text, in such a way as to promote a particular problem definition, causal interpretation, moral evaluation, and/or treatment recommendation for the item described.“ (S.52)

Dies verdeutlicht, dass der Kontext eines journalistischen Textes, in welchem Inhalte transportiert werden, von wesentlicher Bedeutung ist. Wenn beispielsweise Migration in Verbindung mit Terrorismus besprochen wird, wird ein Sicherheitsproblem durch Migration transportiert. Wird hingegen Migration in die Thematik „Kosten für den Wohlfahrtsstaat“ eingebettet, aktiviert dies die Sichtweise, dass Migration ein finanzielles Problem darstellt (Schemer, 2013). Framing unterscheidet sich dabei von dem Ansatz, dass Individuen aufgrund bloßer rationaler Überlegungen Entscheidungen treffen. Tversky und Kahnman (1986) verdeutlichen die mögliche „Irrationalität“ von Entscheidungen und den Einfluss von Framing in ihrer Studie: Den ProbandInnen werden zwei alternativen Handlungsoptionen vorgelegt, in einer weiteren Untersuchung erhalten die TeilnehmerInnen abermals die selben zwei Handlungsmöglichkeiten, mit dem Unterschied, dass die Optionen in der zweiten Untersuchung negativ, in der ersten positiv geframed sind. Die Ergebnisse der Studie legen dar, dass die Auswahl, welche Handlungsoption ausgewählt wird, stark vom Framing (positiv oder negativ) abhängig ist.

Die Analyse von Frames zeigt den Weg der Beeinflussung des menschlichen Bewusstseins, durch die Übertragung von Information von einem Ort, wie beispielsweise durch Äußerungen, Nachrichtenberichte oder Romane, in eben dieses menschliche Bewusstsein (Entman, 1993). Entman (1993) lokalisiert Frames an vier Stellen im Kommunikationsprozess. Erstens beim/bei der KommunikatorIn, der/die durch Frames, die sein/ihr Glaubenssystem steuern, bestimmt, was kommuniziert wird und damit bewusste oder unbewusste Bewertungen transportiert. Weiters enthalten die Inhalte (Texte) ebenfalls Frames, die im Enthalten oder Fehlen von bestimmten Schlüsselworten, stereotypen Images und/oder Informationsquellen etc. erkennbar sind. RezipientInnen können über die durch die KommunikatorInnen und über den Text transportierten Frames

außerdem reflektieren und die Intention dahinter erkennen – oder eben nicht. An vierter Stelle kann die Kultur genannt werden, die als Bestand von üblich aktivierten Frames gilt. Dabei haben Frames an allen vier Stellen, in denen sie lokalisiert werden können, vor allem die Funktion, bestimmte Informationen zu selektieren und hervorzuheben, um dadurch Probleme in bestimmter Art und Weise sowie Ursachen, Bewertungen und Lösungen darzustellen.

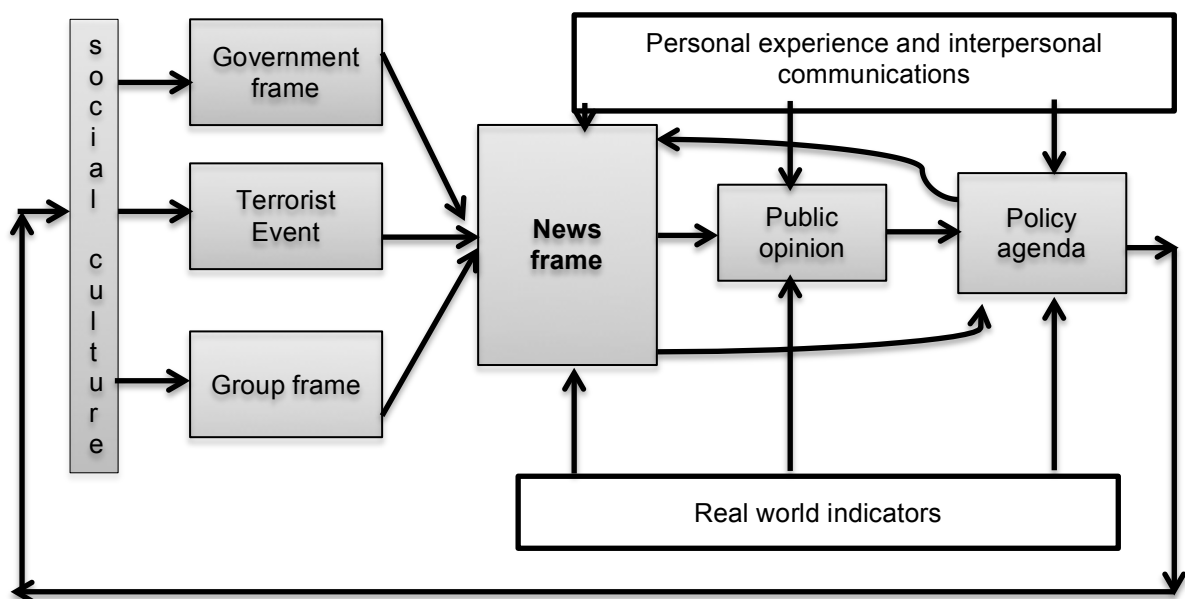
Beim Treffen von Entscheidungen, dem Formulieren von Urteilen oder dem Ausdruck von Meinung sind Menschen sehr empfindlich auf kontextabhängige Stichwörter. Als kontextabhängiges Stichwort wird in diesem Zusammenhang die Art und Weise verstanden, wie ein gewähltes Problem „geframed“ wird. Framing bezeichnet also die Veränderung von Aussagen bzw. die Darstellung eines Problems. Der Effekt von Framing bezieht sich darauf aufbauend auf die Veränderung der Reaktion des/der RezipientIn durch dieses Framing (Iyengar, 1991). Speziell in Bezug auf politische Sachverhalte wurde herausgefunden, dass Framing einen starken Einfluss auf Einstellungen hat (Druckman, 2001; Iyengar, 1991). Allein durch die unterschiedliche Formulierung von Fragen, die politische Einstellungen messen sollen, werden differierende Antworten genannt (Iyengar, 1991). Gleichzeitig hängt der Effekt von Framing jedoch auch von der Voreinstellung ab: Wenn die Frames den RezipientInnen bereits vertraut sind, ist – da durch Frames bestehende Knoten aktiviert werden – der Framing-Effekt höher (Nelson, Oxley & Clawson, 1997). Frames betonen also bestimmte Überlegungen, wie Werte und Fakten, statt sie mit höherer Relevanz aus als andere Frames und beeinflussen dadurch die Einstellungen der RezipientInnen (de Vreese, 2004). Dies bedeutet aber nicht, dass durch Frames eine automatische Einstellungsänderung stattfindet, sondern vielmehr, dass gewisse Konzepte für die Bildung von Meinungen leichter zugänglich werden. Es handelt sich beim Framing, wie bereits angedeutet, nicht um einen automatischen Prozess, sondern um einen kontrollierten Vorgang, also eine bewusste Einbettung von Aspekten in die Bewertung (Schemer, 2013). Wichtig ist dabei auch, dass Effekte von Framing weder robust noch allgegenwärtig sind. Vielmehr hängen Framing-Effekte von vielen Faktoren, wie beispielsweise vom Kontext ab. So können etwa heterogene Diskussionen Framing-Effekte bei den meisten Personen hemmen oder sogar gänzlich aufheben, bei ExpertInnen als RezipientInnen hingegen ist diese Wirkung eher bei homogenen Diskussionen erkennbar (Druckman, 2004).

De Vreese (2002; 2005) sieht Framing jedoch keineswegs als einen einheitlichen Begriff an. So nimmt er eine Unterscheidung in *issue-specific* Frames und *generic* Frames vor. Mit *issue-specific* Frames werden all jene bezeichnet, die nur zu bestimmten Themen oder Ereignissen passen bzw. verwendet werden. Es gibt jedoch einige Frames, die thematische Einschränkungen überschreiten und im Zusammenhang mit unterschiedlichen Themen oder über den Zeitverlauf und kulturelle Kontexte hinweg gefunden werden können. Diese werden als *generic* Frames verstanden. Iyengar (1991) nimmt innerhalb der *generic* Frames eine weitere Unterscheidung vor und geht davon aus, dass jeder Nachrichtenbeitrag als thematisch oder episodisch klassifiziert werden kann. Beim episodischen Framing geht es darum, Fallstudien oder eventorientierte Beiträge zu produzieren, die anhand eines konkreten Beispiels ein öffentliches Thema darstellen (beispielsweise die Not eines Obdachlosen, die Beschreibung eines Mordversuches oder eines Bombenanschlages). Im Gegensatz dazu legen thematische Frames den Schwerpunkt darauf, allgemeiner über öffentliche Themen zu berichten, indem sie beispielsweise nüchterne Hintergrundberichterstattung präsentieren (z.B.: Berichte über die sozialen und politischen Missstände von Gruppen, welche terroristische Aktivitäten durchführen). Der wichtigste Unterschied zwischen thematischem und episodischem Framing liegt darin, dass episodisches Framing konkrete Ereignisse beschreibt, die bestimmte Themen aufzeigen, während thematisches Framing allgemeine Fakten präsentiert. Auch bei den Framing-Effekten gibt es Unterschiede zwischen den beiden Subkategorien: Berichte, die sich durch episodisches Framing auszeichnen, führen eher dazu, Ursachen für bestimmte Themen Individuen zuzuschreiben, thematische Beschreibungen rufen bei den RezipientInnen eine Ursachenzuschreibung in Kontexten (wie beispielsweise der Regierung) hervor.

Auch bei Terrorismusberichterstattung spielt Framing eine wichtige Rolle, da die öffentliche Wahrnehmung von Terrorismus auf von Massenmedien produzierte Inhalte beschränkt ist (Iyengar, 1991). Mit ihrem Modell (Abbildung 1) verdeutlichen Norris, Kern und Just (2003), welche Prozesse beim Framing von terroristischen Ereignissen stattfinden. Ganz zu Beginn nennen sie die soziale Kultur, die alle vorherrschenden Normen und Werte sowie Vorstellungen einer Gemeinschaft begreift. Innerhalb dieses sozialen Kontextes werden die Nachrichtenframes in jeder Gesellschaft von den Faktoren des terroristischen Ereignisses selbst, der Interpretation des Geschehens von offiziellen Quellen der Regierung (z.B. Presseaussendungen oder Reden) und von

Pressemitteilungen, offiziellen Erklärungen und SprecherInnen regimekritischer Gruppen geformt. Die Autorinnen merken weiters an, dass glaubwürdige Quellen durch alternative Wege Interpretationen des Ereignisses bereitstellen. Dabei argumentieren sie, dass bestimmte „Fakten“ über die terroristischen Ereignisse, wie beispielsweise der genaue Zeitpunkt, relativ neutral dargestellt werden können. Im Gegensatz dazu impliziert eine Fülle anderer Faktoren, wie die tiefliegende Motivation der AttentäterInnen, die Sprache, die für die Beschreibung der terroristischen Ereignisse verwendet wird, die vorgenommene Selektion, die Art der Darstellung oder die Auswahl der ExpertInnen und Autoritäten, eine Deutung und bleibt kontrovers diskutiert. Diese Nachrichtenframes nehmen anschließend Einfluss auf die öffentliche Meinung, und dadurch wird die politische Tagesordnung mitbestimmt, welche wiederum Auswirkungen auf die soziale Kultur hat. Neben Nachrichtenframes wirken aber auch noch Faktoren wie persönliche Erlebnisse, zwischenmenschliche Kommunikation und Indikatoren der Wirklichkeit mit ein.

Abbildung 1. Framing-Modell von terroristischen Ereignissen (Norris et al., 2003, S. 12).



2.4.2. Forschungsüberblick zu Framing

Zahlreiche Studien haben Framing-Effekte bei der Rezeption von Nachrichtenbeiträgen nachgewiesen. So stellen Nelson, Clawson und Oxley (1997) in ihrer Untersuchung einen Unterschied in der Einstellung gegenüber Bürgerrechten durch Framing von Nachrichtenbeiträgen fest: Personen, die einen Bericht zum Ku-Klux-Klan-Treffen – dargestellt im Zusammenhang mit dem Thema „freie Rede“ – rezipierten, äußern größere Toleranz, als jene, welche einen Beitrag konsumierten, der das Ku-Klux-Klan-Treffen als möglichen explosionsgefährdeten Kampf zwischen zwei wütenden Gruppen framed. Dies zeigt, dass die Toleranz einer Person nicht nur langjährige individuelle und gruppenkennzeichnende Merkmale widerspiegelt, sondern auch kurzzeitige politische Kräfte, wie Massenmedien, Einfluss darauf nehmen. Mehrere AutorInnen postulieren aber weiters, dass das politische Bewusstsein und Wissen bei Framing-Effekten eine wesentliche Determinante darstellt (Slothuus, 2008; Lecheler & de Vreese, 2011). Slothuus (2008) hat in seiner Studie nachgewiesen, dass bei Personen mit moderatem Wissen die meisten Framing-Effekte festzustellen sind, während Framing auf Personen mit sehr hohem oder sehr niedrigem politischen Wissen weniger Einfluss hat. Lecheler und de Vreese (2011) können diese Befunde untermauern und zeigen mit ihrer Untersuchung, dass diese Wirkung auch im zeitlichen Verlauf zu finden ist: Bei Personen mit moderaten politischen Kenntnissen bleiben Framing-Effekte aufrecht, bei ProbandInnen mit niedrigem und hohem Wissen ist nach längerer Zeit keine Wirkung mehr zu finden. Framing kann jedoch bei Personen mit hohem politischem Wissen, so Slothuus (2008), einen Einfluss auf das Wichtigkeitsempfinden ihrer Überzeugungen haben: Die Relevanz von Themen und die dazugehörigen Einstellungen werden durch das Framing erhöht.

Iyengar (1991) weist darauf hin, dass Berichterstattung über Terrorismus meist episodisch geframed ist – nur ein Viertel entspricht thematischen Beiträgen. In einer inhaltsanalytischen Untersuchung zu den Terroranschlägen am 9. September 2001 in den USA finden Nacos und Torres-Reyna (2003) heraus, dass einige Monate nach den Anschlägen eine Verschiebung stattfindet hin dazu, dass die Mehrzahl der Beiträge thematischem geframed sind. Auch bei Framing-Effekten können Unterschiede im Zeitverlauf erkannt werden: Während negative Einstellungen gegenüber MigrantInnen direkt nach dem Anschlag auf van Gogh bei jenen Menschen die häufiger Nachrichtenberichterstattung ausgesetzt sind, stark zunimmt, verringert sich sowohl die

Bedrohungswahrnehmung als auch die negative Einstellung gegenüber MigrantInnen einige Wochen nach dem Ereignis wieder (Boomgaarden & de Vreese, 2007). Wie bereits zuvor kurz erläutert, lassen sich auch Unterschiede in den Effekten auf episodisches und thematisches Framing erkennen. In einer Studie zu den Auswirkungen von Framing in Bezug auf Terrorismusberichte findet Iyengar (1991) heraus, dass durch das Rezipieren von Beiträgen, die thematisch geframed wurden, die gesellschaftliche Ursachenzuschreibung zentraler ist als beim episodischen Framing.

Auch die Studie von Brinson und Stohl (2012) richtet ihren Blick auf die Auswirkungen von Terrorismusberichterstattung (über die Terroranschläge in London 2005) auf die Einstellung von RezipientInnen. Untersucht wird im Speziellen, ob heimische (Attentäter aus London gelten als wahrscheinlich; der Fokus liegt auf lokalen Verbindungen) und internationale Frames (der Anschlag erinnert an die Al-Qaida und der Zusammenhang mit Attentaten in anderen Ländern wird besprochen; der Fokus liegt auf internationalem Terrorismus) in der amerikanischen Berichterstattung zu unterschiedlichen Einstellungen gegenüber MuslimInnen und in Bezug auf Beschränkung von BürgerInnenrechten, führen. Es lassen sich signifikante Unterschiede in der Zustimmung zur Einschränkung der BürgerInnenrechte erkennen: Bei jener Gruppe, welcher eine Terrorismusberichterstattung mit heimischen Frames gezeigt wird, stimmen mehr ProbandInnen der Beschränkung von BürgerInnenrechten zu. Weiters zeigt sich, dass durch Berichterstattung mit heimischen Frames ein stärkeres Gefühl der Bedrohung und mehr Angst vor weiteren Terroranschlägen entsteht als bei jener mit internationalen Frames. Außerdem weisen Personen, die stärkere Angst vor weiteren Anschlägen empfinden, stärkere Vorurteile gegenüber MuslimInnen auf.

Framing in der Berichterstattung kann also Auswirkungen auf die Einstellungen der RezipientInnen haben. In der Literatur ließen sich Anzeichen dafür finden, dass nicht nur Stereotype und Vorurteile durch bestimmte Arten der Präsentation verstärkt, sondern auch politische Einstellungen zumindest kurzfristig beeinflusst werden können. Vor allem der Blick auf das Framing bei Terrorismusberichterstattung zeigt, dass es die Ursachenzuschreibung der RezipientInnen, die Einstellungen gegenüber MuslimInnen und jene zur Beschränkung von BürgerInnenrechten beeinflussen kann. Diese Ausführungen sind für die später folgende Untersuchung besonders interessant, da die Art und Weise, wie ein Bericht über Terroranschläge gestaltet wird, eine Rolle in der Haltung

zu Fremdgruppen und zu politischen Bereichen spielen kann. Das nachstehende Kapitel wird daran anknüpfen und ein Konzept der unterschiedlichen Aufbereitung von Berichterstattung vorstellen.

2.5. Friedens- und Kriegsjournalismus

Ausgehend von der Framing-Perspektive wird nun das Konzept des Friedens- und Kriegsjournalismus skizziert. Zunächst wird die Krisen- und Kriegsberichterstattung besprochen und theoretische Überlegungen des Kriegs- und Friedensjournalismus werden erläutert. Anschließend wird ein Überblick über die journalistische Praxis, die Ansprüche des Konzeptes sowie die Kritik am Friedensjournalismus gegeben, um abschließend die wenigen Wirkungsforschungsstudien, die sich mit dem Thema auseinandersetzen, zu präsentieren.

2.5.1. Krisen- und Kriegsberichterstattung

Aslam (2011) berichtet über einen Konsens zwischen JournalistInnen, Medienfachleuten, Publikum und ExpertInnen in Konfliktlösung dahingehend, dass in der gegenwärtigen Berichterstattung über Konflikte und Krieg „etwas schief läuft“. Als Konflikt wird „a relationship between two or more parties (individuals or groups) who have, or think they have, incompatible goals, need and interests“ (Mitchell, 1981, S. 2) begriffen. Konflikte umfassen also eine breite Fülle an Auseinandersetzungen mit vielen Aspekten, über die, so postuliert Lynch (2007a), abgesehen von Gewalt berichtet werden kann. Durch das Verständnis, dass JournalistInnen aus der Perspektive neutraler BerichterstellerInnen heraustreten und auf das politische Geschehen Einfluss nehmen können (Kempf, 2003), ist es wichtig, sich über die Faktoren, die zur Nachrichtenauswahl führen, bewusst zu sein. Als „ideale“ Ereignisse für die Nachrichtenberichterstattung gelten jene, welche negativ und personenzentriert sind sowie über Eliten oder Elite-Länder berichten. Dies führt dazu, dass Beiträge über Gewalt und Krieg, gegenüber jenen über Frieden, favorisiert werden (Galtung, 1998). Die Berichterstattung über Kriege und Krisen kann also nicht aus dem Nachrichtengeschehen entfernt werden, die Art und Weise der Berichte können jedoch beeinflusst werden. Galtung (1998) unterscheidet dabei zwischen zwei Möglichkeiten, Konflikte zu beleuchten: Einerseits, indem der ursprüngliche Konflikt und seine friedliche Umgestaltung in den Mittelpunkt der Betrachtung gestellt

wird (*high road*), andererseits, indem der Fokus auf Gewalt und Krieg und den dadurch geschaffenen Meta-Konflikt gelegt wird und die Frage nach dem „Wer gewinnt?“ entscheidend ist (*low road*). Letzteres dominiert die heutige Berichterstattung, wobei die beiden Wege häufig verwechselt werden – so wird beispielweise von Krieg berichtet, wenn eigentlich die Rede von Gewalt ist. Diese beiden Wege beschreibt Galtung (1998) als Friedens- (*high road*) und Kriegsjournalismus (*low road*).

2.5.2. Das Konzept des Kriegs- und Friedensjournalismus

Eine alternative Form der internationalen Krisen- und Kriegsberichterstattung stellt der von Galtung (1998) entwickelte Friedensjournalismus dar, der als Gegenstück und Folge des Kriegsjournalismus verstanden werden kann. Beim Konzept des Friedens- und Kriegsjournalismus (Tabelle 1) handelt es sich um bestimmte Leitkategorien, welche für die Auswahl der Informationen und Rahmenbedingungen, die in der Krisenberichterstattung behandelt werden, bestimmend sind. Auf theoretischer Ebene wird das Konzept von der Framing-Theorie gestützt (Lee & Maslog, 2005) und lässt sich in die Unterscheidung zwischen thematischem (Friedensjournalismus) und episodischem Framing (Kriegsjournalismus) einordnen. Der Kriegsjournalismus beschränkt die Krise vorrangig auf die Gegenwart und auf die Krisenzone, die sich durch Gewalt auszeichnet (Lynch & McGoldrick, 2007) und folgt einer militärischen Logik. Es wird also Gewalt und Krieg fokussiert. Beim Kriegsjournalismus handelt es sich meist um nur zwei (Kriegs-)Parteien, wobei der Fokus der Berichterstattung auf der „eigenen Seite“ (des Krieges) liegt und „Sieg“ als die einzige Lösung für den Konflikt in Betracht gezogen wird. In den Mittelpunkt der Berichterstattung rückt Hass und Gewalt, um die andere Konfliktpartei zu schwächen und Rache zu verüben, was zu Polarisierung und Eskalation führt (Galtung, 1998). Kriegsjournalismus bezieht sich zudem meist auf offizielle Quellen, die für die RezipientInnen als neutral dargestellt werden (Lynch & McGoldrick, 2005). Galtung (1998) spricht davon, dass sich Kriegsjournalismus durch Propaganda auszeichnet, während Friedensjournalismus im Gegensatz dazu auf die Wahrheit setzt. In den Mittelpunkt des Friedensjournalismus rückt die friedliche Transformation sowie der eigentliche Konflikt, dessen Hintergründe aufgezeigt werden (Hanitzsch, 2004). Es wird versucht, alle Konfliktparteien gleichermaßen miteinzubeziehen, allen eine Stimme zu geben und zu depolarisieren. Friedensjournalismus hat einen lösungsorientierten Anspruch und sieht es als Aufgabe, „durch seriöse, professionelle Berichterstattung diese Prozesse transparent zu machen.“ (Galtung, 1998, S. 9) Dabei ist jedoch nicht gemeint,

Tabelle 1. Friedens- und Kriegsjournalismus nach Galtung (1998, S. 7).

Friedens- bzw. Konfliktjournalismus	Kriegs- bzw. Gewaltjournalismus
I. Friedens- bzw. konfliktorientiert. Erforscht die Konfliktformation: X Parteien, y Ziele, z Gegenstände. Allgemein „win-win“-Orientierung. Offener Raum, offene Zeit. Ursachen und Lösungen werden überall gesucht, auch in Geschichte und Kultur. Konflikte durchschaubar machen. Alle Parteien werden gehört. Einfühlungsvermögen, Verständnis. Konflikt/ Krieg wird als Problem gesehen. Fokus auf Kreativität der Konfliktlösung. Humanisierung aller Seiten, umso mehr, je schlimmer die Waffen. Präventiv: Verhinderung von Gewalt/ Krieg. Fokus auf unsichtbare Wirkungen von Gewalt (Traumata und Ruhm, struktureller und kultureller Schaden).	I. Kriegs- bzw. gewaltorientiert. Beschreibt die Konfliktarena: 2 Parteien, 1 Ziel (Sieg), Krieg. Generell nullsummenorientiert. Geschlossener Raum und Zeit. Gründe und Auswege werden am Schlechtfeld gesucht: „Wer warf den ersten Stein?“ Kriege werden verschleiert, „Wir-sie“-Journalismus. Propaganda, Votum für uns. Sie werden als das Problem gesehen. Fokus darauf, wer im Krieg die Oberhand gewinnt. Dehumanisierung der anderen, umso mehr, je schlimmer die Waffen. Reaktiv: Erst Gewalt gibt den Anlass. Nur Blick für sichtbare Folgen der Gewalt (Tote, Verwundete und materieller Schaden).
II. Wahrheitsorientiert. Entlarvt Unwahrheiten auf allen Seiten. Deckt alle Vertuschungsversuche auf.	II. Propagandaorientiert. Entlarvt die Unwahrheiten der anderen. Unterstützt unsere Vertuschungsversuche/ Lügen.
III. Menschenorientiert. Fokussiert jegliches Leiden; das Leid der Frauen, Alten, Kinder; gibt den Stimmlosen eine Stimme. Benennt alle, die Unrecht tun. Betont Friedenstendenzen in der Bevölkerung.	III. Eliteorientiert. Fokussiert unser Leid; das der wehrfähigen Männer, die Elite bilden; ist deren Sprachrohr. Benennt ihre Übeltäter. Betont, dass nur die Elite Frieden schließen kann.
IV. Lösungsorientiert. Frieden = Gewaltfreiheit + Kreativität. Zeigt Friedensinitiativen, auch um die Ausweitung des Krieges zu verhindern. Wichtig sind Struktur und Kultur; eine friedliche Gesellschaft. Berichtet über die Nachkriegsphase: Konfliktlösung, Wiederaufbau, Versöhnung.	IV. Siegorientiert. Frieden = Sieg + Waffenstillstand. Verschweigt Friedensinitiativen, solange nicht entschieden ist, wer gewinnt. Wichtig sind Verträge und Institutionen; eine kontrollierte Gesellschaft. Wendet sich nach Kriegsende dem nächsten Konfliktherd zu: kehrt zurück, wenn der alte wieder aufflackert.

dass Gewalt kein Inhalt von Berichten sein darf, es geht vielmehr darum, Gewalt nicht in den Mittelpunkt der Berichterstattung zu stellen bzw. gleichermaßen darum, über Friedensresolutionen zu berichten und damit zu deeskalieren. Ein weiteres Merkmal des Friedensjournalismus ist es, die Berichterstattung nach der Beendigung des Konfliktes/ Krieges nicht zu stoppen, sondern die Konfliktlösung und den Wiederaufbau in der Nachkriegsphase in die Berichterstattung mit einzubeziehen (Galtung, 1998). Friedensjournalismus ist, „when editors and reporters make choices – of what stories to

report and about how to report them – that create opportunities for society at large to consider and value non-violent responses to conflict.“ (Lynch & McGoldrick, 2005, S. 5)

Bei RezipientInnen führt das Konsumieren von Kriegsjournalismus zur Überbewertung von Gewalt und Unterbewertung von gewaltlosen Reaktionen auf Konfliktthemen, während Friedensjournalismus den RezipientInnen die Möglichkeiten bietet, Berichte ohne Gewalt zu betrachten und zu bewerten (Lynch, 2007a; Lynch & McGoldrick, 2005). Lynch und McGoldrick (2005) betonen, dass ein Konflikt, der aus (nur) zwei Parteien besteht, bei dem beide Parteien „siegen“ wollen und das Verlieren der anderen Partei damit einhergeht (Nullsummenspiel), immer zu Eskalation führen muss. Daher plädieren sie dafür, Kriegsjournalismus zu vermeiden und Friedensjournalismus als gute Alternative anzusehen. Auch Galtung hat einen normativen Anspruch an den Friedensjournalismus: Er ist der Meinung, dass Friedensjournalismus zu favorisieren sei, da diese Form der Berichterstattung eine realistischere Beschreibung davon liefern würde, was in der Welt vor sich geht. Von FriedensjournalistInnen fordert er, Gegenstand, Hintergründe und Ziele des Konflikts zu recherchieren und Lösungen für den Konflikt zu ermitteln, die Gewalt verhindern können. Weiters ist für FriedensjournalistInnen wichtig, nicht eindeutig sichtbare Folgen (z.B. Trauma, Hass, Wunsch nach Vergeltung) aufzuzeigen und AkteurInnen, die Konfliktlösungen entwickeln sowie Wiederaufbau und Versöhnung initiieren in die Berichterstattung zu integrieren. In der Realität wird aber nicht nur das eine oder das andere angewandt: Die journalistische Praxis bedient sich meistens einer Mischform von Kriegs- und Friedensjournalismus. Galtung (1998) betont dabei aber, dass am Höhepunkt eines Krieges der Kriegsjournalismus meist klar dominiert. Weichert (2004) kritisiert zudem die Berichterstattung in Bezug auf Terrorismus und fordert eine Übertragung des Konzepts des Friedensjournalismus auf die Terrorismusberichterstattung.

Das von Galtung (1998) entwickelte und von Lynch und McGoldrick für die journalistische Praxis erweiterte Konzept des Friedensjournalismus findet jedoch nicht bei allen WissenschaftlerInnen und JournalistInnen Zustimmung, vielmehr wird es sehr kontrovers diskutiert. Ein Kritikpunkt setzt am Medienverständnis an und kritisiert die naive Auffassung des Friedensjournalismus, Medien-Effekte als stark, kausal und linear zu verstehen (Hanitzsch, 2004). Mikich (2000) betont, dass sich die Krisenberichterstattung nicht von gewöhnlicher Berichterstattung mit allen ihren

ethnischen Grundhaltungen und journalistischen Regeln unterscheidet und diese somit auch keine besondere Kategorie darstellt. Loyn (2007) betont, dass Friedensjournalismus wie Lynch und McGoldrick (2005) ihn beschreiben, das Gegenteil von Qualitätsjournalismus darstellt. Er ist der Meinung, dass JournalistInnen über Tatsachen berichten und nicht friedensstiftende PolitikerInnen erschaffen sollen. Außerdem sei es nicht die Aufgabe von JournalistInnen, aktiv in das Geschehen einzugreifen, sondern vielmehr, eine neutrale BeobachterInnenrolle einzunehmen. Lynch (2007b) hält dem entgegen, dass Wahrheit und Fakten eine sehr breite Kategorie darstellen und Framing-Prozesse im Journalismus unvermeidlich sind, manche Tatsachen also in die Berichterstattung einfließen und manche ausgeklammert werden. Als Argument für Friedensjournalismus merkt er an, dass „die friedensjournalistischen Leitlinien und Konzepte aus den Ergebnissen der Friedens- und Konfliktforschung abgeleitet wurden, während man sich in der konventionelle (sic!) Nachrichtenindustrie häufig an nicht-empirischen Konventionen orientiert.“ (Lynch, 2007b, S. 1)

2.5.3. Forschungsüberblick zu Friedens- und Kriegsjournalismus

Zahlreiche Untersuchungen haben bereits festgestellt, dass in der Kriegs- und Krisenberichterstattung der Kriegsjournalismus dominiert (Lynch, 2006; Lee & Maslog, 2005; Hussain, 2014). Forschungen, die sich mit den Wirkungseffekten von Kriegs- und Friedensjournalismus auseinandersetzen, gibt es hingegen nur sehr wenige. Eine davon ist jene von Lynch und McGoldrick (2012), die mittels experimenteller Untersuchung die ZuschauerInnenreaktionen auf friedens- und kriegsjournalistische Fernsehberichterstattung in zwei verschiedenen Ländern (Australien und Philippinen) testen. In den Ergebnissen zeigt sich, dass Menschen, welchen ein friedensjournalistischer Beitrag gezeigt wird, weniger häufig angeben, ängstlich und wütend zu sein, sie fühlen sich vielmehr hoffnungsvoller und empathischer. Weiters neigen sie dazu, die Schuld für den Konflikt beiden Konfliktseiten zu geben und sind eher gewillt über kooperative Lösungen nachzudenken. Im Gegensatz dazu gibt jene Gruppe, welche einen kriegsjournalistischen Fernsehbericht rezipiert, signifikant öfter an, das Gefühl von Verachtung, Wut und Beunruhigung zu empfinden, und sie fühlt sich hoffnungsloser und verängstigter.

Eine weitere Untersuchung von McGoldrick (2014) setzt sich ebenfalls mit der Frage nach der kognitiven und emotionalen Reaktion von RezipientInnen auf kriegs- und

friedensjournalistische Beiträge auseinander. Auch hier findet die Autorin heraus, dass RezipientInnen (aus Australien, Südafrika, Philippinen und Mexiko) auf friedensjournalistische Berichterstattung mit weniger Angst, Empathie und mehr Verständnis reagieren sowie häufiger strukturelle Erklärungen für die Krise wahrnehmen. Zusätzlich stellt sich McGoldrick die Frage, ob das Konsumieren von kriegsjournalistischer Berichterstattung zu mehr Vorurteilen gegenüber MuslimInnen und AsylbewerberInnen führt. Sowohl bei den australischen als auch bei den philippinischen ProbandInnen ließ sich jedoch kein signifikanter Unterschied in den Vorurteilen zwischen den beiden Gruppen feststellen. Die Erhebung der Vorurteile, ausschließlich mittels Feeling-Thermometer und Semantischem Differential vorgenommen, lässt jedoch Raum für Kritik, vor allem weil die Studie ihren Fokus auf kognitive und emotionale Reaktionen legt und dabei die sehr kurze Erhebung der Vorurteile erst nach siebzehn Seiten Befragung zu anderen Themenbereichen erfolgt. Zudem wurde die Vorurteilerhebung in nur zwei der vier Länder durchgeführt.

Zwischen friedens- und kriegsjournalistischer Berichterstattung über den Israel-Palästina Konflikt können Lynch, McGoldrick und Heathers (2015) ebenfalls unterschiedliche Reaktionen innerhalb der australischen Bevölkerung feststellen: Jene ProbandInnen, welche einen kriegsjournalistischen Bericht zu dem Thema sehen, sind anschließend häufiger der Meinung, dass die Ursache des Konflikts Religion sei, dass die Israelis gegen palästinensische TerroristInnen für ihre Sicherheit kämpfen und dass keine Lösung für den Konflikt denkbar sei. Im Gegensatz dazu schreiben RezipientInnen eines friedensjournalistischen Berichts die Ursache des Konflikts seltener der Religion zu und stimmen der Aussage, dass Israelis – um ihre Sicherheit zu wahren – gegen palästinensische TerroristInnen kämpfen, seltener zu. In einer zweiten Untersuchung, in der den ProbandInnen ein Bericht über AsylbewerberInnen gezeigt wird, lässt sich feststellen, dass durch die friedensjournalistische Rezeption fliehenden Personen mehr Empathie entgegengebracht wird. Außerdem reagieren die ProbandInnen durch das Konsumieren des kriegsjournalistischen Beitrags egoistischer auf politische Maßnahmen bezüglich AsylbewerberInnen, indem sie den Nutzen, welchen AsylbewerberInnen dem australischen Staat bringen, hinterfragen. Eine weitere Untersuchung behandelt den Unterschied von eskalationsorientierter und deeskalationsorientierter Konfliktberichterstattung. Die Ergebnisse zeigen, dass eskalationsorientierte Artikel eine

signifikant höhere Zustimmung zu militärischen Maßnahmen zur Folge haben (Schaefer, 2006).

In diesem Kapitel wurde deutlich gemacht, dass sich Friedens- und Kriegsjournalismus nicht nur in der Aufbereitung der Artikel und Berichte unterscheidet, sondern auch differente Reaktionen bei RezipientInnen hervorrufen können. Während friedensjournalistische Berichterstattung zu mehr Empathie, Verständnis und Lösungsorientierung führt, weckt Kriegsjournalismus Gefühle von Wut, Angst und Unverständnis sowie stärkere Zustimmung zu militärische Maßnahmen. Die Forschung zur Wirkung dieses Konzepts beschränkt sich momentan vor allem auf die Befunde von Lynch und McGoldrick und die emotionale Ebene. Eine breite Auseinandersetzung mit diesem Thema fehlt also weitgehend. Die Relevanz dieser Erläuterungen begründet sich dahingehend, dass sich die folgende Untersuchung mit der Differenzierung in Kriegs- und Friedensjournalismus auseinandersetzt und damit die empirischen Wirkungsforschungen zu diesem Konzept erweitert.

3. Untersuchungsanlage und Methode

In der vorliegenden Studie werden die eben erläuterten theoretischen Ansätze, miteinander verknüpft und auf eine daraus resultierende Forschungslücke eingegangen. Im folgenden Kapitel werden zunächst forschungsleitende Fragestellungen und Hypothesen auf Basis des theoretischen Rahmens formuliert. Anschließend werden die Methodik des Experiments erläutert sowie der Implizite Assoziationstest – als ein wichtiger Teil des durchgeführten Experiments – und die expliziten Einstellungsmessungen vorgestellt. Im Anschluss daran wird das Stimulusmaterial besprochen und der Aufbau des experimentellen Designs präsentiert. In einem letzten Schritt wird die Durchführung der Studie beschrieben und die Stichprobe dargelegt.

3.1. Forschungsleitende Fragen und Hypothesen

In der folgenden Studie soll herausgefunden werden, wie sich die Art der Berichterstattung über Terrorismus auf die Einstellung von RezipientInnen gegenüber

AraberInnen sowie zur Migrations- und Asylpolitik auswirkt. Zur Differenzierung der Art der Berichterstattung wird das Konzept vom Friedens- und Kriegsjournalismus (Galtung, 1998) herangezogen. Es werden sowohl die Einstellungen von RezipientInnen gegenüber Personen aus dem arabischen Raum ermittelt, als auch die Einstellung der ProbandInnen zur österreichischen Migrations- und Asylpolitik. In einem weiteren Schritt werden die Assoziationen der TeilnehmerInnen mit dem Begriff „Terrorismus“ ermittelt. Daraus ergeben sich die folgenden forschungsleitenden Fragen:

FF1: Welche Unterschiede lassen sich in der Einstellung gegenüber AraberInnen bei der Rezeption zwischen friedens- und kriegsjournalistischer Berichterstattung über Terroranschläge feststellen?

FF2: Welche Unterschiede lassen sich in der Einstellung zur österreichischen Migrationspolitik zwischen der Rezeption von friedens- und kriegsjournalistischer Berichterstattung über Terroranschläge feststellen?

FF3: Welche Unterschiede lassen sich in der Einstellung zur österreichischen Asylpolitik bei der Rezeption zwischen friedens- und kriegsjournalistischer Berichterstattung über Terroranschläge feststellen?

FF4: Welche unterschiedlichen Assoziationen haben RezipientInnen mit dem Begriff Terrorismus nach der Rezeption zwischen friedens- und kriegsjournalistischer Berichterstattung über Terroranschläge?

Zu den Forschungsfragen werden – abgeleitet von der Theorie – die folgenden Hypothesen aufgestellt:

Hypothese 1: Durch die Annahme der Terror Management Theorie, dass durch das Bewusstwerden von Sterblichkeit die Ablehnung von Personen, welche die eigene Weltanschauung nicht teilen, größer wird (Pyszczynski et al., 1999), können verstärkte Vorurteile gegenüber AraberInnen nach der Rezeption von Terrorismusberichterstattung erklärt werden. Zusätzlich werden durch das Framing von Berichten gedankliche Verbindungen mit bestimmten thematischen Aspekten und Urteilen geschaffen, welche einen Einfluss auf die Einstellungen der RezipientInnen nehmen können (Entman et al.,

2009). Das Konzept des Friedensjournalismus hat durch die Wahrheits-, Lösungs-, Menschen- und Friedensorientierung (Galtung, 1998) die Wirkung, weniger Angst bei den RezipientInnen zu erzeugen als der stärker verbreitete Kriegsjournalismus (Lynch & McGoldrick, 2012; McGoldrick, 2014). Ausgehend davon, dass durch verringertes Angstempfinden auch die Angst vor der eigenen Sterblichkeit reduziert wird sowie durch friedensjournalistisches Framing der Fokus auf gesellschaftliche Ursachen des Terrorismus gelegt wird, könnte die Ablehnung von AraberInnen durch Friedensjournalismus gemindert werden. Daraus ergeben sich die beiden folgenden Unterhypothesen:

HYP1a: *Personen, welche kriegsjournalistische Berichterstattung rezipieren, haben stärkere implizite Vorurteile gegenüber AraberInnen² als jene, welche friedensjournalistische Berichterstattung über Terroranschläge konsumieren.*

HYP1b: *Personen, welche kriegsjournalistische Berichterstattung rezipieren, haben stärkere explizite Vorurteile gegenüber AraberInnen als jene, welche friedensjournalistische Berichterstattung über Terroranschläge konsumieren.*

Hypothese 2: Mittels der Terror Management Theorie wird erklärt, dass nach einem Stimulus, der das Bewusstwerden der eigenen Sterblichkeit hervorruft, Fremdgruppen verstärkt abgelehnt werden (Pyszczynski et al., 1999). Vorurteile gegenüber Fremdgruppen können gleichzeitig auch zu einer ablehnenden Einstellung gegenüber MigrantInnen im Heimatland führen und folglich zum Wunsch nach einer strengeren Migrationspolitik. Das kriegsjournalistische Framing der Berichterstattung erzeugt stärkere Angst (Lynch & McGoldrick, 2012; McGoldrick, 2014) und führt eher, so die These, zu todesbezogenen Gedanken und dadurch zu stärkeren Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen.

HYP2: *Personen, welche kriegsjournalistische Berichterstattung rezipieren, wünschen sich eine restriktivere Migrationspolitik³ in Österreich als jene, welche friedensjournalistische Berichterstattung über Terroranschläge konsumieren.*

² Begriffsdefinition von AraberInnen: Unter AraberInnen werden jene Personen verstanden, welche in einem Mitgliedsstaat der arabischen Liga geboren wurden unabhängig davon, wo sie leben.

Hypothese 3: Die Studie von Pedersen et al. (2007) zeigt, dass es einen Zusammenhang zwischen wahrgenommener terroristischer Bedrohung und der Einstellung zu AsylbewerberInnen gibt. Und auch Klocker (2004) stellt fest, dass beinahe die Hälfte der Befragten AsylbewerberInnen als TerroristInnen wahrnehmen. Durch die verstärkt hervorgerufene Angst und Hoffnungslosigkeit von kriegsjournalistischer Berichterstattung (Lynch & McGoldrick, 2012; McGoldrick, 2014) können auch die terroristische Bedrohung ausgeprägter und AsylbewerberInnen negativer wahrgenommen werden. Auch die meist divergente kulturelle Weltanschauung (Pyszczynski et al., 1999) kann einen weiteren Faktor für die negativere Bewertung von AsylbewerberInnen darstellen. Darauf aufbauend lässt sich folgende Hypothese ableiten:

HYP3: *Personen, welche kriegsjournalistische Berichterstattung rezipieren, wünschen sich eine restriktivere Asylpolitik⁴ in Österreich als jene, welche friedensjournalistische Berichterstattung über Terroranschläge konsumieren.*

Hypothese 4: Durch das Framing von Berichten können RezipientInnen gedankliche Verbindungen, die durch die Berichterstattung geschaffen werden, auch zu einem späteren Zeitpunkt wahrnehmen und auf spezifische Frames mit ähnlichen oder denselben Assoziationen reagieren (Entman et al., 2009). Iyengar (1991) weist zudem darauf hin, dass durch thematisches Framing die gesellschaftliche Ursachenzuschreibung relevanter ist. Da die friedensjournalistische Berichterstattung ihren Schwerpunkt auf Ursachen und friedliche Lösungen legt (Galtung, 1998) und sie in die Kategorie des thematischen Framings eingegliedert werden kann, könnten nach dem Rezipieren eines solchen

³ Begriffsdefinition von restriktiver Migrationspolitik: Migration beschreibt alle Formen der Wanderung, unabhängig von den Motiven für die Veränderung des Wohnsitzes (Rieger, 2002). Migrationspolitik umfasst verschiedene Politikfelder und Arten der Migration. So fällt etwa die Visapolitik, Arbeitsmigration, irreguläre Migration, Asyl- und Flüchtlingspolitik sowie Binnenmigration in das Feld der Migrationspolitik (Haase & Jugl, 2008). In dieser Untersuchung umfasst Migrationspolitik also das gesamte Feld der Einwanderungspolitik, unabhängig von den Gründen der Migration. Der Wunsch nach einer restriktiven Migrationspolitik meint dabei, die Bevorzugung einer Politik, welche die Rechte und Möglichkeiten von MigrantInnen einschränkt.

⁴ Begriffsdefinition von restriktiver Asylpolitik: Asylpolitik beschreibt einen spezifischen Teil der Migrationspolitik, der sich mit dem Gegenstand Asyl befasst. Wer von Asyl betroffen ist, wird in der Genfer Flüchtlingskonvention geregelt (Götzlmann, 2010). In dieser Untersuchung handelt es sich bei Asylpolitik also gezielt um das Politikfeld, das sich mit der Regelung von Menschen, die unfreiwillig aus ihrem Heimatland geflohen sind beschäftigt. Der Wunsch nach einer restriktiven Asylpolitik meint dabei die Bevorzugung einer Politik, welche die Rechte und Möglichkeiten von AsylbewerberInnen einschränkt.

Berichtes verstärkt gesellschaftliche Ursachen mit dem Begriff Terrorismus assoziiert werden. Das Konsumieren von kriegsjournalistischer Berichterstattung könnte durch das Fokussieren von Gewaltakten und Krieg (Galtung, 1998) stärkere Assoziationen von Gewalt, Krieg und Angst mit dem Begriff Terrorismus hervorrufen.

***HYP4:** Personen, welche friedensjournalistische Berichterstattung über Terrorismus rezipieren, assoziieren mit dem Wort Terrorismus verstärkt gesellschaftliche Ursachen des Terrorismus, während jene Personen, welche kriegsjournalistische Berichterstattung konsumieren, bei der Assoziation mit Terrorismus häufiger Gewalt, Krieg und Angst nennen.*

3.2. Experiment als Methode

Um die aufgestellten Hypothesen überprüfen zu können, wird eine experimentelle Untersuchung durchgeführt. Der Vorteil eines experimentellen Designs ist, dass kausale Zusammenhänge zwischen unabhängiger und abhängiger Variable getestet werden können (Güttler, 2003). Es werden zwei unterschiedliche Versuchsgruppen miteinander verglichen (Klimmt & Weber, 2013), wobei die unabhängige Variable in beiden Gruppen unterschiedlich manipuliert wird (Güttler, 2003). Eine wichtige Rolle bei solch einer Gruppenunterscheidung ist die randomisierte Einteilung der ProbandInnen in die jeweiligen Versuchsgruppen. Durch diesen Zufallsmechanismus kann ein vorab durchgeführter Pre-Test, der eine unerwünschte Einflussnahme darstellen könnte, vermieden werden, da davon ausgegangen wird, dass die beiden Gruppen keine systematischen Unterschiede (in den Merkmalen, die den Effekt hemmen könnten) aufweisen (Klimmt & Weber, 2013). Weiters werden Einflussfaktoren, die die kausale Beziehung stören könnten, kontrolliert und konstant gehalten (Güttler, 2003). Schwierigkeiten, die Experimente als wissenschaftliche Methode aufweisen, sind die künstlichen Bedingungen, unter welchen diese durchgeführt werden. So spiegeln die Umstände, unter denen bei einem Experiment Nachrichten konsumiert werden, nicht jene wieder, unter welchen Medien im Alltag rezipiert werden. Trotz dieser Kritik argumentieren BefürworterInnen, dass Experimente Ursachen-Wirkungs-Prozesse identifizieren und vorhersagen können und somit einen wichtigen Beitrag für die Wissenschaft leisten (Klimmt & Weber, 2013).

3.3. Assoziationen

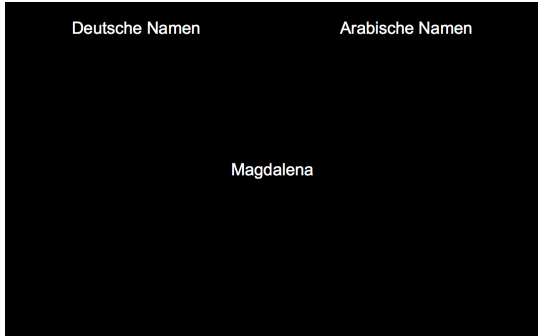
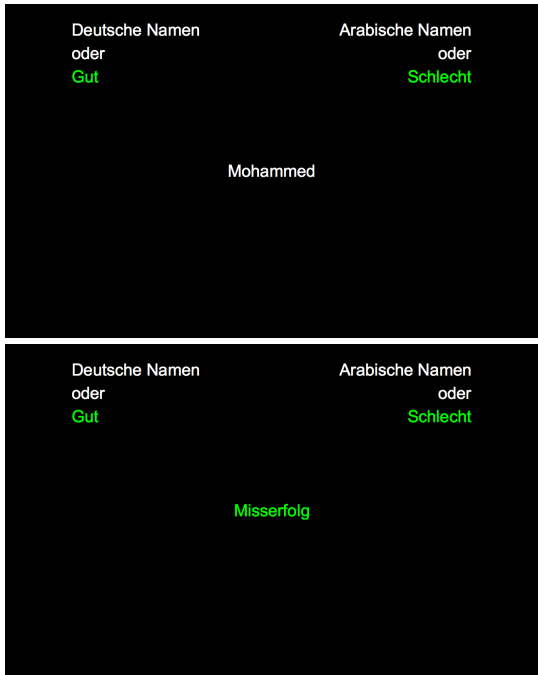
Um herauszufinden, welche Begriffe die ProbandInnen mit dem Terminus Terrorismus verbinden, werden die ersten drei Assoziationen, welche die TestteilnehmerInnen mit Terrorismus verknüpfen, abgefragt. Bei der Auswertung wird zunächst die Häufigkeit aller genannten Begriffe gezählt und diese anschließend für die friedens- und kriegsjournalistische Gruppe in Kategorien zusammengefasst.

3.4. Impliziter Assoziationstest

Der Implizite Assoziationstest (IAT), der 1998 von Greenwald, McGhee und Schwartz entwickelt wurde, zielt darauf ab, die impliziten Einstellungen zu ermitteln, indem die ihnen zugrundeliegenden automatischen Bewertungen gemessen werden. Er erfasst unterschiedliche Assoziationen zweier Objektkategorien (z.B.: Deutsche – AraberInnen) mit bestimmten Eigenschaften (z.B.: Gut – Schlecht) und zieht anschließend Rückschlüsse auf das Ausmaß der impliziten Präferenz der Testpersonen (Greenwald et al., 1998). Es können dabei die Einstellungen in Bezug auf unterschiedliche Kategorien, wie Sexualität, Gewicht, Alter, Religion, Nationalität, Geschlecht etc. gemessen werden (Gawronski & Conrey, 2004). Voraussetzung ist, dass eine Objektkategorie immer in Relation zu einer anderen berechnet wird.

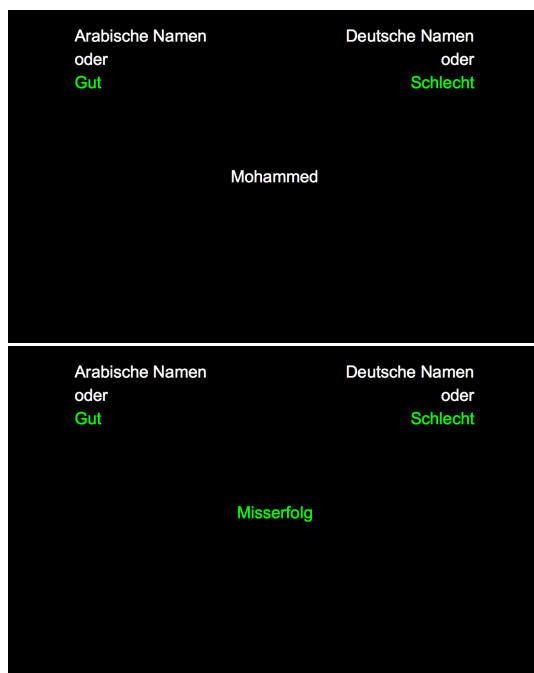
Der IAT besteht aus fünf Phasen (Abbildung 2). Je nach Durchgang werden Namen und/oder Begriffe (die eindeutig mit „Gut“ oder „Schlecht“ bewertet werden können) randomisiert in der Mitte des Bildschirms präsentiert. Die Objektkategorien („Deutsche Namen“/ „Arabische Namen“ oder „Gut“/ „Schlecht“) werden auf der linken und rechten Seite am oberen Rand des Bildschirms angezeigt. Durch Klicken der Tasten „E“ und „I“ („E“ für die linke Kategorie, „I“ für die rechte Kategorie) werden die Namen/ Begriffe den richtigen Kategorien zugeordnet. Es wird in den Instruktionen, welche vor jeder Testphase erscheinen, darauf hingewiesen, so schnell wie möglich zu handeln. Entsteht durch falsches Klicken ein Fehler, erscheint ein rotes „X“ am Bildschirm und die Testperson muss möglichst rasch die richtige Taste drücken. Dabei wird für jeden Namen/ jedes Wort die Reaktions- bzw. Antwortzeit ermittelt (Greenwald et al., 1998).

Abbildung 2. Phasen des Impliziten Assoziationstests (Greenwald et al., 1998).

	Die erste Phase des IATs ist eine Übungsphase. Es werden den ProbandInnen zehn deutsche und zehn arabische Namen angezeigt, die sie so schnell wie möglich per Tastendruck dem links oben stehenden „Deutsche Namen“ oder dem rechts oben stehenden „Arabische Namen“ zuordnen sollen.
	Im zweiten Durchgang wird das Zuordnen der Begriffe geübt. Die insgesamt acht positiven und acht negativen Begriffe sollen von den TeilnehmerInnen so schnell wie möglich den jeweiligen Kategorien „Gut“ und „Schlecht“ zugeordnet werden.
	Im dritten Schritt werden die beiden gelernten Kategorien kombiniert. Die linke Taste repräsentiert gleichzeitig „Deutsche Namen“ und „Gut“, die rechte „Arabische Namen“ und „Schlecht“. Alle bisher gezeigten Begriffe (sowohl Namen als auch Wörter) werden gemischt präsentiert und nach Beendigung des ersten Durchgangs (20 Begriffe) ein zweites Mal wiederholt (40 Begriffe).



Die vierte Phase fungiert erneut als Testdurchgang. Dieses Mal wird die Tastenbelegung der beiden Kategorien vertauscht („Arabische Namen“ an der linken Stelle, „Deutsche Namen“ an der rechten). Erneut wird das Zuordnen der zwanzig Namen zu den jeweiligen Kategorien geprobt.



Die fünfte und letzte Phase ist erneut ein kombinierter Durchgang, bei welchem jedoch „Deutsche Namen“ und „Schlecht“ eine gemeinsame Tastenbelegung darstellen und „Arabische Namen“ und „Gut“ (20 Begriffe). Auch Dieser Durchgang wird ein zweites Mal wiederholt (40 Begriffe).

Die für die Datenanalyse herangezogenen Durchgänge sind die beiden kombinierten Phasen drei und fünf. In diesen beiden Durchläufen werden die Antwortzeiten erfasst und in der späteren Analyse miteinander verglichen. Ein Hinweis auf eine starke Assoziation zweier Kategorien (z.B.: „Deutsche Namen“ und „Gut“) ist, wenn die Person beim Erscheinen der beiden kongruenten Kategorien in Kombination schneller reagiert als bei der inkongruenten Kombination. Wenn ein/e TeilnehmerIn beispielsweise den Begriff „Misserfolg“ in Phase drei schneller in Kombination mit „Arabische Namen“ als in Durchgang fünf mit „Deutsche Namen“ assoziiert, zeigt dies, dass eine implizite Bevorzugung von Deutschen bei dem/ der ProbandIn besteht. Gemessen wird also die unterschiedliche Reaktionszeit zwischen den Objektkategorien (Greenwald et al., 1998). Ein großer Vorteil bei der Anwendung des IATs gegenüber der Fragebogenmessung ist, dass der IAT weniger anfällig für sozial erwünschte Antworten ist (Gawronski, 2006).

Hofmann, Gawronski, Gschwendner, Le und Schmitt (2005) geben in ihrer Meta-Analyse, die sich auf 50 Studien bezieht, eine durchschnittliche Reliabilität des IATs von .79 an. Auch bei einigen anderen Untersuchungen wird die interne Konsistenz des IATs als sehr hoch eingestuft (*Cronbachs Alpha* = zwischen .80 und .90) (Asendorpf, Banse & Mücke, 2002; Gawronski, Ehrenberg, Banse, Zukova & Klauer, 2003; Banse, Seise & Zerbis, 2001). Die Test-Retest-Reliabilität wird hingegen durchschnittlich bei .50 eingeordnet (Hofmann, et al., 2005; Lane, Banaji, Nosek & Greenwald, 2007). Die Validität des IATs wurde ebenfalls bereits in zahlreichen Untersuchungen erforscht. Während die konvergente, diskriminante, prädiktive und inkrementelle Validität des IATs gut belegt werden konnte, ist vor allem die interne Validität des IATs noch sehr umstritten (Gawronski & Conrey, 2004).

Kontrovers diskutiert wird zudem auch die Korrelation zwischen impliziten (mittels IAT) und expliziten (mittels Fragebogen) Messungen von Einstellungen. In einer Studie von Nosek (2005), die 57 Objektpaare misst, weist der Autor darauf hin, dass eine mittlere Korrelation ($r = .36$) zwischen den impliziten und expliziten Einstellungsmaßen besteht. Hofmann et al. (2005) sprechen in ihrer Meta-Analyse von einem schwachen, aber signifikanten Zusammenhang zwischen impliziten und expliziten Einstellungsmaßen ($r = .24$), die vor allem von verschiedenen Faktoren, wie beispielsweise der Spontanität der ProbandInnen bei der expliziten Bewertung (je weniger lange nachgedacht wird, desto höher die Korrelation zwischen impliziten Einstellungsmaßen und den expliziten Bewertungen), der Charakteristik der expliziten Messung sowie jener des IATs, abhängig ist.

Für diese Untersuchung wurden die negativ und positiv zu bewertenden Begriffe des Skripts „Arab-Muslim IAT“⁵ in die deutsche Sprache übersetzt. Das Skript wurde außerdem insofern modifiziert, als statt „Andere Namen“ vs. „Arabische Namen“ die Kategorien „Deutsche Namen“ vs. „Arabische Namen“ verwendet werden. Die arabischen und deutschen Namen wurden in dieser Untersuchung anhand der gängigsten Namen im deutschen und arabischen Sprachraum bestimmt. Insgesamt wurden die in Tabelle 2 angeführten Begriffe und Namen gewählt.

⁵ Verfügbar unter millisecond.com

Tabelle 2. Kategorien und Begriffe des Impliziten Assoziationstests.

Kategorie	Wörter
Gut	Glücklich, Frieden, Vergnügen, Prachtvoll, Liebe, Lachen, Freude, Wundervoll
Schlecht	Qual, Verletzt, Misserfolg, Böse, Übel, Schrecklich, Grausam, Scheußlich
Deutsche Namen	Anna, Julia, Katharina, Magdalena, Hannah, Michael, Daniel, David, Christoph, Lukas
Arabische Namen	Aisha, Fatima, Safiye, Sanaa, Rana, Wahib, Mohammed, Salim, Karim, Habib

Die Reihenfolge sowie welche Wörter angezeigt werden, wählt das Testprogramm zufällig aus. Weiters gibt es zwei Testgruppen des IATs, welche eine unterschiedliche Reihenfolge der Kombinationen erhält. Den ProbandInnen der Gruppe 1 und 3 wird die Kombination „Deutsche Namen“ und „Gut“ im ersten Kombinationsdurchgang angezeigt, den TeilnehmerInnen der Gruppe 2 und 4 wird die Kombination „Deutsche Namen“ und „Schlecht“ in der ersten Kombinationsphase präsentiert, jeweils die andere Kombination erscheint im zweiten Kombinationsdurchgang.

Bei der Auswertung des Impliziten Assoziationstests wird der D-Wert anhand des vorgeschlagenen Algorithmus von Greenwald, Banaji und Nosek (2003) und mittels einer SPSS Syntax von Greenwald⁶ ermittelt. Die Autoren empfehlen zwei mögliche Algorithmen zur Auswertung der IAT-Daten: Beide beziehen Fehler mit ein, indem die Zeit der Werte, in der die ProbandInnen in erster Reaktion falsch gedrückt haben, mit dem Mittelwert der richtigen Antworten des jeweiligen Blocks 1) +600ms oder 2) +2xStandardabweichung ersetzt werden. In dieser Untersuchung wurde die Variante eins mit einer Strafzeit von +600ms ausgewählt und die Auswertung anhand der in Tabelle 3 beschriebenen Schritte durchgeführt.

⁶ Verfügbar unter http://faculty.washington.edu/agg/iat_mat-erials.htm

Tabelle 3. Auswertung des IATs (Greenwald et al., 2003).

-
1. Die Daten von Block 3, 4, 6 und 7 werden verwendet.
 2. Trials mit einer Latenzzeit höher als 10000ms und Personen, deren Reaktionszeit bei 10 Prozent der Trials niedriger als 300ms ist, werden ausgeschlossen.
 3. Alle Trials der vier Blöcke werden für die Analyse herangezogen.
 4. Es wird ein Mittelwert der korrekten Latenzen für jeden einzelnen Block berechnet, anschließend werden die Fehlerwerte mit dem jeweiligen Mittelwert plus 600ms Strafe ersetzt.
 5. Es wird eine gemeinsame Standardabweichung von Block 3 und 6 sowie von Block 4 und 7 ermittelt.
 6. Anschließend werden die Mittelwerte von allen Blocks erneut berechnet und Differenzen gebildet: Block 6 minus Block 4 und Block 7 minus Block 5 (für die TestteilnehmerInnen in Gruppe 1 und 3); Block 4 minus Block 6 und Block 5 minus Block 7 (für die ProbandInnen der Gruppe 2 und 4)
 7. Die beiden Differenzen werden durch die Standardabweichung dividiert und anschließend der Mittelwert der beiden Werte gebildet. Dieser daraus resultierende D-Wert kann zwischen -2 und 2 liegen und dient der Interpretation des IATs.
-

Die anschließende Interpretation des *D*-Wertes orientiert sich an Cohens (1988) Effektstärke. Dabei klassifiziert er $d = .2$ als kleinen, $d = .5$ als mittleren und $d = .8$ als starken Effekt.

3.5. Explizite Einstellungsmessung

Nachdem mit dem Impliziten Assoziationstest die impliziten Vorurteile ermittelt werden können, liegt der Fokus in den hier beschriebenen Tests auf expliziten Einstellungsmaßen. Zunächst werden die zwei Messverfahren erläutert, welche explizite Vorurteile gegenüber AraberInnen messen, anschließend werden die beiden Skalen vorgestellt, welche die Einstellung zur österreichischen Migrations- und Asylpolitik eruieren.

3.5.1 Blatant-Prejudice-Scale

Die expliziten Vorurteile gegenüber AraberInnen werden in dieser Untersuchung mit der Blatant-Prejudice-Scale, die von Meertens und Pettigrew (1995 zit. n. Meertens & Pettigrew, 1997) anhand der Euro-Barometer 30 Daten entwickelt wurde, gemessen. Die

damit zu eruiierenden offenen Vorurteile stellen die traditionelle Form von Vorurteilen dar, die direkt und offen geäußert werden. Die Skala besteht aus zwei Subskalen: Sechs Aussagen zu „Bedrohung und Ablehnung“ (Items zu Arbeit, Unterstützung, FreundInnen, PolitikerInnen, Rasse und Unterschiede/ Gemeinsamkeiten) und vier Aussagen zu „Intimität“ (Items zu Enkelkinder, Beziehung, Vorgesetzte/r und Heirat). Die Originalversion von Pettigrew und Meertens wurde auf englischer Sprache und zur Ermittlung von Vorurteilen gegenüber West-IndierInnen verfasst. Für diese Untersuchung wurde die deutsche Übersetzung von Zick (1997) übernommen und soweit modifiziert, dass die Skala Vorurteile gegenüber AraberInnen misst⁷. Meertens und Pettigrew (1997) schlagen vor, diese zehn Aussagen anhand einer 4-stufigen Likert-Skala (ohne Mittelwert 3) von „Lehne voll und ganz ab“ bis „Stimme voll und ganz zu“ abzufragen. Für diese Studie wurde jedoch sowohl eine „Keine Angabe“ Kategorie als auch eine 5-stufige Skala (mit Mittelwert) verwendet. Die Begründung liegt in den dadurch zu erwartenden eindeutigeren Ergebnissen. Personen, welche keine Angabe dazu machen können bzw. wollen und jene, deren Einstellung sich in der Mitte ansiedelt, werden also nicht dazu gezwungen, eine Kategorie, die möglicherweise nicht ihrer Meinung entspricht, auszuwählen. Zwei Items (Unterschiede/ Gemeinsamkeiten und Enkelkinder) haben nach Vorgabe von Pettigrew und Meertens andere Antwortkategorien, diesen wurde in dieser Untersuchung keine Mittelkategorie zugefügt (nur die Kategorie „Keine Angabe“). Nach dem Umpolen von fünf Items (Unterschiede/ Gemeinsamkeiten, Enkelkinder, Beziehung, Vorgesetzter und Heirat) weisen höhere Werte stärkere Vorurteile gegenüber AraberInnen auf.

Meertens und Pettigrew (1997) vergleichen in ihrer Studie sieben Stichproben aus vier unterschiedlichen Ländern, um die Reliabilität der Blatant-Prejudice-Scale zu ermitteln und stellen durchschnittlich eine sehr hohe interne Konsistenz fest, *Cronbachs Alpha* = .90. Bei der für diese Untersuchung durchgeführten Faktorenanalyse wird sichtbar, dass die Items auf vier verschiedenen Faktoren liegen (*KMO* = .67). Das Item Unterschiede/ Gemeinsamkeiten wurde, da es als einziges Item ausschließlich auf Faktor vier liegt, von der Analyse ausgeschlossen. Die restlichen neun Items liegen zu je einem Drittel auf je einem Faktor, daher wurden drei eigenständige Skalen gebildet: staatliche Unterstützung (Items: Arbeit, Unterstützung und PolitikerInnen; *KMO* = .68), soziale Distanz (Items:

⁷ Die verwendete Skala des Blatant-Prejudice-Tests befindet sich im Appendix (S.95).

Beziehung, Vorgesetzte/r und Heirat; $KMO = .61$) und Rassismus (Items: FreundInnen, Rasse und Enkelkinder; $KMO = .58$). Aufgrund der unzureichenden internen Konsistenz ($Cronbachs\ Alpha = .43$) muss jedoch auch die Skala Rassismus verworfen werden. Die Blatant-Prejudice-Scale wird für die weitere Analyse also in zwei eigenständige Skalen, Staatliche Unterstützung ($Cronbachs\ Alpha = .78$) und soziale Distanz ($Cronbachs\ Alpha = .67$), aufgeteilt.

3.5.2. Feeling Thermometer

Der Feeling Thermometer stellt die zweite Komponente der Evaluierung expliziter Vorurteile gegenüber AraberInnen dar. Mittels dieser Skala sollen die ProbandInnen ihre Gefühle zum Einstellungsobjekt auf einer imaginären Skala von 1 bis 100 zuordnen. Obwohl dieser Gefühlsthermometer seit der American National Election Study im Jahr 1964 häufig zum Einsatz kommt, hemmen bestimmte individuelle Komponenten die Vergleichbarkeit der Ergebnisse: Einerseits tendieren bestimmte Personen generell dazu, Gefühle zum Einstellungsobjekt höher einzuordnen als andere. Andererseits zeigen manche Versuchspersonen eine Tendenz zur Mitte, andere nutzen wiederum eine breitere Spanne des Thermometers – geben also sehr hohe oder sehr niedrige Werte an (Wildcox, Sigelman & Cook, 1989).

In dieser Untersuchung soll der Feeling Thermometer daher nur als zusätzliche Messung der expliziten Einstellungen dienen und wird innerhalb des Experiments mittels der nachstehenden Formulierung abgefragt:

„Bitte stufen Sie die Gruppe der AraberInnen auf einer Skala ein, die von 1 bis 100 geht. Ein Wert zwischen 51 und 100 bedeutet, dass Sie zu der Gruppe eher positiv eingestellt sind. Ein Wert zwischen 0 und 49 drückt aus, dass Sie eher eine negative Einstellung haben. Der Wert 50 bedeutet, Sie stehen weder positiv noch negativ zu der Gruppe.“

Um eine Vergleichbarkeit mit der Blatant-Prejudice-Scale herzustellen, werden die Werte umgepolt. Eine hohe Bewertung stellt demnach eine negative Einstellung gegenüber AraberInnen dar, eine niedrige bedeutet eine positive Einstellung.

3.5.3. Einstellung zur Migrationspolitik

Für die Prüfung der Einstellung zur österreichischen Migrationspolitik wurde eigenständig eine Skala entwickelt⁸. Die sieben Items umfassen die Aspekte Wirtschaft, restriktive Migrationspolitik, Akzeptanz von Kultur und Werte, Missbrauch von Sozialsystem, kulturelle Bereicherung, Rechte und Arbeit. Dabei wurden die ersten drei Items vom EU-Profiler (Block zu Migration und Zuwanderung) von Trechsel (2013) übernommen, die anderen vier Items wurden anhand der Arbeiten von Berg (2009), de Vreese und Boomgaarden (2006) und Schemer (2013) zusammengestellt und gegebenenfalls in die deutsche Sprache übersetzt. Anhand einer fünfstufigen Antwortskala (1=„Stimme stark zu“, 2=„Stimme zu“, 3=„Weder noch“, 4=„Lehne ab“, 5=„Lehne stark ab“) und der zusätzlichen Kategorie „Keine Angabe“ wurden die sieben Items abgefragt. Nachdem vier Items umgepolt wurden (Zuwanderung, Werte, Sozialsystem und Arbeit), weisen hohe Werte eine negative/ restriktive Einstellung zur Migrationspolitik auf, niedrigere Werte eine positive.

Eine Faktorenanalyse wurde an den sieben Items durchgeführt, um nachzuprüfen, ob die ausgewählten Items das Konstrukt Migrationspolitik messen. Das Kaiser-Meyer-Olkin Maß verifiziert die Eignung der Daten für die Analyse, $KMO = .77$. Weiters zeigt die Faktorenanalyse, dass die Items auf zwei Faktoren liegen. Während der erste Faktor einen Eigenwert von 3.18 hat und damit 45.38 % der Varianz erklärt, besitzt der zweite Faktor nur einen Eigenwert von 1.21 (also nur knapp über Kaisers Kriterium von einem Eigenwert von 1; Field, 2009) und kann nur 17.32 % der Varianz erklären. Die rotierte Komponentenmatrix zeigt, dass sechs der Items auf dem ersten Faktor liegen und das Item Wirtschaft auf dem zweiten Faktor liegt. Daraus resultierend wurde das Item Wirtschaft aus der Skala ausgeschlossen und mit den sechs übrigen Items ein Reliabilitätstest durchgeführt, der anzeigt, dass die Items eine hohe interne Konsistenz aufweisen, $Cronbachs\ Alpha = .82$.

3.5.4. Einstellung zur Asylpolitik

Um die Einstellung der ProbandInnen zur österreichischen Asylpolitik zu evaluieren, werden sieben Items, die unter der Leitung von Ian Preston am University College London entwickelt wurden und im European Social Survey 2002/2003 zum ersten Mal

⁸ Die verwendete Skala zur Einstellungsmessung der österreichischen Migrationspolitik befindet sich im Appendix (S.96).

zum Einsatz gekommen sind, verwendet. Die sieben Items prüfen die Aspekte Arbeitserlaubnis, großzügige Antragsprüfung, finanzielle Unterstützung, Familienzusammenführung, Anteil an AsylbewerberInnen, vorgetäuschte Verfolgung und Auffanglager und werden anhand einer 5-stufigen Antwortskala (1=„Stimme stark zu“, 2=„Stimmt zu“, 3=„Weder noch“, 4=„Lehne ab“, 5=„Lehne stark ab“) zuzüglich der Kategorie „Keine Angabe“ abgefragt. Es wird angenommen, dass zumindest fünf der sieben Items die Einstellung zu asylpolitischen Maßnahmen im eigenen Staat messen – die Items vorgetäuschte Verfolgung und Anteil an AsylbewerberInnen könnten eher allgemeine Einstellungen zu AsylbewerberInnen sowie zu deren Aufnahme erfassen. Die Begründung, warum die beiden Items nicht als eindeutige „Asylpolitikitems“ benannt werden können, könnte darin liegen, dass die beiden (sowie ein weiteres Item) anders gepolt sind. Außerdem könnte das Item Anteil an AsylbewerberInnen bei ProbandInnen auch als Wissensfrage interpretiert werden. In einer länderübergreifenden Untersuchung wurden vor allem die negativ gepolten (aber auch die positiven) Items als wenig valide eingestuft, es gibt aber Hinweise auf eine gegebene Konstruktvalidität (Prinz & Glöckner-Rist, 2014). In dieser Untersuchung wurden vorerst alle sieben Items herangezogen, um mit anschließender Faktorenanalyse nicht-korrelierende Items auszuschließen. Bei einem Item wurde außerdem für die Untersuchung ein Wort ausgetauscht: Es wurde „in Auffanglagern interniert“ mit „in Auffanglagern eingesperrt“ ersetzt, da während der Pre-Testung einige Personen durch Fragen rückmeldeten, das Wort „interniert“ nicht klar einordnen zu können⁹. Nach der Erhebung wurden drei Items umgepolt (Anteil an AsylbewerberInnen, vorgetäuschte Verfolgung und Auffanglager), sodass höhere Werte eine negative/ restriktive Einstellung zur österreichischen Migrationspolitik bedeuten.

Bei der Durchführung einer Faktorenanalyse verifizierte das Kaiser-Meyer-Olkin Maß die Eignung der Daten für die Analyse ($KMO = .80$). Weiters zeigt die Faktorenanalyse, dass alle Items auf einem Faktor liegen, der einen Eigenwert von 3.27 vorweist und 46.71% der Varianz erklärt. Auch der Reliabilitätstest weist eine hohe interne Konsistenz auf, $Cronbachs\ Alpha = .81$.

⁹ Die verwendete Skala zur Einstellungsmessung der österreichischen Asylpolitik befindet sich im Appendix (S.96-97).

3.6. Stimulusmaterial

Um die unabhängige Variable der Hypothesen zu überprüfen, wurde anhand Galtungs Kategorien (1998) und den praxisnäheren Ausführungen von Lynch und McGoldrick (2005) ein friedensjournalistischer und ein kriegsjournalistischer Zeitungsartikel zu den Terroranschlägen in Paris verfasst¹⁰. Am Abend des 13. November 2015 töteten Anhänger des sogenannten Islamischen Staates 129 Personen in der Pariser Innenstadt. Fast zeitgleich explodierten Bomben vor dem Fußballstadion „Stade de France“ (in dem sich Frankreich gegen Deutschland in einem Länderspiel duellierten) und wurde auf Gäste in Bars, einem Restaurant und einem Café geschossen. Außerdem wurden Konzertbesucher in der bekannten Konzerthalle „Bataclan“ (während des Konzerts der US-Band „Eagles of Death Metal“) angegriffen und als Geiseln genommen. Einige Stunden später stürmte die Polizei das „Bataclan“, was das Zünden zweier Sprengstoffgürtel zur Folge hatte. Insgesamt musste der Konzertsaal mit 89 Menschen die meisten Tote verzeichnen (derStandard.at, 2015). Auf die Anschläge in Paris an diesem Freitag Abend, zu denen sich der sogenannte Islamische Staat bekannt hat, reagierte Frankreich mit verstärkten Luftangriffen auf das Gebiet des Islamischen Staates in Syrien (Salzburger Nachrichten Online, 2015). Gleichzeitig gab es zahlreiche Solidaritätskundgebungen und ein weltweites Zeichensetzen für den Frieden (Hoffmann, 2015).

Der für die Untersuchung verfasste kriegsjournalistische Artikel befasst sich, nach einer kurzen Erläuterung der Vorgänge, mit den militärischen Maßnahmen Frankreichs (Luftangriffe in Syrien) und der Terrorgefahr in Österreich (mit der Konsequenz einer Aufstockung des Polizeipersonals). Zu Wort kommen vorwiegend PolitikerInnen, die Sprache wurde sehr emotional und polarisierend gewählt. Der friedensjournalistische Zeitungsartikel behandelt nach einer sehr kurzen Attentatsbeschreibung vorwiegend Friedensreaktionen und -maßnahmen sowie Hintergründe für den Anschlag und der Terroristen. Außerdem wurde eine sachliche und weitgehend neutrale Ausdrucksweise gewählt sowie der Terminus Terrorismus bewusst aus der Wortwahl ausgeschlossen. Trotz der unterschiedlichen Augenmerke wurde darauf geachtet, die Artikel inhaltlich – den Möglichkeiten entsprechend – ähnlich zu gestalten. Außerdem weisen beide

¹⁰ Die verwendeten kriegs- und friedensjournalistischen Artikel befinden sich im Appendix (S.98-99).

Zeitungsartikel eine Länge von einer A4 Seite auf und verfügen über die gleiche Formatierung. Zusätzlich zu dem Text wurde jedem Artikel ein Bild hinzugefügt, um auch visuelle Reize zu setzen. Jedes Bild besteht aus drei Einzelfotos, welche in Hinblick auf die friedens- und kriegsjournalistischen Kategorien ausgewählt wurden.

3.7. Aufbau des experimentellen Designs

Das Experiment wurde mittels des Programms *Inquisit 4 Lab* (Version 9.0.9.0) auf einem 13-Zoll MacBook durchgeführt. Nach einer kurzen Einführung der Testleiterin und dem Unterschreiben einer Einverständniserklärung zur Teilnahme an der Studie wurden die ProbandInnen dazu aufgefordert, ihre soziodemografischen Daten (Geschlecht, Alter, höchst abgeschlossene Ausbildung, Religion und Nationalität) anzugeben. Personen, die in einem Land der Arabischen Liga geboren wurden und/ oder sich dem Islam zugehörig fühlen, können durch die Befragung der Nationalität und Religionszugehörigkeit ausgeschlossen werden.

Nach der Angabe der soziodemografischen Daten wurde den Testpersonen das Stimulusmaterial präsentiert. Jeder/m wurde entweder ein kriegs- oder friedensjournalistischer Zeitungsartikel in Form eines folierten A4 Zettels gegeben und gleichzeitig wurden sie dazu aufgefordert, diesen in Ruhe zu lesen sowie die Fotos genau zu betrachten.

Aufgrund der Uneinigkeit in der Literatur bezüglich des Terminus Terrorismus kann nicht von einem einheitlichen Begriffsverständnis der UntersuchungsteilnehmerInnen ausgegangen werden. Um herauszufinden, welche Assoziationen die ProbandInnen mit Terrorismus verbinden, wurden die TeilnehmerInnen nach dem Rezipieren des Zeitungsartikels dazu aufgefordert, drei Schlagwörter, die sie mit dem Begriff Terrorismus assoziieren, aufzuschreiben.

Um die Vorurteile der ProbandInnen gegenüber AraberInnen zu messen und einen Teil der ersten Hypothese zu überprüfen, wurde der Implizite Assoziationstest durchgeführt. Mit dem von Greenwald et al. (1998) entwickelten Test wurden die impliziten

Einstellungen erhoben, indem die den Einstellungen zugrunde liegenden automatischen Bewertungsprozesse gemessen wurden.

Nach dem Durchführen des IATs wurden die Experiment-TeilnehmerInnen dazu aufgefordert, drei Frageblöcke auszufüllen. Zunächst wurden die expliziten Vorurteile mittels der Blatant-Prejudice-Scale ermittelt, anschließend erschienen die sieben Items zu Migrationspolitik und abschließend die sieben Items zu Asylpolitik.

3.8. Durchführung der Studie

Nach der Erstellung des experimentellen Designs wurde an zehn Personen ein Standard Pretest (nach Häder, 2015) durchgeführt. Die Pre-TesterInnen führten das Experiment unter denselben Bedingungen, wie in der späteren Erhebung, durch und halfen, durch Anmerkungen und Zwischenfragen zu einem verbesserten Erhebungsdesign beizutragen. Um die Wirkung der Zeitungsartikel zu eruieren, wurden die Pre-TesterInnen zusätzlich gebeten, einige Fragen zu den Artikeln zu beantworten. Damit wurde darauf abgezielt, Gewissheit zu erhalten, ob die Zeitungsartikel die Konzepte des Kriegs- und Friedensjournalismus darstellen.

Nach der Überarbeitung des experimentellen Designs wurden zwischen 16.01.2016 und 10.02.2016 die Daten erhoben. Dabei wurden vier verschiedene Gruppen folgendermaßen unterschieden: Gruppe 1 erhielt den kriegsjournalistischen Artikel und wurde beim ersten Kombinationsdurchgang des IATs die Kombination „Deutsche Namen“ und „Gut“ auf der linken Seite sowie „Arabische Namen“ und „Schlecht“ auf der rechten Seite präsentiert. Gruppe 2 erhielt ebenfalls den kriegsjournalistischen Zeitungsartikel, wurde aber beim ersten Kombinationsdurchgang die Begriffe „Arabische Namen“ und „Gut“ auf der linken Seite sowie „Deutsche Namen“ und „Schlecht“ auf der rechten Seite angezeigt. Gruppe 3 wurde der friedensjournalistische Artikel zum Lesen vorgelegt und (wie in Gruppe 1) die Kombination „Deutsche Namen“ und „Gut“ auf der linken Seite, „Arabische Namen“ und „Schlecht“ auf der rechten Seite präsentiert. Gruppe 4 erhielt ebenfalls einen friedensjournalistischen Text, wurde jedoch (wie in Gruppe 2) die Kombination „Arabische Namen“ und „Gut“ sowie „Deutsche Namen“ und „Schlecht“ im ersten Kombinationsdurchgang angezeigt. Die Einteilung der Versuchspersonen in die

Gruppen erfolgte randomisiert. Abhängig vom Zeitpunkt, an dem sie am Experiment teilnahmen, wurden sie einer Gruppe zugeteilt. Dem/r ersten ProbandIn wurde Gruppe 1 zugewiesen, der/die zweite TeilnehmerIn in Gruppe 2 eingeteilt usw., dem/der fünften ExperimentteilnehmerIn beispielsweise wurde erneut Gruppe 1 zugewiesen.

Die Testpersonen hatten bei der Teilnahme an der Untersuchung die Wahl, das Experiment entweder bei ihnen zuhause in einem ruhigen Raum oder in der Wohnung der Testleiterin durchzuführen. Es wurde darauf geachtet, dass trotz der unterschiedlichen Räumlichkeiten dieselben Testbedingungen gegeben waren. Den ProbandInnen wurde vorab nur erklärt, dass es sich um ein Experiment zum Thema „Terrorismusberichterstattung“ handle, um durch das Wissen, dass Vorurteile eruiert werden, keine Verfälschung der Ergebnisse zu erhalten. Insgesamt nahm das Experiment pro Person ca. zwanzig Minuten in Anspruch.

3.9. Stichprobe

Die Stichprobe des Experiments besteht ausschließlich aus Personen, welche aus keinem Land der Arabischen Liga stammen und sich nicht zum Islam zugehörig fühlen, da eine Erhebung der Vorurteile gegenüber AraberInnen bei dieser Gruppe das Ergebnis verfälschen könnte. Rekrutiert wurden die ProbandInnen zunächst im Bekanntenkreis der Testleiterin, anschließend wurden mittels Schneeballsystem weitere TeilnehmerInnen für die Untersuchung herangezogen.

Insgesamt wurden 80 Personen (50% weiblich, 50% männlich) für die Untersuchung rekrutiert. Die Geschlechterverteilung innerhalb der Kriegsjournalismus-Gruppe (KJ) und der Friedensjournalismus-Gruppe (FJ) ist dabei ausgeglichen (Weiblich: 47.5% KJ, 52.5% FJ; Männlich: 52.5% KJ, 47.5% FJ). Das Alter der ProbandInnen ist durchschnittlich 30.39 Jahre, während jedoch 76.25% der TeilnehmerInnen zwischen 18 und 30 Jahre alt sind (36.25% KJ; 40% FJ), beträgt bei 12.5% das Alter zwischen 31 und 45 Jahren (7.5% KJ; 5% FJ) und 11.25% siedeln sich in der Gruppe der 51-65-Jährigen an (6.25% KJ; 5% FJ). Auch hinsichtlich des Bildungsniveaus der TestteilnehmerInnen zeigt sich die Homogenität der Gruppe: Nur 17.5% der ProbandInnen haben keine Matura (10% KJ; 7.5% FJ). Matura als höchst abgeschlossene Ausbildung können im Gegensatz

dazu 32.5% der TeilnehmerInnen vorweisen (15% KJ; 17.5% FJ), und einen akademischen Abschluss geben sogar 50% der Testpersonen an (25% KJ; 25% FJ). Da kein/e TeilnehmerIn in einem Land der Arabischen Liga geboren wurde oder sich dem Islam zugehörig fühlte, musste niemand aus der Untersuchung ausgeschlossen werden. Die meisten Personen gaben als Religionszugehörigkeit das Christentum (47.5%: 22.5% KJ; 25% FJ) oder keine Religion (47.5%: 25% KJ; 22.5% FJ) an. Drei TeilnehmerInnen wählten die Antwortkategorie „Andere Religion“ (1.25% KJ; 2.5% FJ), während sich nur eine Person zum Buddhismus bekannte (1.25% KJ). Bei der Nationalität zeigte sich, dass 81.25% der UntersuchungsteilnehmerInnen in Österreich geboren wurden (37.5% KJ; 43.75% FJ), 11.25% gaben als Nationalität Deutschland an (6.25% KJ; 5% FJ), während nur 7.5% der ProbandInnen aus anderen Ländern stammten, diese Nationalitäten verteilten sich pro Person auf Brasilien, Italien, Kenia, Kosovo, Luxemburg und die Schweiz (6.25% KJ; 1.25% FJ).

Insgesamt zeigt sich, dass der/ die durchschnittliche ProbandIn des Experiments zwischen 18 und 30 Jahren alt ist, mindestens Matura als höchste abgeschlossene Ausbildung hat, in Österreich geboren wurde und sich entweder zum Christentum oder zu keiner Religion zugehörig fühlt. Zwar weist also die Testgruppe eine starke Homogenität auf, die Verteilung auf die Friedens- und Kriegsjournalismus-Gruppen ist jedoch halbwegs ausgewogen.

4. Ergebnisse

Im folgenden Kapitel werden die zentralen Ergebnisse der Untersuchung präsentiert. Zunächst werden die Ergebnisse des IATs besprochen, anschließend jene der expliziten Fragestellungen präsentiert, um abschließend die Assoziationen der TeilnehmerInnen mit dem Terrorismusbegriff vorzustellen.

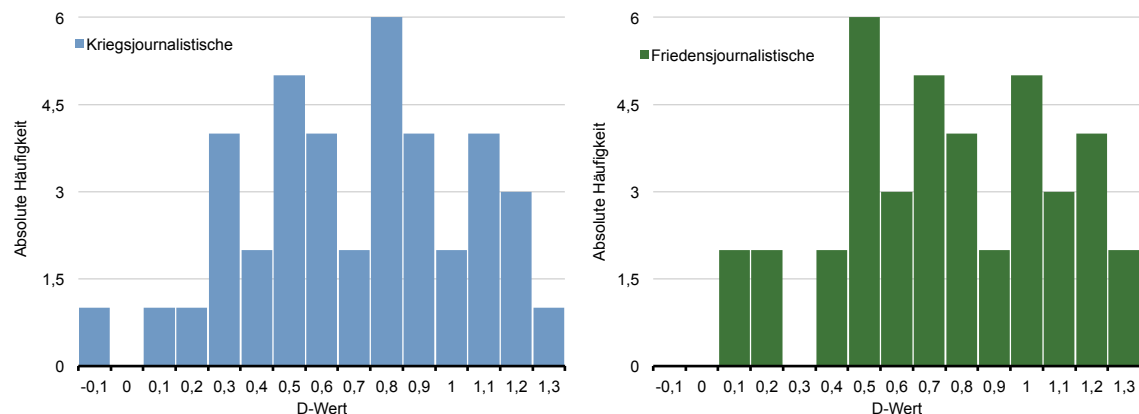
4.1. Implizite Einstellungen gegenüber AraberInnen (IAT)

Die Einzelergebnisse des Impliziten Assoziationstests wurden, wie bereits erwähnt, mittels des von Greenwald et al. (2003) vorgeschlagenen Algorithmus zu einem D-Wert

(mit 600ms Strafzeit bei falscher Beantwortung) zusammengefasst.

Die mögliche Spannweite des D-Wertes liegt zwischen -2 und 2, sowohl in der friedensjournalistischen als auch der kriegsjournalistischen Gruppe siedeln sich die D-Werte (Abbildung 3) im Bereich zwischen .10 und 1.30 an (nur eine Person der Kriegsjournalismus-Gruppe fällt außerhalb dieser Spannweite mit einem Wert von -.07).

Abbildung 3. Verteilung des D-Wertes in der kriegs- und friedensjournalistischen Gruppe.



Um herauszufinden, ob ein Unterschied in den impliziten Vorurteilen zwischen dem Rezipieren von friedens- und kriegsjournalistischer Terrorismusberichterstattung besteht, wurde ein T-Test bei unabhängigen Stichproben durchgeführt. Die Voraussetzungen für den T-Test – Homogenität der Varianzen sowie Normalverteilung in beiden Gruppen (Kolmogorov-Smirnov Test: KJ: $D(40) = .08, p > .05$; FJ: $D(40) = .10, p > .05$) – sind gegeben und alle 80 Fälle konnten für die Analyse herangezogen werden. Es zeigt sich, dass es keinen signifikanten Unterschied der impliziten Vorurteile gegenüber AraberInnen zwischen den ProbandInnen, welche einen kriegsjournalistischen ($M = .71, SD = .34$) und jenen, die einen friedensjournalistischen ($M = .76, SD = .33$) Zeitungsartikel rezipiert haben, gibt ($t(78) = -.63, p = .53$).

4.2. Explizite Einstellungen gegenüber AraberInnen

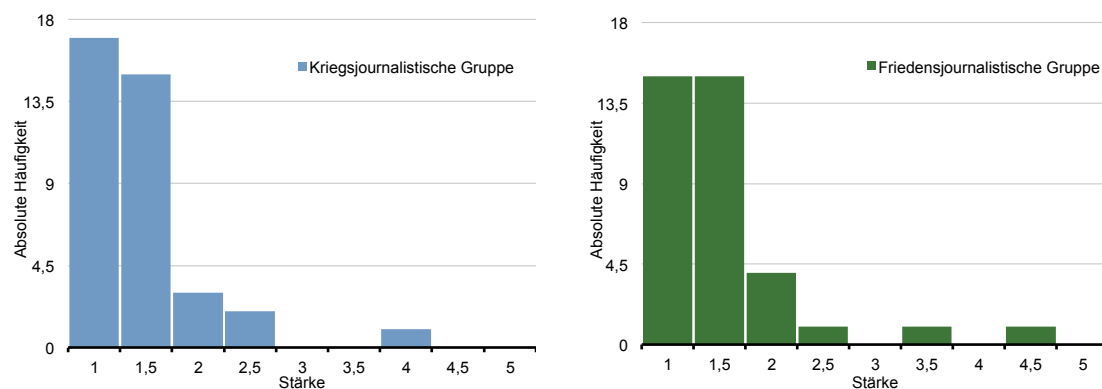
Anhand der Blatant-Prejudice-Scale und des Feeling-Thermometers wurden die expliziten Einstellungen gegenüber AraberInnen gemessen. Die bereits erläuterte Durchführung der Faktorenanalyse (siehe Kapitel 3.5.1) führte zum Ausschluss von vier Items und zur Unterscheidung der übrigen sechs Items der Blatant-Prejudice-Scale in

zwei Skalen (staatliche Unterstützung und soziale Distanz), die unterschiedliche Aspekte expliziter Einstellung messen.

4.2.1. Staatliche Unterstützung

Anhand dreier Items wurde die explizite Einstellung der ProbandInnen gegenüber AraberInnen mit dem Fokus auf staatliche Unterstützungsangebote für AraberInnen gemessen. Fünf Personen mussten aufgrund fehlender Werte aus der Messung ausgeschlossen werden (2 Personen KJ; 3 Personen FJ). Je höher der Wert ist, desto negativer ist die Einstellung.

Abbildung 4. Verteilung der Werte zur Einstellung gegenüber AraberInnen mit Fokus auf staatliche Unterstützung in der kriegs- und friedensjournalistischen Gruppe.



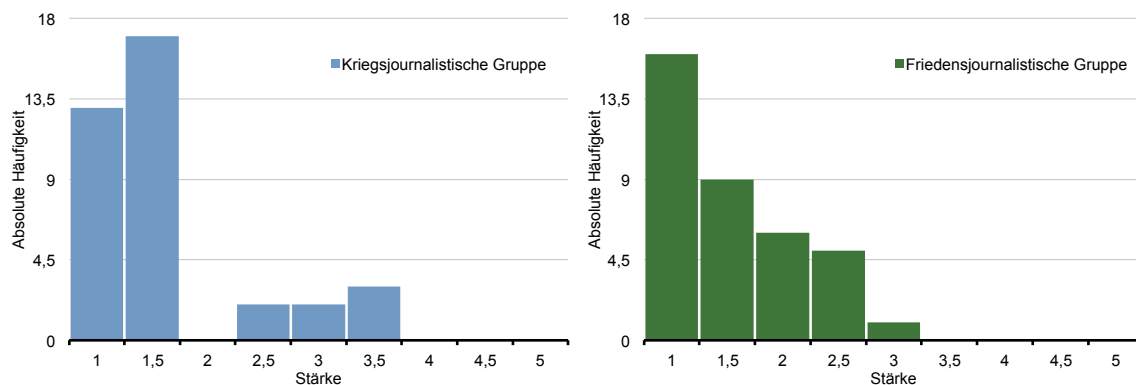
Da die Ergebnisse keine Normalverteilung (Abbildung 4) aufweisen (Kolmogorov-Smirnov-Test: KJ: $D(38) = .28, p < .05$; FJ: $D(37) = .31, p < .05$) wurde für die Auswertung der nichtparametrische Mann-Whitney-U-Test herangezogen. Es gibt keinen signifikanten Unterschied in der Einstellung gegenüber AraberInnen mit dem Fokus auf staatliche Unterstützung zwischen der friedensjournalistischen ($Mdn = 1.33$) und der kriegsjournalistischen ($Mdn = 1.33$) Gruppe ($U = 672.5, z = -.34, p = .73$)¹¹.

¹¹ Auch bei der Durchführung eines T-Tests bei unabhängigen Stichproben zeigen die Ergebnisse keinen signifikanten Unterschied zwischen der kriegsjournalistischen ($M = 1.39, SD = .58$) und der friedensjournalistischen ($M = 1.48, SD = .74$) Testgruppe in der Einstellung zu AraberInnen mit dem Fokus auf staatliche Unterstützung ($t(73) = -.54, p = .58$).

4.2.2. Soziale Distanz

Um die Einstellung gegenüber AraberInnen mit dem Fokus auf soziale Distanz zu messen (umso höher der Wert, desto negativer die Einstellung), werden drei Items für die Skala herangezogen und sechs Personen (aufgrund fehlender Werte) aus der Messung ausgeschlossen (3 Personen KJ; 3 Personen FJ).

Abbildung 5. Verteilung der Werte zur Einstellung gegenüber AraberInnen mit Fokus auf soziale Distanz in der kriegs- und friedensjournalistischen Gruppe.



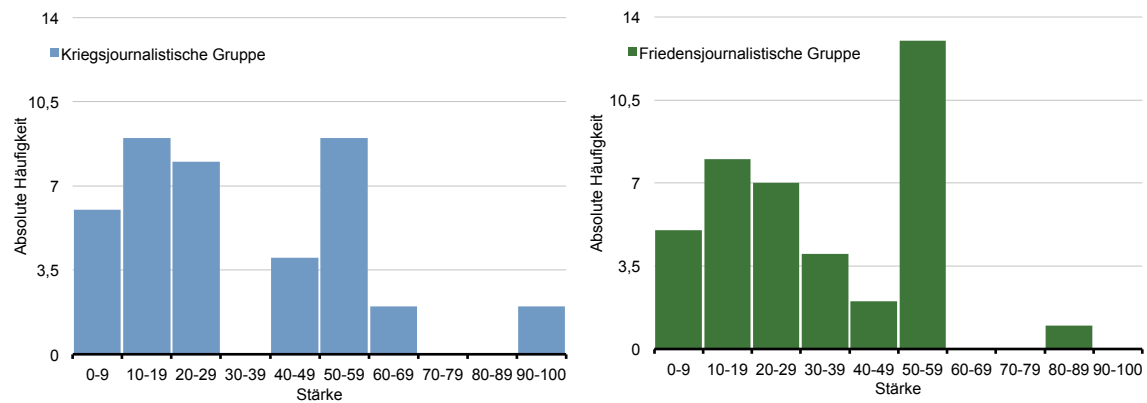
Mithilfe des Kolmogorov-Smirnow-Test konnte festgestellt werden, dass die Ergebnisse beider Gruppen nicht normalverteilt (KJ: $D(37) = .30, p < .05$; FJ: $D(37) = .26, p < .05$) sind (Abbildung 5). Anhand der Durchführung des nichtparametrischen Mann-Whitney-U-Tests zeigte sich, dass die kriegsjournalistische ($Mdn = 1.33$) und friedensjournalistische ($Mdn = 1.33$) Untersuchungsgruppe keinen signifikanten Unterschied in der Einstellung zu AraberInnen im Hinblick auf soziale Distanz aufweist ($U = 674, z = -.12, p = .90$)¹².

4.2.3. Feeling Thermometer

Der Gefühlsthermometer zeigt an, wie positiv (niedriger Wert) oder negativ (hoher Wert) die ProbandInnen zur Gruppe der AraberInnen eingestellt sind. Insgesamt wurde fast die gesamte Spannweite von 0-100 von den TeilnehmerInnen genutzt. Während die Werte der kriegsjournalistischen Gruppe von 0-97 reichen, wählte die friedensjournalistische Gruppe Werte zwischen 0 und 80 aus.

¹² Der T-Test bei unabhängigen Stichproben weist ebenfalls darauf hin, dass kein signifikanter Unterschied zwischen der kriegsjournalistischen ($M = 1.59, SD = .78$) und der friedensjournalistischen ($M = 1.54, SD = .58$) Gruppe in der Einstellung gegenüber AraberInnen mit dem Fokus auf soziale Distanz besteht ($t(72) = .28, p = .78$).

Abbildung 6. Verteilung der Werte des Feeling-Thermometers in der kriegs- und friedensjournalistischen Gruppe.



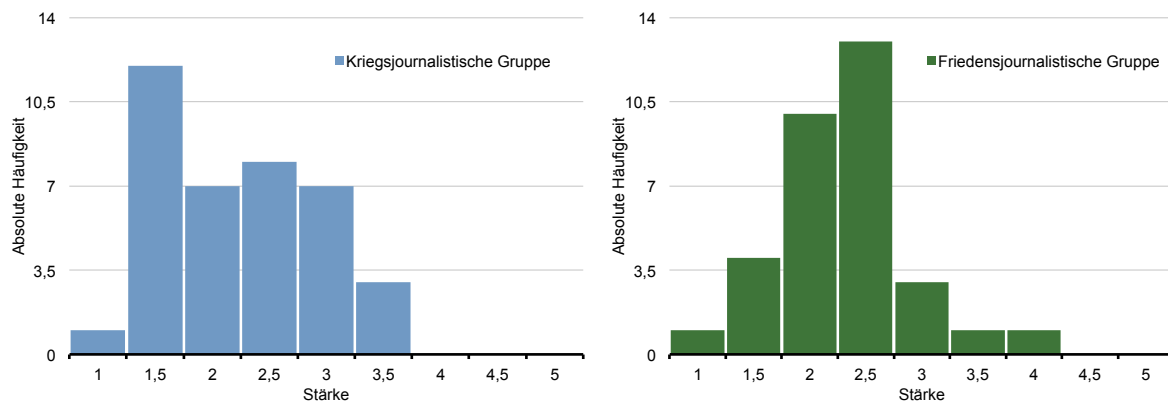
Da auch hier die Ergebnisse beider Gruppen (Abbildung 6) nicht normalverteilt sind (KJ: $D(40) = .18, p < .5$; FJ: $D(40) = .20, p < .05$), wurde der nichtparametrische Mann-Whitney-U-Test durchgeführt. Die Ergebnisse zeigen, dass kein signifikanter Unterschied in den explizit ausgedrückten Gefühlen zu AraberInnen zwischen der friedensjournalistischen ($Mdn = 25$) und kriegsjournalistischen ($Mdn = 27.5$) Gruppe besteht ($U = 799.5, z = -.01, p = 1$)¹³.

4.3. Einstellungen zur Migrationspolitik

Anhand von sechs Items wurde die Einstellung zur österreichischen Migrationspolitik gemessen. Niedrige Werte bedeuten eine positive Einstellung, hohe eine negative/restriktive, neun Fälle konnten wegen fehlender Werter nicht für die Analyse herangezogen werden (2 Personen KJ; 7 Personen FJ).

¹³ Bei der Durchführung eines T-Tests bei unabhängigen Stichproben weisen die kriegsjournalistische ($M = 31.28, SD = 24.63$) und die friedensjournalistische ($M = 29.60, SD = 19.61$) Gruppe ebenfalls keine signifikanten Unterschiede in den angegebenen Gefühlen zu AraberInnen auf ($t(78) = .34, p = .74$).

Abbildung 7. Verteilung der Werte zur Einstellung zur Migrationspolitik in der kriegs- und friedensjournalistischen Gruppe.



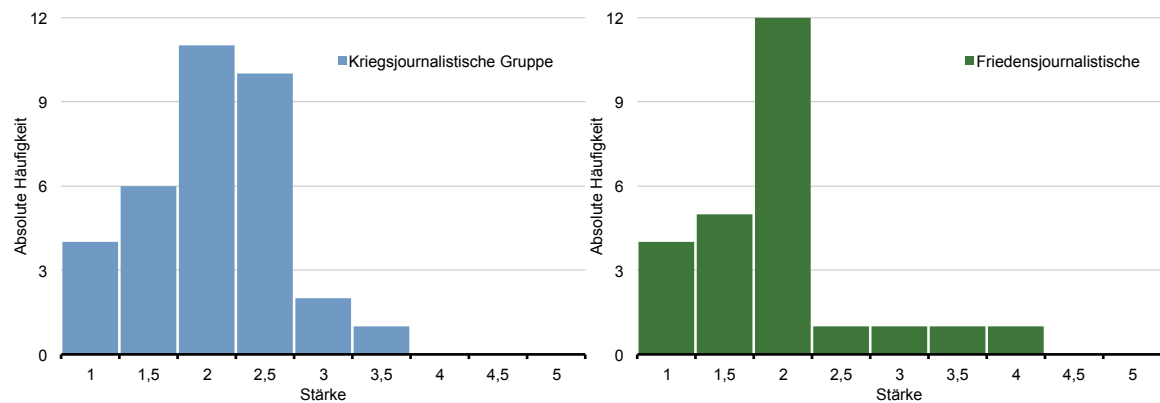
Da die Voraussetzung der Normalverteilung (Abbildung 7) für den T-Test nicht gegeben ist (Kolmogorov-Smirnov-Test: KJ: $D(38) = .14, p > .05$; FJ: $D(33) = .18, p < .05$), wurde der Mann-Whitney-U-Test als nichtparametrischer Test durchgeführt. Die Ergebnisse zeigen, dass sich die Einstellung zur österreichischen Migrationspolitik bei jenen ProbandInnen, welche einen kriegsjournalistischen Artikel ($Mdn = 2.17$) gelesen haben, nicht signifikant von jenen Personen unterscheidet, die einen friedensjournalistischen Zeitungsartikel ($Mdn = 2.33$) rezipiert haben ($U = 578, z = -.57, p = .57$)¹⁴.

4.4. Einstellungen zur Asylpolitik

Die Messung der Einstellung zur österreichischen Asylpolitik wurde anhand von sieben Items durchgeführt, wobei nur 59 Personen für die Analyse herangezogen werden konnten (34 KJ; 25 FJ). Umso höher die Werte, desto restriktiver ist die Einstellung der ProbandInnen zur Asylpolitik.

¹⁴ Auch bei der Durchführung eines T-Tests bei unabhängigen Stichproben ist kein signifikanter Unterschied in der Einstellung zur Migrationspolitik zwischen der kriegsjournalistischen ($M = 2.22, SD = .11$) und der friedensjournalistischen ($M = 2.29, SD = .10$) Gruppe zu erkennen ($t(69) = -.49, p = .63$).

Abbildung 8. Verteilung der Werte zur Einstellung zur Asylpolitik in der kriegs- und friedensjournalistischen Gruppe.



Da die Ergebnisse keine Normalverteilung (Abbildung 8) aufweisen (Kolmogorov-Smirnov Test: KJ: $D(34) = .10, p > .05$; FJ: $D(25) = .18, p < .05$), wurde der Mann-Whitney-U-Test, ein nichtparametrischer Test, durchgeführt. Das Ergebnis weist keinen signifikanten Unterschied zwischen der kriegsjournalistischen ($Mdn = 2.07$) und der friedensjournalistischen ($Mdn = 2.00$) Gruppe in der Einstellung zur österreichischen Asylpolitik auf ($U = 366.5, z = -.90, p = .37$)¹⁵.

4.5. Assoziationen mit dem Begriff Terrorismus

Bei der offenen Frage zu den ersten drei Assoziationen, welche die ProbandInnen mit dem Begriff Terrorismus verbinden, nannte die kriegsjournalistische Gruppe 63 verschiedene Begriffe, die Gruppe, welche einen friedensjournalistischen Zeitungsartikel zum Lesen erhielt, nannte 67 Begriffe. Die Begrifflichkeiten, welche die Testpersonen formuliert haben, wurden zu den in Tabelle 4 (kriegsjournalistische Gruppe) und Tabelle 5 (friedensjournalistische Gruppe) dargestellten Kategorien zusammengefasst und gezählt.

¹⁵ Bei der Durchführung eines T-Tests bei unabhängigen Stichproben zeigt sich ebenfalls kein signifikanter Unterschied zwischen der kriegsjournalistischen ($M = 2.11, SD = .61$) und friedensjournalistischen ($M = 2.01, SD = .70$) Gruppe in der Einstellung zur Asylpolitik ($t(57) = .61, p = .55$).

Tabelle 4. Assoziationen der kriegsjournalistischen Gruppe mit Terrorismus.

Oberkategorie	Unterkategorie	Begriffe	Absolute Häufigkeit
Konkrete terroristische Organisationen und (Formen von) Anschläge(n)			35
	Terroristische Organisationen	<i>Alkaida, IS, ISIS, Islamischer Staat</i>	10
	Terroristische Anschläge	<i>Anschlag, Anschläge, Attentat, Paris, 9/11, Anschläge in Paris, Frankreich, Menschenmassen</i>	15
	Formen terroristischer Anschläge	<i>Selbstmordattentat</i>	3
	Täter terroristischer Anschläge	<i>Attentäter</i>	1
	Terror	<i>Terror, Terrorismus</i>	3
	Länder des Nahen Ostens	<i>Irak, Naher Osten, Syrien</i>	3
Religion		<i>Islam, Religion</i>	9
„Dschihad“		<i>Jihad, Tschihad, Djihad, Heiliger Krieg, Gott ist Groß</i>	8
Ursachen für Terrorismus			4
	Gesellschaftliche Ursachen für Terrorismus	<i>Außenseiter, Frustration</i>	2
	AsylbewerberInnen als Ursache für Terrorismus	<i>Flüchtlinge, Eingeschleuste Terroristen</i>	2
Militärische Konsequenzen des Terrorismus			8
	Krieg	<i>Krieg</i>	6
	Politische Konsequenzen	<i>Antiterrorismus, „angemessene Maßnahmen“</i>	2
Angst- und Bedrohungsgefühle			10
	Gefühl von Angst	<i>Angst</i>	6
	Gefühl von Bedrohung	<i>Unberechenbarkeit, Bedrohung, Nähe, Gefahr</i>	4
Gewalt			15
	Gewalt	<i>Gewalt</i>	6
	Tod	<i>Tod, Tot, Tötung, Tote</i>	9
Waffen		<i>20 Bomben, Bombe, Sprengstoff, Waffen, Kalaschnikow, Bomben</i>	13
Radikale Haltungen		<i>Extremismus, Fanatismus, Islamismus, Islamisten, Radikal, Radikalismus</i>	9
Politik		<i>Propaganda, Politik, Politisch</i>	3
Leid		<i>Leid</i>	1
Allgemeine negative Attribute		<i>Schrecklich, Grausam, Unrecht, Dummheit</i>	5

Tabelle 5. Assoziationen der friedensjournalistischen Gruppe mit Terrorismus.

Oberkategorie	Unterkategorie	Begriffe	Absolute Häufigkeit
Konkrete terroristische Organisationen und (Formen von) Anschläge(n)			37
	Terroristische Organisationen	<i>Al-Kaida, IS, Islamischer Staat, ISIS</i>	14
	Terroristische Anschläge	<i>Anschlag, Anschläge, Terrorangriff, Attentat, Attentate, Europa, Paris, 9/11</i>	15
	Formen terroristischer Anschläge	<i>Amoklauf, Selbstmord, Selbstmordattentat, Selbstmordanschlag, Bombenterror</i>	6
	Täter terroristischer Anschläge	<i>Männer, Attentäter</i>	2
Religion		<i>Islam, Muslime, Muslim, Religion</i>	9
Gesellschaftliche Ursachen für Terrorismus		<i>Armut, Desintegration, Ausgrenzung, Fehlende Integration, Parallelgesellschaft, Schieflage, Geld</i>	7
Konsequenzen des Terrorismus			10
	Gesellschaftliche Konsequenzen des Terrorismus	<i>Hetze, Vorurteile</i>	2
	Friedliche Konsequenzen des Terrorismus	<i>Frieden, Friedensdemo, Solidarität</i>	3
	Militärische Konsequenzen des Terrorismus	<i>Luftanschläge, Kampf</i>	2
	Krieg	<i>Krieg</i>	3
Sozialer Unfrieden		<i>Unruhe, Aufstand</i>	2
Angst- und Bedrohungsgefühle			14
	Gefühl von Angst	<i>Angst, Panik</i>	11
	Gefühl von Bedrohung	<i>Gefahr, Unsicherheit, Unberechenbarkeit</i>	3
Gewalt			18
	Gewalt	<i>Gewalt, Gewaltbereitschaft</i>	11
	Tod	<i>Tod, Tot</i>	6
	Eskalation	<i>Eskalation</i>	1
Waffen		<i>Bombe, Bomben</i>	3
Radikale Haltungen		<i>Extremisten, Radikal, Extremismus, Islamismus, Radikalisierung</i>	8
Politik		<i>Politik, Macht, Willkommenskultur</i>	3
Leid		<i>Leid, Trauer</i>	2
Allgemeine negative Attribute		<i>Unzufrieden, Dummheit, Blind, Hass, Entfremdung</i>	7

4.6. Korrelationen

Da die Daten aller Erhebungsinstrumente außer jenem des Impliziten Assoziationstests keine Normalverteilung aufweisen, wurde, um die Zusammenhänge zu berechnen, mit der Korrelation nach Spearman gerechnet.

Es zeigt sich, dass die implizite Einstellungsmessung mit keiner der verwendeten expliziten Einstellungsmaße signifikant korreliert (explizite Vorurteile gegenüber AraberInnen mit dem Fokus auf staatliche Unterstützung, $r = .07$; mit dem Fokus auf soziale Distanz, $r = .09$; Feeling-Thermometer, $r = -.07$; Einstellung zur Migrationspolitik, $r = .11$; Einstellung zur Asylpolitik, $r = .05$; p für alle $> .05$).

Im Gegensatz dazu gibt es eine starke signifikante Korrelation zwischen der Einstellung zur Migrationspolitik und jener zur Asylpolitik, $r = .80$ ($p < .01$). Die Einstellung zur Migrationspolitik korreliert ebenfalls signifikant und in einem mittleren Maße mit den expliziten Vorurteilen gegenüber AraberInnen mit dem Fokus auf soziale Distanz, $r = .33$ und auf staatliche Unterstützung, $r = .44$ sowie mit den Ergebnissen des Gefühlsthermometers, $r = .49$ (p für alle $< .01$). Ein mittlerer bis hoher signifikanter Zusammenhang zeigt sich auch zwischen der Einstellung zur Asylpolitik und der Einstellung gegenüber AraberInnen in Bezug auf staatliche Unterstützung, $r = .54$ ($p < .001$) und auf soziale Distanz, $r = .30$ ($p < .05$) sowie den Gefühlen zu AraberInnen, $r = .47$ ($p < .001$). Die Maße zur Erhebung der expliziten Einstellung gegenüber AraberInnen weisen alle eine mittlere signifikante Korrelation (Field, 2009) zwischen .3 und .43 auf (p für alle $< .01$).

5. Diskussion

Die empirische Untersuchung dieser Arbeit verfolgt das Ziel herauszufinden, ob sich Unterschiede in impliziten und expliziten Einstellungen gegenüber AraberInnen, zur Migrations- und Asylpolitik sowie in der Assoziation mit dem Begriff Terrorismus zwischen dem Rezipieren von friedens- und kriegsjournalistischer Terrorismusberichterstattung feststellen lassen. Zunächst werden die Ergebnisse der einzelnen Hypothesen interpretiert, um diese anschließend anhand der Theorie und früherer Befunde zu diskutieren.

Die Überprüfung des Teilbereichs der ersten Hypothese, der sich mit den impliziten Vorurteilen gegenüber AraberInnen befasst (HYP1a), lässt keinen signifikanten Zusammenhang zwischen kriegsjournalistischer Berichterstattung zu den Terroranschlägen in Paris und verstärkten impliziten Vorurteilen gegenüber AraberInnen erkennen. Die Hypothese 1a muss somit falsifiziert werden. Zwar weisen die Werte der friedensjournalistischen Gruppe – entgegen der Hypothese – auf leicht verstärkte implizite Vorurteile im Vergleich zur kriegsjournalistischen Gruppe hin, aufgrund der fehlenden Signifikanz ($p = .53$) ist dieses Ergebnis jedoch nicht interpretierbar. Auffällig ist, dass sowohl ProbandInnen, welche einen kriegs-, als auch jene, welche einen friedensjournalistischen Zeitungsartikel zu den Terroranschlägen rezipieren, hohe *D*-Werte (durchschnittlich KJ: $D = .71$, FJ: $D = .76$) erzielen. Die erreichten *D*-Werte des Impliziten Assoziationstests deuten somit auf eine erhöhte mittlere implizite Bevorzugung von deutschen Personen der TestteilnehmerInnen hin (Cohen, 1988). Nur eine Person lässt auf eine schwache Favorisierung arabischer Personen im Gegensatz zu Deutschen schließen.

Es zeigt sich also, dass nach dem Rezipieren von Terrorismusberichterstattung mittlere bis starke implizite Vorurteile der TeilnehmerInnen bestehen. Aufgrund einer fehlenden Kontrollgruppe kann damit aber nicht generell, wie bei der Studie von Das et al. (2009), auf erhöhte implizite Vorurteile durch das Konsumieren von Terrorberichterstattung geschlossen werden – bereits zuvor könnten die ProbandInnen stärkere implizite Vorurteile gehegt haben.

Um eine Überprüfung des zweiten Teils der ersten Hypothese vorzunehmen, die eine Steigerung der expliziten Vorurteile gegenüber AraberInnen durch das Konsumieren von kriegsjournalistischer Terrorismusberichterstattung annimmt (HYP1b), werden drei Einstellungsmaße getrennt voneinander betrachtet. Da keine der drei Skalen zur Erhebung der expliziten Vorurteile einen signifikanten Unterschied (p für alle $> .50$) aufweist, wird auch diese Annahme – wie bereits bei McGoldrick (2014) – nicht bestätigt.

Interessant ist, dass im Gegensatz zu den impliziten Vorurteilen die durchschnittlichen Werte aller drei Einstellungsskalen auf nur geringe explizite Vorurteile gegenüber AraberInnen schließen lassen. Die meisten Werte siedeln sich bei keinen bis geringen expliziten Vorurteilen an. Nur wenige ProbandInnen sowohl in der kriegs- als auch in der friedensjournalistischen Gruppe geben Auskünfte, die darauf schließen lassen, dass sie

mittlere bis starke explizite Vorurteile gegenüber AraberInnen mit dem Fokus auf staatliche Unterstützung und soziale Distanz besitzen. Auch bei den explizit angegebenen Gefühlen zu AraberInnen drücken die TeilnehmerInnen durchwegs positive Empfindungen aus. Die Ergebnisse zu den expliziten Vorurteilen stehen jedoch in Diskrepanz zu den Befunden des Impliziten Assoziationstests, wie die Berechnung der Korrelation nach Spearman nachweist. Damit wird die Annahme von Dovidio et al. (2001) sowie Nosek et al. (2002), dass kein eindeutiger Zusammenhang zwischen impliziten und expliziten Einstellungen besteht, bestätigt. Vielmehr ist die Korrelation von der sozialen Sensibilität des Themas abhängig (Dovidio et al., 2001; Nosek et al., 2002). Da es sich bei der Messung von Einstellungen gegenüber AraberInnen um ein sozial sensibles Thema handelt, könnte damit der fehlende Zusammenhang zwischen den beiden Einstellungsmaßen erklärt werden.

Interessant ist zudem, dass die durchschnittlichen expliziten Vorurteile mit dem Fokus auf soziale Distanz bei beiden Gruppen höher sind als jene mit dem Fokus auf staatliche Unterstützung. Dies zeigt, dass, obwohl im Allgemeinen geringe explizite Vorurteile gegenüber AraberInnen bestehen, die ProbandInnen persönliche Beziehungen und Kontakte negativer bewerten als gleichwertige staatliche Unterstützung und Rechte.

Wie bereits bei den impliziten und expliziten Vorurteilen gegenüber AraberInnen zeigt sich auch bei den Einstellungen der ProbandInnen zur österreichischen Migrations- und Asylpolitik, dass diese keinen signifikanten Zusammenhang mit dem Rezipieren von kriegs- oder friedensjournalistischer Terrorismusberichterstattung aufweisen. Somit müssen sowohl Hypothese drei als auch vier falsifiziert werden.

Zudem lassen die politischen Einstellungen erkennen, dass die Experiment-TeilnehmerInnen durchwegs positiv gegenüber Migration und Asyl eingestellt sind. Nur vereinzelte Personen bevorzugen eine mittlere bis starke restriktive Migrations- bzw. Asylpolitik, die Mehrheit der ProbandInnen weist jedoch eine positive bzw. offene Einstellung zur österreichischen Migrations- und Asylpolitik auf. Diese Ergebnisse gleichen jenen der expliziten Einstellungen gegenüber AraberInnen, könnten aber auch der Homogenität der Stichprobe – Überrepräsentation von hoch gebildeten Personen – geschuldet sein (Facchini & Mayda, 2008; Pedersen et al., 2005). Eine stärkere Heterogenität der Stichprobe mit Anspruch auf Repräsentativität für die österreichische Bevölkerung könnte demnach auch andere Werte zur Folge haben.

Interessant ist dabei, dass die Einstellung zur österreichischen Asylpolitik etwas weniger restriktiv ist als jene zur österreichischen Migrationspolitik. Diese leicht erhöhte Akzeptanz von fliehenden Personen könnte auf die starke mediale Fokussierung auf dieses Thema in den letzten Monaten zurückgeführt werden.

Auffallend ist weiters, dass die Ausfallsquote bei der Beantwortung der Fragen zur Asylpolitik sehr hoch ist, da häufig keine Angabe zu den Fragestellungen gemacht wurde. Als Erklärung – welche mehrmalig nach dem Experiment rückgemeldet wurde – ist denkbar, dass sich diese Personen nicht zutrauen, eine Meinung zu diesem Themengebiet anzugeben, sie sich also nicht kompetent oder informiert genug fühlen, um die heiklen Fragen zu diesem Thema zu bewerten. Bei jener Gruppe, welche eine friedensjournalistische Berichterstattung über Terrorismus zu lesen erhielt, ist die Anzahl der fehlenden Werte besonders groß. Dies könnte sich durch die Heterogenität der Berichterstattung im Friedensjournalismus begründen, die nicht wie im Kriegsjournalismus klare einseitige Erklärungsansätze bietet (Galtung, 1998) und das Terrorattentat in Verbindung mit dem Thema Asyl setzt.

Die letzte und fünfte Hypothese befasst sich mit den Terrorismusassoziationen der TeilnehmerInnen und nimmt an, dass jene Personen, welche friedensjournalistische Berichterstattung konsumieren, vermehrt gesellschaftliche Ursachen in Verbindung mit Terrorismus nennen, während kriegsjournalistische Berichte zu verstärkten Kriegs-, Gewalt- und Angst-Assoziationen führen. Die Auswertung der Ergebnisse deutet darauf hin, dass friedensjournalistische Berichterstattung tatsächlich zu einer verstärkten gedanklichen Verbindung zwischen Terrorismus und gesellschaftlichen Ursachen, wie Armut und Desintegration führen kann. Personen der Kriegsjournalismus-Gruppe assoziieren im Gegensatz dazu weniger häufig gesellschaftliche Ursachen mit Terrorismus sowie im gleichen Maße AsylbewerberInnen als Ursache mit dem Begriff.

Auch bei den Konsequenzen des Terrorismus, die als Assoziation mit dem Terminus angeführt werden, sind Personen, welche einen friedensjournalistischen Beitrag rezipieren, kreativer. Während die kriegsjournalistische Gruppe ausschließlich militärische Konsequenzen wie Krieg und Antiterrorismus nennt, wird bei der friedensjournalistischen Gruppe zusätzlich die Verbindung zwischen Terrorismus und gesellschaftlichen (z.B.: Hetze, Vorurteile) und friedlichen Konsequenzen (z.B.: Solidarität, Frieden) hergestellt.

Dies zeigt zum einen, dass bei den ProbandInnen der Friedensjournalismus-Gruppe eine differenziertere Auseinandersetzung mit den Konsequenzen von Terrorismus stattfindet, zum anderen, dass nicht-militärische Lösungen und gesamtgesellschaftliche Ursachen stärker mitbedacht werden. Diese Ergebnisse stützen die Befunde von Lynch und McGoldrick (2012) sowie jene von Iyengar (1991), der diese Wirkungsweise dem thematischen Framing zuschreibt.

Auch die Assoziation mit Krieg wird – wie bereits angenommen – stärker von der kriegsjournalistischen Gruppe hergestellt. Ein Unterschied ist hier jedoch nur in geringem Maße zu verzeichnen, und in beiden Gruppen wird diese Assoziation nur selten genannt.

Entgegen der Hypothese zeigen die Ergebnisse, dass sowohl die Verbindung mit Gewalt als auch jene mit Angst stärker in der friedensjournalistischen Gruppe zu finden ist. Die Assoziation mit dem Tod ist hingegen durch kriegsjournalistisches Framing stärker präsent. Kriegsjournalistische Artikel rufen also bei den ProbandInnen im Gegensatz zu friedensjournalistischen verstärkt die Verbindung mit dem Tod hervor, nicht aber mit Angst und Gewalt. Vor dem Hintergrund, dass sich die Berichterstattung des Kriegsjournalismus an Gewalt orientiert (Galtung, 1998), lässt sich die stärker ausgeprägte gedankliche Verbindung von Terrorismus mit Tod erklären, nicht aber die schwächere Verknüpfung mit Gewalt und Angst. Zwar ist kein automatischer Rückschluss von Assoziationen mit Terrorismus auf die Gefühlslage des/der ProbandIn möglich, interessant ist trotzdem, dass der Begriff Angst bei der friedensjournalistischen Gruppe häufiger genannt wird als bei der kriegsjournalistischen, während die Befunde von Lynch und McGoldrick (2012) und McGoldrick (2014) darauf hinweisen, dass durch friedensjournalistische Berichterstattung ein schwächeres Angstempfinden vorherrscht. Eine Begründung für die stärkere Verknüpfung der friedensjournalistischen Gruppe von Terrorismus mit Gewalt und Angst kann jedoch anhand des theoretischen Hintergrunds nicht geliefert werden.

Außerdem fällt auf, dass beide Gruppen sehr häufig konkrete terroristische Organisationen und (Formen von) Anschläge(n) nennen – der Fokus also auf spezifische Ereignisse und Gruppen liegt.

Auch die Verbindung mit Religion wird in beiden Gruppen – im selben Maße – wiederholt hergestellt. Dies lässt auf einen starken Zusammenhang zwischen dem Begriff

Terrorismus und der Vorstellung des religiösen Terrorismus sowie – darauf aufbauend – auf allgemein verstärkte Vorurteile gegenüber AraberInnen und MuslimInnen schließen.

Besonders interessant ist, dass Terrorismus mit dem Begriff „Dschihad“ vermehrt von der kriegsjournalistischen Gruppe verknüpft wird, obwohl sich beide Artikel dieser Begrifflichkeit nicht bedienen. Innerhalb der friedensjournalistischen Gruppe wird solch eine Assoziation hingegen kein einziges Mal hergestellt. Diese gedankliche Verbindung mit dem „Dschihad“ – also dem „Heiligen Krieg“¹⁶ – könnte ein Resultat der starken Assoziation von Terrorismus mit Religion und Krieg sein, die durch die Fokussierung der Berichterstattung auf Krieg und der starken Dichotomisierung von „gut – wir“ und „böse – sie“ entspringen könnte. Zwar lassen die Assoziationen Krieg und Religion keine großen Unterschiede zwischen den beiden Gruppen erkennen, die Verbindung zwischen Terrorismus, Religion und Krieg wird jedoch durch das kriegsjournalistische Framing aktiviert.

Insgesamt zeigt sich also, dass durch friedensjournalistische Terrorismusberichterstattung verstärkt gesellschaftliche Ursachen und Konsequenzen mit Terrorismus verbunden werden sowie die Kreativität, unterschiedliche Konsequenzen des Terrorismus zu denken, ausgeprägter ist. Die Verbindung zwischen Terrorismus und Krieg im Allgemeinen wird zudem seltener hergestellt. Gewalt und Angst hingegen werden durch friedensjournalistische Berichte verstärkt mit Terrorismus verknüpft. Weiters zeigt sich, dass die Assoziation zwischen Terrorismus und „Dschihad“ nur durch kriegsjournalistische Berichterstattung gedacht wird. Zusammenfassend kann also festgehalten werden, dass die fünfte Hypothese teilweise bestätigt werden kann, zum Teil jedoch falsifiziert werden muss.

Alles in allem weisen die Ergebnisse darauf hin, dass die aufgestellten Hypothesen verworfen werden müssen, nur die Annahme bezüglich der Assoziationen mit Terrorismus konnte teilweise bestätigt werden. Es ist also kein signifikanter Unterschied in impliziten und expliziten Einstellungen zwischen kriegs- und friedensjournalistischer Berichterstattung über die Terroranschläge in Paris zu verzeichnen. Eine mögliche Ursache für den fehlenden Zusammenhang könnte in einem starken Selbstbewusstsein

¹⁶ In seiner eigentlichen Bedeutung meint „Dschihad“ eine Anstrengung/ Bemühung gegebenenfalls mit Gewalt. Von Medien wird diese Begrifflichkeit jedoch meist mit „Heiliger Krieg“ übersetzt (Hirschmann, 2011). Aufgrund der medialen Interpretation des „Dschihads“ wird angenommen, dass auch die ProbandInnen mit „Dschihad“ den „Heiligen Krieg“ verbinden.

(Greenberg et al., 1994), in ausgeprägter Toleranz und/ oder einem liberalen Denken (Greenberg et al., 1992) der ProbandInnen zu finden sein. Vor allem letzteres, welches zu einer Aufhebung des Effekts der Terror Management Theorie führen kann, könnte für das Ergebnis dieser Studie maßgeblich sein. Vor dem Hintergrund, dass die expliziten Einstellungen zur Migrations- und Asylpolitik darauf hindeuten, dass die ProbandInnen liberale Haltungen haben, könnten also verstärkte Vorurteile durch die Bewusstwerdung der Sterblichkeit gehemmt oder aufgehoben werden. Hierbei kann jedoch die Kausalität, also ob die Einstellung durch das Bewusstwerden von Sterblichkeit beeinflusst wird oder der Effekt der Terror Management Theorie durch die Einstellung gehemmt wird, nicht identifiziert werden. Aufgrund des hohen Bildungsniveaus der Stichprobe kann jedoch eine offenere und vorurteilsfreiere Haltung der ProbandInnen angenommen werden (Facchini & Mayda, 2008; Pedersen et al., 2005; Wagner & Zick, 1995; Mielke, 1995).

Als weiterer Hemmfaktor, für kriegs- bzw. friedensjournalistische Framing-Effekte, kann die Informiertheit genannt werden. So beschreibt bereits Schemer (2009), dass bei Personen, welche besser informiert sind, der Einfluss von politischen Fernsehkampagnen auf die Einstellung gegenüber Fremdgruppen sinkt. Slothuus (2008) sowie Lecheler und de Vreese (2011) ergänzen zudem, dass bei Personen mit moderatem politischem Wissen die stärksten Framing-Effekte erzielt werden können. Diese Befunde könnten einen relevanten Faktor in dieser Untersuchung darstellen, da die TeilnehmerInnen ein überdurchschnittlich hohes Bildungsniveau aufweisen und somit ein großer Teil der ProbandInnen zu den besser politisch Informierten mit hohem Wissen zählen könnte – der Framing-Effekt dadurch also abnimmt.

Eine weitere Begründung für den fehlenden signifikanten Unterschied könnte in der Frequenz bzw. der kurzen Begegnung mit der kriegs- und friedensjournalistischen Berichterstattung liegen (Boomgaarden & de Vreese, 2007). Da der Kontakt mit den Zeitungsartikeln in dieser Studie nur einmalig ist, könnte dies einen Hemmfaktor für eine mögliche Wirkung darstellen. Vor allem vor dem Hintergrund, dass die ProbandInnen wahrscheinlich bereits eine große Anzahl an Berichten über diese Terroranschläge rezipiert haben, die vermutlich zumeist dem kriegsjournalistischen Framing zuordenbar sind – wie Lynch (2006), Lee und Maslog (2005) und Hussain (2014) bereits allgemein für die Krisen- und Kriegsberichterstattung festgestellt haben.

Bereits Huddy et al. (2003) sowie Cho et al. (2003) haben herausgefunden, dass emotionale Reaktionen nach Terroranschlägen, wie beispielsweise Angst- und

Bedrohungsgefühle, durch Fernsehen beeinflusst werden können, durch das Konsumieren von Zeitungsberichterstattung diese Reaktionen jedoch weniger stark hervorgerufen werden. Trotz der Bilder, welche den Zeitungsartikeln hinzugefügt wurden, könnten rein visuelle Berichte (in Form von Videomaterial) einen möglichen Unterschied zwischen kriegs- und friedensjournalistischer Berichterstattung hervorheben, der durch Zeitungsartikel verborgen bleibt.

Zudem haben bei Terroranschlägen auch persönliche Erfahrungen und zwischenmenschliche Kommunikation Einfluss auf die Meinung der Öffentlichkeit (Norris et al., 2003). Aufgrund der hohen medialen Aufmerksamkeit, die die Terroranschläge in Paris erzielten, kann angenommen werden, dass dies auch zu einer erhöhten zwischenmenschlichen Kommunikation und Diskussion nach diesen Attentaten geführt hat, die einen stärkeren Einfluss auf die Einstellung der ProbandInnen nimmt als ein einzelner Artikel drei bis vier Monate nach dem Ereignis.

Zusammengefasst zeigen die Ergebnisse der impliziten und expliziten Einstellungen gegenüber AraberInnen sowie jener zur Migrations- und Asylpolitik also keinen signifikanten Unterschied zwischen den ProbandInnen, welche einen kriegs- und jenen, die einen friedensjournalistischen Zeitungsartikel zu den Terroranschlägen in Paris konsumiert haben. Durch das überdurchschnittlich hohe Bildungsniveau der Testpersonen kann generell von einer toleranteren Einstellungen ausgegangen werden (Facchini & Mayda, 2008; Pedersen et al., 2005; Wagner & Zick, 1995; Mielke, 1995), was gleichzeitig den Effekt der Bewusstwerdung der Sterblichkeit und die dadurch ablehnende Haltung gegenüber Fremdgruppen hemmen bzw. aufheben kann (Greenberg et al., 1992). Interessant ist jedoch, dass die expliziten Einstellungen der TeilnehmerInnen vorwiegend positiv sind, während die implizite Messung mittlere bis stärkere Vorurteile identifiziert. Die Assoziationen der ProbandInnen zeigen zudem, dass durch das friedensjournalistische Framing vergleichsweise vermehrt gesellschaftliche Ursachen mit Terrorismus gedacht werden, während beim kriegsjournalistischen Framing der „Dschihad“, also die Verbindung zwischen Terrorismus, Krieg und Religion im Vergleich stärker präsent ist.

6. Limitationen und Ausblick

Neben den bereits erwähnten Erkenntnissen weist diese Untersuchung im Design und der Durchführung auch Schwächen auf, die einer kritischen Auseinandersetzung bedürfen.

Da die Erhebung der Daten an unterschiedlichen Orten durchgeführt wurde und damit keine identen Durchführungsbedingungen herrschten, kann eine Einflussnahme auf die Daten dadurch nicht ausgeschlossen werden. Weiters ist die Stichprobe durch eine starke Homogenität gekennzeichnet, somit lassen die Ergebnisse keine Generalisierung zu.

Die Auswahl des Terroranschlags für das Stimulusmaterial kann ebenfalls kritisch betrachtet werden. Da die Testung nur drei Monate nach dem Ereignis durchgeführt wurde und das Attentat eine große mediale Aufmerksamkeit erhalten hat – dadurch mit hoher Wahrscheinlichkeit den ProbandInnen leicht abrufbar und zugänglich war –, könnte ein einzelner Artikel stärker das Bereitstellen aller bisherigen Berichte zu dem Thema hervorgerufen als einen Effekt durch das aktuell Rezipierte erzielt zu haben. Ein fiktives Attentat, mit welchem die TestteilnehmerInnen keine Berichte verbinden, könnte also einem möglichen Einfluss früherer Berichte entgegenwirken. Dieser Kritikpunkt beinhaltet bereits eine weitere Limitierung der Ergebnisse, und zwar dahingehend, dass durch nur einen einzelnen Zeitungsartikel eine mögliche Einstellungsänderung, vor allem der expliziten Einstellungen, nur schwer zu erzielen ist. Eine Messung der Vorurteile und Einstellungen nach längerem Ausgesetztsein von kriegs- und friedensjournalistischer Berichterstattung könnte also aussagekräftigere Ergebnisse zu diesem Thema liefern.

Auch Schwächen in der Methodik muss diese Untersuchung verzeichnen. Einerseits kann kritisch betrachtet werden, dass eine „Keine Angabe“ Kategorie den Antwortformaten hinzugefügt wurde, wodurch bei der Analyse einige Fälle nicht berücksichtigt werden konnten. Andererseits wurde hinsichtlich der Antwortskala bei der Blatant-Prejudice-Scale fehlerhaft vorgegangen: Zwei der insgesamt zehn Fragen wurde keine mittlere Kategorie hinzugefügt. Die beiden Items (Unterschiede/ Gemeinsamkeiten und Enkelkinder) mussten zwar nach der Faktorenanalyse ausgeschlossen werden, ob die zu geringe Korrelation mit den anderen Items aber auf den Fehler in der Antwortskalengestaltung zurückzuführen ist, kann nicht ausgeschlossen werden.

Angeführt werden muss hier ebenfalls, dass die Auswahl eines Fernsehberichts anstatt eines Zeitungsartikels als Stimulusmaterial stärkere Effekten hervorrufen könnte (Huddy

et al., 2003; Cho et al., 2003). Eine Gestaltung von zwei glaubhaften Fernsehberichten zu den Terroranschlägen in Paris hätte jedoch den Rahmen dieser Arbeit gesprengt.

Zusätzlich argumentierten bereits DeWall und Baumeister (2007) und Greenberg et al. (1994), dass der Effekt der Terror Management Theorie erst nach einem zeitlichen Abstand von ein paar Minuten (z.B.: einer Ablenkungsaufgabe) eintritt. Da zwischen der Präsentation des Stimulusmaterials und der Durchführung des Impliziten Assoziationstests bloß die Befragung der Assoziationen als Zeitverzögerung eingeplant war, könnte das Eintreten der Bewusstwerdung der eigenen Sterblichkeit erst nach der Erhebung der impliziten Einstellungen stattgefunden haben – aufgrund eines zu kurzen Zeitabstandes also keinen Einfluss auf die impliziten Einstellungen nehmen.

Ein weiterer Kritikpunkt setzt bei der Kategorienbildung der Assoziationen mit dem Begriff Terrorismus an. Die Interpretation der Begriffe durch die ProbandInnen muss nicht zwingend ident mit den zugeordneten Kategorien sein. Offen bleibt in dieser Untersuchung also, welche Bedeutungen die ProbandInnen in ihre Assoziationen mit Terrorismus inkludieren. Eine begleitende qualitative Erhebung ist geeignet diese zukünftig mit in den Blick zu nehmen.

Eine weitere ungelöste Frage wirft die Erkenntnis der Studie auf, dass Friedensjournalismus zu verstärkter Assoziation mit Angst und Gewalt führt. Warum eine solche gedankliche Verbindung von friedensjournalistischer Berichterstattung vermehrt aufgerufen wird, könnte ebenfalls im Rahmen einer qualitativen Studie behandelt werden.

Die vorliegende Untersuchung kann zwar keinen signifikanten Unterschied zwischen der kriegs- und friedensjournalistischen Terrorberichterstattung in den impliziten und expliziten Einstellungen gegenüber AraberInnen, Migration- und Asylpolitik berichten, eine Auswirkung des Framings über lange Zeit liegt dennoch nahe und kann nicht ausgeschlossen werden. Eine weiterführende Panelstudie, die ProbandInnen über einen längeren Zeitraum der kriegs- oder friedensjournalistischen Terrorberichterstattung aussetzt, wäre demnach von Interesse. Als Stimulus wäre dabei ein Fernsehbericht anstatt eines Zeitungsartikels sinnvoll, da dieser stärkere Framing-Effekte erzielen kann (Huddy et al., 2003; Cho et al., 2003).

Grundsätzlich wäre eine weitere empirische Überprüfung der Wirkung von kriegs- und friedensjournalistischem Framing, gerade in Zeiten in denen Terroranschläge eine große

mediale Aufmerksamkeit entgegengebracht wird und sich dadurch eine vorurteilsbeladene Stimmung in der Bevölkerung ausbreitet, sinnvoll und wünschenswert.

7. Zusammenfassung

Das Ziel der vorliegenden experimentellen Studie war es, Auswirkungen von friedens- und kriegsjournalistischer Terrorismusberichterstattung auf RezipientInnen zu eruieren. Konkret wurden Unterschiede in impliziten und expliziten Einstellungen gegenüber AraberInnen und der Einstellungen zur österreichischen Migrations- und Asylpolitik sowie in den Assoziationen zu Terrorismus durch friedens- und kriegsjournalistische Zeitungsberichterstattung über die Terroranschläge in Paris (Nov. 2015) untersucht. VertreterInnen der Terror Management Theorie argumentieren, dass die Bewusstwerdung von Sterblichkeit die Ablehnung von Fremdgruppen zur Folge hat (Pyszczynski et al., 1999). Die Fokussierung der kriegsjournalistischen Berichterstattung auf Gewalt und Krieg (Galtung, 1998) könnte dazu führen, dass das Bewusstwerden der eigene Sterblichkeit erhöht wird, Kriegsjournalismus dadurch also stärkere Vorurteile gegenüber AraberInnen und in weiterer Folge eine restriktivere Einstellung zur Migrations- und Asylpolitik produziert als Friedensjournalismus. Auch die Forschungen zu Framing lassen darauf schließen, dass gedankliche Verbindungen durch Medienberichte gestaltet werden können (Schemer, 2013; Price & Tewksbury, 1997; Higgins, 1996; Nelson, Oxley & Clawson, 1997) und somit Einfluss auf die Assoziationen der RezipientInnen nehmen können.

Mittels des Impliziten Assoziationstests wurden in der vorliegenden Untersuchung die automatischen und impliziten Einstellungen der ProbandInnen gegenüber AraberInnen erhoben. Bereits bestehende und eine eigens entwickelte Frageskala dienten der Operationalisierung der expliziten Einstellungen gegenüber AraberInnen (Blatant-Prejudice-Scale und Feeling-Thermometer) sowie der Einstellungen zur österreichischen Migrations- und Asylpolitik. Die Erhebung der Assoziationen mit dem Begriff Terrorismus erfolgte mittels einer offenen Frage.

Die Ergebnisse der Studie zeigen keine signifikanten Unterschiede in impliziten und expliziten Einstellungen. Auffallend ist jedoch, dass die ProbandInnen ($N = 80$) erhöhte mittlere implizite Vorurteile gegenüber AraberInnen haben, die Ergebnisse der expliziten

Einstellungen hingegen auf keine bis schwache Vorurteile der TeilnehmerInnen hindeuten. Diese Befunde unterstützen Ergebnisse früherer Studien, die keinen Zusammenhang von expliziten und impliziten Einstellungen, vor allem bei sozial sensiblen Themen, ermittelten (Dovidio et al., 2001; Nosek et al., 2002).

Auch die Einstellungen zur österreichischen Migrations- und Asylpolitik weisen keinen signifikanten Unterschied zwischen kriegs- und friedensjournalistischem Framing auf. Die Ergebnisse deuten jedoch darauf hin, dass die ProbandInnen eine sehr offene, also wenig restriktive Einstellung gegenüber den Politiken besitzen. Dies kann jedoch zugleich einen Hemmfaktor des Effekts der Terror Management Theorie darstellen, denn Toleranz und liberale Haltung können zu einer Minderung oder gar Aufhebung der Ablehnung von kulturfremden Personen durch das Bewusstwerden von Sterblichkeit führen (Greenberg et al., 1992).

Die Assoziationen der ProbandInnen mit dem Begriff Terrorismus stellen das interessanteste Ergebnis dieser Untersuchung dar. Während friedensjournalistische Berichterstattung die gedankliche Verknüpfung von gesellschaftlichen Ursachen des Terrorismus, wie fehlende Integration und Armut, mit Terrorismus herstellt, wird durch Kriegsjournalismus die Verbindung von Terrorismus, Religion und Krieg stärker hervorgerufen. Auch vielfältigere nicht-militärische Lösungen und Konsequenzen des Terrorismus werden durch friedensjournalistisches Framing in Verbindung mit Terrorismus verstärkt gedacht. Kriegsjournalismus hingegen verknüpft vorrangig Anti-Terrorismus Assoziationen mit Terrorismus. Im Gegensatz zur aufgestellten Annahme ruft Friedensjournalismus jedoch vermehrt die Verknüpfung von Terrorismus mit Angst und Gewalt hervor.

Zusammengefasst deutet die Studie also darauf hin, dass zwar friedens- und kriegsjournalistische Terrorismusberichterstattung keine Unterschiede in Einstellungen hervorrufen, gedankliche Verbindungen mit Terrorismus jedoch beeinflusst werden. Diese Untersuchung stellt aber nur eine erste Annäherung der Auswirkung von friedensjournalistischem Framing dar. Aufgrund der besprochenen Limitationen der Studie sowie der bisher nur geringen Auseinandersetzung der Wirkungsforschung mit diesem Konzept bedarf die Auswirkung von friedens- und kriegsjournalistischer Berichterstattung auf RezipientInnen weiterer empirischer Überprüfung.

8. Literaturverzeichnis

- Allport, G. W. (1954). *The Nature of Prejudice*. Cambridge: Addison-Wesley.
- Asendorpf, J. B., Banse, R., & Mücke, D. (2002). Double Dissociation Between Implicit and Explicit Personality Self-Concept: The Case of Shy Behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*, 83(2), 380-393.
- Aslam, R. (2011). Peace journalism: A paradigm shift in traditional media approach. *Pacific journalism review*, 17(1), 119-140.
- Banse, R., Seise, J., & Zerbes, N. (2001). Implicit Attitudes towards Homosexuality: Reliability, Validity, and Controllability of the IAT. *Zeitschrift für Experimentelle Psychologie*, 48(2), 145-160.
- Berg, J. A. (2009). Core networks and whites' attitudes toward immigrants and immigration policy. *Public Opinion Quarterly*, 73(1), 7-31.
- Boomgaarden, H., G., & de Vreese, C. H. (2007). Dramatic real-world events and public opinion dynamics: Media coverage and its impact on public reactions to an assassination. *International Journal of Public Opinion Research*, 19(3), 354-366.
- Brinson, M. E., & Stohl, M. (2012). Media Framing of Terrorism: Implications for Public Opinion, Civil Liberties, and Counterterrorism Policies. *Journal of International and Intercultural Communication*, 5(4), 270-290.
- Brown, R. (2010). *Prejudice: its Social Psychology* (2. Aufl.). Oxford: Wiley-Blackwell.
- Cho, J., Boyle, M. P., Keum, H., Shevy, M. D., McLeod, D. M., Shah, D. V., & Pan, Z. (2003). Media, Terrorism, and Emotionality: Emotional Differences in Media Content and Public Reactions to the September 11th Terrorist Attacks. *Journal of Broadcasting & Electronic Media*, 47(3), 309-327.

- Cohen, J. (1988). *Statistical Power Analysis for the Behavioral Science* (2. Auf.). Hillsdale, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Das, E., Bushman, B. J., Bezemer, M. D., Kerkhof, P., & Vermeulen, I. E. (2009). How terrorism news reports increase prejudice against outgroups: A terror management account. *Journal of Experimental Social Psychology*, 45(3), 453-459.
- derStandard.at. (15.11.2015). *Die Chronologie der Anschläge von Paris*. Verfügbar unter: <http://derstandard.at/2000025760665/Die-Chronologie-der-Anschlaege-von-Paris> [23.03.2016].
- de Vreese, C. H. (2002). *Framing Europe: Television news and European integration*. Amsterdam: Aksant Academic Publishers.
- de Vreese, C. H. (2004). The effects of frames in political television news on issue interpretation and frame salience. *Journalism & Mass Communication Quarterly*, 81(1), 36-52.
- de Vreese, C. H. (2005). News framing: Theory and typology. *Information Design Journal + Document Design*, 13(1), 51-62.
- de Vreese, C. H., & Boomgaarden, H. G. (2006). Media Effects on Public Opinion about the Enlargement of European Union. *Journal of Common Market Studies*, 44(2), 419-436.
- DeWall, C. N., & Baumeister R. F. (2007). From Terror to Joy. Automatic Tuning to Positive Affective Information Following Mortality Salience. *Psychological Science*, 18(11), 984-990.
- Dixon, T. L. (2008). Crime News and Racialized Beliefs: Understanding the Relationship Between Local News Viewing and Perceptions of African Americans and Crime. *Journal of Communication*, 58(1), 106-125.

- Doosje, B., Zimmermann, A., Küpper, B., Zick, A., & Meertens, R. (2009). Terrorist threat and perceived Islamic support for terrorist attacks as predictors of personal and institutional out-group discrimination and support for anti-immigration policies – evidence from 9 European countries. *Revue internationale de psychologie sociale*, 22(3), 203-233.
- Dovidio, J. F., Kawakami, K., & Beach, K. R. (2001). Implicit and Explicit Attitudes: Examination of the Relationship between Measures of Intergroup Bias. In R. Brown & S. Gaertner (Hrsg.), *Blackwell Handbook of Social Psychology: Intergroup Processes* (S. 175-197). Oxford: Blackwell.
- Dovidio, J. F., Kawakami, K., & Gaertner, S. L. (2002). Implicit and Explicit Prejudice and Interracial Interaction. *Journal of Personality and Social Psychology*, 82(1), 62-68.
- Druckman, J. N. (2001). The implications of framing effects for citizen competence. *Political Behavior*, 23(3), 225-256.
- Druckman, J. N. (2004). Political Preferences Formation: Competition, Deliberation, and the (Ir)relevance of Framing Effects. *American Political Science Review*, 98(4), 671-686.
- Eagly, A. H., & Chaiken, S. (1993). *The psychology of attitudes*. Orlando: Harcourt Brace Jovanovich.
- Entman, R. M. (1993). Framing: Toward Clarification of a Fractured Paradigm. *Journal of Communication*, 43(3), 51-58.
- Entman, R. M., Matthes, J., & Pellicano, L. (2009): Nature, Sources, and Effects of News Framing. In K. Wahl-Jorgensen & T. Hanitzsch (Hrsg.), *The handbook of journalism studies* (S.175-190). New York: Routledge, Taylor & Francis Group.
- Europol (2007-2015). *EU terrorism situation & trend report (TE-SAT)*. Verfügbar unter: https://www.europol.europa.eu/latest_publications/37 [21.03.2016].

- Facchini, G., & Mayda, A. M. (2008). From individual attitudes towards migrants to migration policy outcomes: Theory and evidence. *Economic Policy*, 32(56), 652-713.
- Fazio, R. H., Jackson, J. R., Dunton, B. C., & Williams, C. J. (1995). Variability in Automatic Activation as an Unobtrusive Measure of Racial Attitudes: A Bona Fide Pipeline? *Journal of Personality and Social Psychology*, 69(6), 1013-1027.
- Field, A. (2009). *Discovering Statistics Using SPSS* (3. Aufl.). Los Angeles: Sage.
- Fishbein, M., & Ajzen, I. (1975). *Belief, Attitude, Intention and Behavior. An Introduction to Theory and Research*. Reading, Massachusetts: Addison-Wesley.
- Gabriel, O. W. (2008). Politische Einstellungen und politische Kultur. In O. W. Gabriel & S. Kropp (Hrsg.), *Die EU-Staaten im Vergleich. Strukturen, Prozesse, Politikinhalt* (3. Aufl., S.181-214). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Gaertner, S. L., & McLaughlin, J. P. (1983). Racial Stereotypes: Associations and Ascriptions of Positive and Negative Characteristics. *Social Psychology Quarterly*, 46(1), 23-30.
- Galtung, J. (1998). Friedensjournalismus: Was, warum, wer, wie, wann, wo? In W. Kempf & I. Schmidt-Regener (Hrsg.), *Krieg, Nationalismus, Rassismus und die Medien* (S. 3-20). Münster: LIT.
- Ganter, S. (2001). Zu subtil? Eine empirische Überprüfung neuer Indikatoren zur Analyse interethnischer Beziehungen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 53(1), 111-135.
- Gawronski, B. (2002). What Does the Implicit Association Test Measure? A Test of the Convergent and Discriminant Validity of Prejudice – Related IATs. *Experimental Psychology*, 49(3), 171-180.

- Gawronski, B. (2006). Die Technik des Impliziten Assoziationstests als Grundlage für Objektive Persönlichkeitstests. In T. M. Ortner, R. T. Proyer & K. D. Kubinger (Hrsg.), *Theorie und Praxis Objektiver Persönlichkeitstests* (S. 53-69). Bern: Hans Huber.
- Gawronski, B., & Conrey, F. R. (2004). Der Implizite Assoziationstest als Maß automatisch aktivierter Assoziationen: Reichweite und Grenzen. *Psychologische Rundschau*, 55(3), 118-126.
- Gawronski, B., Ehrenberg, K., Banse, R., Zukova, J., & Klauer, K. C. (2003). It's in the mind of the beholder: The impact of stereotypic associations on category-based and individuating impression formation. *Journal of Experimental Social Psychology*, 39(1), 16-30.
- Götzlmann, A. (2010). *Wer macht Asylpolitik? AkteurInnen und ihre Strategien in der österreichischen Asylgesetzgebung*. Wien: LIT.
- Greenberg, J., Pyszczynski, T., Solomon, S., Rosenblatt, A., Veeder, M., Kirkland, S., & Lyon, D. (1990). Evidence for Terror Management Theory II: The Effects of Mortality Salience on Reactions to Those Who Threaten or Bolster the Cultural Worldview. *Journal of Personality and Social Psychology*, 58(2), 308-318.
- Greenberg, J., Pyszczynski, T., Solomon, S., Simon, L., & Breus, M. (1994). Role of Consciousness and Accessibility of Death-Related Thoughts in Mortality Salience Effects. *Journal of Personality and Social Psychology*, 67(4), 627-637.
- Greenberg, A., Simon, L., Pyszczynski, T., Solomon, S., & Chatel, D. (1992). Terror Management and Tolerance: Does Mortality Salience Always Intensify Negative Reactions to Others Who Threaten One's Worldview? *Journal of Personality and Social Psychology*, 63(2), 212-220.
- Greenberg, J., Solomon, S., & Pyszczynski, T. (1997). Terror management theory of self-esteem and cultural worldviews: Empirical assessments and conceptual refinements. In M. P. Zanna (Hrsg.), *Advances in Experimental Social Psychology* (Bd. 29, S. 61-139). San Diego: Academic Press.

- Greenwald, A. G., & Banaji, M. R. (1995). Implicit Social Cognition: Attitudes, Self-Esteem, and Stereotypes. *Psychological Review*, 102(1), 4-27.
- Greenwald, A. G., Banaji, M. R., & Nosek, B. A. (2003). Understanding and Using the Implicit Association Test: I. An Improved Scoring Algorithm. *Journal of Personality and Social Psychology*, 85(2), 197-216.
- Greenwald, A. G., McGhee, D. E., & Schwartz, J. L. K. (1998). Measuring Individual Differences in Implicit Cognition: The Implicit Association Test. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74(6), 1464-1480.
- Güttler, P. O. (2003). *Sozialpsychologie: Soziale Einstellungen, Vorurteile, Einstellungsänderungen* (2. Aufl.). München: Oldenbourg.
- Haase, M., & Jugl, J. (30.01.2008). *Was ist was? Migrationspolitische Handlungsfelder der EU*. Bundeszentrale für politische Bildung. Verfügbar unter: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56541/handlungsfelder> [20.06.2014].
- Häder, M. (2015). *Empirische Sozialforschung. Eine Einführung* (3. Aufl.). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Hanitzsch, T. (2004). Journalists as peacekeeping force? Peace journalism and mass communication theory. *Journalism Studies*, 5(4), 483-495.
- Higgins, E. T. (1996). Knowledge Activation: Accessibility, Applicability, and Salience. In E. T. Higgins & A. W. Kruglanski (Hrsg.), *Social psychology: handbook of basic principles* (S.133-168). New York: The Guildford Press.
- Hirschmann, K. (2011). Die Ideologie des Dschihad: Terroristische Gewalt und der Kriegsbegriff. In T. Jäger & R. Beckmann (Hrsg.), *Handbuch Kriegstheorien* (S. 498-508). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

- Hoffmann, B. (2006). *Terrorismus – der unerklärte Krieg. Neue Gefahren politischer Gewalt* (K. Kochmann, Übers.). Frankfurt: Fischer.
- Hoffmann, S. (14.11.2015). *Die Solidarität nach den Anschlägen in Paris hat ein Symbol - dieser Mann steckt dahinter*. Verfügbar unter: http://www.huffingtonpost.de/2015/11/14/anschlage-symbol_n_8562446.html [23.03.2016].
- Hofmann, W., Gawronski, B., Gschwendner, T., Le, H., & Schmitt, M. (2005). A Meta-Analysis on the Correlation Between the Implicit Association Test and Explicit Self-Report Measures. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 31(10), 1369-1385.
- Huddy, L., Feldman, S., Lahav, G., & Taber, C. (2003). Fear and Terrorism: Psychological Reactions to 9/11. In P. Norris, M. Kern, & M. Just (Hrsg.), *Framing Terrorism. The News Media, the Government, and the Public* (S.255-278). New York: Taylor Francis Group.
- Huddy, L., Khatib, N., & Capelos, T. (2002). Trends: Reactions to the terrorist attacks of September 11, 2001. *Public Opinion Quarterly*, Vol. 66(3), 418-450.
- Hussain, S. (2014). Reporting on terror: Why are the voices of peace unheard. *conflict & communication online*, 13(2), 1-10.
- Iyengar, S. (1991). *Is anyone responsible? How television frames political issues*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Jirschitzka, J., Haußecker, N., & Frindte, W. (2010). Mediale Konstruktion II: Die Konstruktion des Terrorismus im deutschen Fernsehen – Ergebnisdarstellung und Interpretation. In W. Frindte & N. Haußecker (Hrsg.), *Inszenierter Terrorismus. Mediale Konstruktion und individuelle Interpretationen* (S. 81-119). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kempf, W. (2003). Konstruktive Konfliktberichterstattung – ein sozialpsychologisches Forschungs- und Entwicklungsprogramm. *conflict & communication online*, 2(2), 1-15.

- Kern, M., Just, M., & Norris, P. (2003). The Lessons of Framing Terrorism. In P. Norris, M. Kern, & M. Just (Hrsg.), *Framing Terrorism. The News Media, the Government, and the Public* (S.282-302). New York: Taylor Francis Group.
- Klimmt, C., & Weber, R. (2013). Das Experiment in der Kommunikationswissenschaft. In W. Möhring & D. Schlütz (Hrsg.), *Handbuch standardisierte Erhebungsverfahren in der Kommunikationswissenschaft* (S. 125-144). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Klocker, N. (2004). Community Antagonism Towards Asylum Seekers in Port Augusta, South Australia. *Australian Geographical Studies*, 42(1), 1-17.
- Landau, M. J., Solomon, S., Greenberg, J., Cohen, F., Pyszczynski, T., Arndt, J., Miller, C. H., Ogilvie, D. M., & Cool, A. (2004). Deliver Us From Evil: The Effects of Mortality Salience and Reminders of 9/11 on Support for President George W. Bush. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 30(9), 1136-1150.
- Lane, K. A., Banaji, M. R., Nosek, B. A., & Greenwald, A. G. (2007). Understanding and Using the Implicit Association Test: IV. What We Know (So Far) about the Method. In B. Wittenbrink & N. Schwarz (Hrsg.), *Implicit Measures of Attitudes* (S.59-102). New York: The Guilford Press.
- Laqueur, W. (1977). *Terrorism* (R. Wichmann, Übers.). Kronberg/Ts.: Athenäum.
- Laqueur, W. (1987). *The age of terrorism*. London: Wiedenfeld and Nicolson.
- Lecheler, S. & de Vreese, C. H. (2011). Getting Real: The Duration of Framing Effects. *Journal of Communication*, 61(5), 959-983.
- Lee, S. T., & Maslog, C. C. (2005). War or Peace Journalism? Newspaper Coverage of Conflicts. *International Communication Association*, 55(2), 311-329.

- Loyn, D. (2007). Good journalism or peace journalism? *conflict & communication online*, 6(2), 1-10.
- Lubbers, M., Scheepers, P., & Vergeer, M. (2000). Exposure to Newspapers and Attitudes toward Ethnic Minorities: A Longitudinal Analysis. *Howard Journal of Communications*, 11(2), 127-143.
- Lynch, J. (2006). What's so great about Peace Journalism? *Global Media Journal: Mediterranean Edition*, 1(1), 74-87.
- Lynch, J. (2007a). A course in Peace Journalism. *conflict & communication online*, 6(1), 1-20.
- Lynch, J. (2007b). Peace journalism and its discontents. *conflict & communication online*, 6(2), 1-13.
- Lynch, J., & McGoldrick, A. (2005). *Peace Journalism*. Gloucestershire: Hawthorn.
- Lynch, J., & McGoldrick, A. (2007). Peace Journalism. In C. Webel & J. Galtung (Hrsg.), *Handbook of Peace and Conflict Studies* (S.248-264). London: Routledge, Taylor & Francis Group.
- Lynch, J., & McGoldrick, A. (2012). Responses to peace journalism. *Journalism*, 14(8), 1041-1058.
- Lynch, J., McGoldrick, A., & Heathers, J. (2015). Psychophysiological audience to war journalism and peace journalism. *Global Media and Communication*, 11(3), 201-217.
- McGoldrick, A. (2014). *The Evolving Case of Peace Journalism*. University of Sydney. Doctor theses.
- Meertens, R. W., & Pettigrew, T. F. (1997). Is subtle prejudice really prejudice? *The Public Opinion Quarterly*, 61(1), 54-71.

- Mielke, R. (1995). Der Bildungsgrad und die Einstellung gegenüber Ausländern. *Bielefelder Arbeiten zur Sozialpsychologie*, 173, 1-12.
- Mikich, S. (2000). Über die Diskussion post festum. In Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.), *Medien im Konflikt – Mittäter oder Mediatoren? The Media in Conflicts – Accomplices or Mediators?* (S.95-100). Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Mitchell, C. R. (1981). *The Structure of International Conflict*. London: Macmillan.
- Nacos, B. L., & Torres-Reyna, O. (2003). Framing Muslim-Americans Before and After 9/11. In P. Norris, M Kern, & M. Just (Hrsg.), *Framing Terrorism. The News Media, the Government, and the Public* (S.133-157). New York: Taylor Francis Group.
- Neidhardt, F. (2007). Kalkül mit der Angst. Terrorismus, Medien und die Grenzen der Gelassenheit. *WZB-Mitteilungen*, 113, 10-13.
- Nelson, T. E., Clawson, R. A., & Oxley, Z. M. (1997). Media Framing of a Civil Liberties Conflict and Its Effect on Tolerance. *American Political Science Review*, 91(3), 567-583.
- Nelson, T. E., Oxley, Z. M., & Clawson, R. A. (1997). Towards a psychology of framing effects. *Political Behaviour*, 19(2), 221-246.
- Noelle-Neumann, E. (2002). Terror in America: Assessments of the attacks and their impact in Germany. *International Journal of Public Opinion Research*, 14(1), 93-98.
- Norris, P., Kern, M., & Just, M. (2003). Framing Terrorism. In P. Norris, M. Kern & M. Just (Hrsg.), *Framing Terrorism. The News Media, the Government, and the Public* (S.3-23). New York: Taylor Francis Group.
- Nosek, B. A. (2005). Moderators of the Relationship Between Implicit and Explicit Evaluation. *Journal of Experimental Psychology: General*, 134(4), 565-584.

- Nosek, B. A., Banaji, M. R., & Greenwald, A. G. (2002). Harvesting Implicit Group Attitudes and Beliefs From a Demonstration Web Site. *Group Dynamics: Theory, Research, and Practice*, 6(1), 101-115.
- Panagopoulos, C. (2006). Trends: Arab and Muslim Americans and Islam in the Aftermath of 9/11. *Public Opinion Quarterly*, 70(4), 608-624.
- Pedersen, A., Attwell, J., & Heveli, D. (2005). Prediction of negative attitudes towards Australian asylum seekers: False beliefs, nationalism, and self-esteem. *Australian Journal of Psychology*, 57(3), 148-160.
- Pedersen, A., Watt, S. E., & Griffiths, B. (2007). Prejudice against asylum seekers and the fear of terrorism: The importance of context. In V. Colic-Peisker & F. Tilbury (Hrsg.), *Settling in Australia: The social inclusion of refugees* (S. 38-55). Perth: Centre for Social and Community Research, Murdoch University.
- Petersen, L.-E., & Six, B. (2008). *Stereotype, Vorurteile und soziale Diskriminierung. Theorien, Befunde und Interventionen* (1. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Pettigrew, T. F. (1998). Reactions toward the New Minorities of Western Europe. *Annual Review of Sociology*, 24(1), 77-103.
- Price, V., & Tewksbury, D. (1997). News values and public opinion: A theoretical account of media priming and framing. In G. A. Barnett & F. J. Boster (Hrsg.), *Progress in the communication sciences* (S. 173–212). New York: Ablex.
- Prinz, C., & Glöckner-Rist, A. (2014). ESS Items zu Asylpolitik und Asylbewerbern. In D. Danner & A. Glöckner-Rist (Hrsg.), *Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen*. ZIS 13.0, Köln: GESIS.
- Pyszczynski, T., Abdollahi, A., Solomon, S., Greenberg, J., Cohen, F., & Weise, D. (2006). Mortality Salience, Martyrdom, and Military Might: The Great Satan Versus the Axis of Evil. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 32(4), 525-537.

- Pyszczyński, T., Greenberg, J., & Solomon, S. (1999). A Dual-Process Model of Defense Against Conscious and Unconscious Death-Related Thoughts: An Extension of Terror Management Theory. *Psychological Review*, 106(4), 835-845.
- Pyszczyński, T., Rothschild, Z., & Abdollahi, A. (2008). Terrorism, Violence, and Hope for Peace. A Terror Management Perspective. *Current Directions in Psychological Science*, 17(5), 318-322.
- Pyszczyński, T., Solomon, S., & Greenberg, J. (2003). *In the wake of 9/11: the psychology of terror*. Washington: American Psychological Association.
- Richardson, L. (2007). *Was Terroristen wollen. Die Ursachen der Gewalt und wie wir sie bekämpfen können* (H. Schickert, Übers.). Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Rieger, G. (2002). Migration. In D. Nohlen & R.-O. Schultze (Hrsg.), *Lexikon der Politikwissenschaft. Theorien, Methoden, Begriffe. Band I: A-M* (S. 537). München: Verlag C. H. Beck.
- Rosenblatt, A., Greenberg, J., Solomon, S., Pyszczyński, T., & Lyon, D. (1989). Evidence For Terror Management Theory: I. The Effects of Mortality Salience on Reactions to Those Who Violate or Uphold Cultural Values. *Journal of Personality and Social Psychology*, 57(4), 681- 690.
- Salzburger Nachrichten Online. (15.11.2015). *Frankreich fliegt massive Luftangriffe auf IS in Syrien*. Verfügbar unter:
<http://www.salzburg.com/nachrichten/welt/politik/sn/artikel/frankreich-fliegt-massive-luftangriffe-auf-is-in-syrien-173415/> [23.03.2016].
- Schaefer, C. D. (2006). The effects of escalation –vs. de-escalation-orientated conflict coverage on the evaluation of military measures. *conflict & communication online*, 5(1), 1-17

- Schemer, C. (2009). *Politische Kampagnen für Herz und Verstand. Affektive und kognitive Einflüsse der Massenmedien auf politische Einstellungen*. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Schemer, C. (2012). The Influence of News Media on Stereotypic Attitudes Toward Immigrants in a Political Campaign. *Journal of Communication*, 62(5), 739-757.
- Schemer, C. (2013). Priming, Framing, Stereotype. In E. Schweiger & A. Fahr (Hrsg.), *Handbuch Medienwirkungsforschung* (S.153-169). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Schimmel, J., Simon, L., Greenberg, J., Pyszczynski, T., Solomon, S., Waxmonsky, J., & Arndt, J. (1999). Stereotypes and Terror Management: Evidence That Mortality Salience Enhances Stereotypic Thinking and Preferences. *Journal of Personality and Social Psychology*, 77(5), 905-926.
- Schmid, A. P., & Jongman, A. J. (1988). *Political Terrorism: A New Guide to Actors, Authors, Concepts, Data Bases, Theories and Literature*. Amsterdam: North-Holland.
- Shoshani, A., & Slone, M. (2008). The Drama of Media Coverage of Terrorism: Emotional and Attitudinal Impact on the Audience. *Studies in Conflict & Terrorism*, 31(7), 627-640.
- Slothuus, R. (2008). More Than Weighting Cognitive Importance: A Dual-Process Model of Issue Framing Effects. *Political Psychology*, 29(1), 1-28.
- Thomas, A. (2006). Die Bedeutung von Vorurteilen und Stereotypen im interkulturellen Handeln. *Interculture Journal: Online Zeitschrift für interkulturelle Studien*, 5(2), 3-20.
- Traugott, M., Brader, T., Coral, D., Curtin, R., Featherman, D., Groves, R., Hill, M., Jackson, J., Juster, T., Kahn, R., Kennedy, C., Kinder, D., Pennell, B.-E., Shapiro, M., Tessler, M., Weir, D., & Willis, R. (2002). How Americans Responded: A Study of Public Relations to 9/11/01. *Political Science & Politics*, 35(3), 511-516.

- Trechsel, A. (2013). *EU-Profiler: User Profiles in the 2009 European Elections - Respondent-level Data for Austria*. GESIS Data Archive, Cologne. ZA5801 Data file Version 1.0.0.
- Turner, R. N., Hewstone, M., & Voci, A. (2007). Reducing Explicit and Implicit Outgroup Prejudice Via Direct and Extended Contact: The Mediating Role of Self-Disclosure and Intergroup Anxiety. *Journal of Personality and Social Psychology*, 93(3), 369-388.
- Tversky, A., & Kahnman, D. (1986). Rational Choice and the Framing of Decisions. *The Journal of Business*, 59(4), 251-278.
- U.S. Department of Justice, Federal Bureau of Investigation. (2001). *Terrorism 2000/2001*. Verfügbar unter: <https://www.fbi.gov/stats-services/publications/terror/terrorism-2000-2001> [01.03.2016].
- Wagner, U., & Zick, A. (1995). The relation of formal education to ethnic prejudice: Its reliability, validity and explanation. *European Journal of Social Psychology*, 25(1), 41-56.
- Waldmann, P. (2011). *Terrorismus: Provokation der Macht* (3. Aufl.). Hamburg: Murmann.
- Weichert, S. A. (2004). Zwischen Sensationslust und Chronistenpflicht. Journalisten in den Fängen des Terrors. *Medienheft*, (21.06.2004), 1-9.
- Weinberg, L., Pedahzur, A., & Hirsch-Hoefler, S. (2004). The Challenges of Conceptualizing Terrorism. *Terrorism and Political Violence*, 16(4), 777-794.
- Wessel, M. S. (2009). Terrorismusstudien. Bemerkungen zur Entwicklung eines Forschungsfelds. *Geschichte und Gesellschaft*, 35(3), 357-267.

- Wildcox, C., Sigelman, L., & Cook, E. (1989). Some Like It Hot: Individual Differences in Responses to Group Feeling Thermometers. *The Public Opinion Quarterly*, 53(2), 246-257.
- Wilson, T. D., Lindsey, S. & Schooler, T. Y. (2000). A Model of Dual Attitudes. *Psychological Review*, 107(1), 101-126.
- Wittenbrink, B., Judd, C. M., & Park, B. (1997). Evidence for Racial Prejudice at the Implicit Level and Its Relationship With Questionnaire Measures. *Journal of Personality and Social Psychology*, 72(2), 262-274.
- Zick, A. (1997). *Vorurteile und Rassismus. Eine sozialpsychologische Analyse*. Münster: Waxmann.
- Zick, A., Küpper, B., & Hövermann, A. (2011). *Die Abwertung des Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Zimmermann, E. (2009): Formen des politischen Terrorismus: ein Plädoyer für eine Differentialdiagnose. *Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung*, 78(4), 11-28.

9. Appendix

I. Blatant-Prejudice-Scale

	1 = Lehne voll und ganz ab	2	3	4	5 = Stimme voll und ganz zu	Keine Angabe
Die AraberInnen haben Arbeitsplätze, die eigentlich den ÖsterreicherInnen zustehen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die meisten AraberInnen, die hier staatliche Unterstützung beziehen, können recht gut ohne dieses Geld auskommen, wenn sie nur wollen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
ÖsterreicherInnen und AraberInnen werden nie richtig miteinander zurecht kommen, selbst wenn sie eng befreundet sind.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die meisten österreichischen PolitikerInnen kümmern sich zu sehr um die AraberInnen und nicht genug um die gewöhnlichen ÖsterreicherInnen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die AraberInnen gehören einer minder begabten Rasse an, das erklärt, wieso sie es nicht so weit bringen wie die Mehrzahl der ÖsterreicherInnen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich könnte mir vorstellen, mit einer Person arabischer Herkunft eine enge, intime Beziehung zu haben.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich hätte nichts dagegen, wenn ich eine entsprechend qualifizierte Person arabischer Herkunft zum/ zur Vorgesetzten bekäme.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Ich hätte nicht dagegen, wenn eine Person arabischer Herkunft aus denselben sozialen Verhältnissen wie ich jemand aus meiner Familie heiraten würde.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
[Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen hier lebenden AraberInnen und ÖsterreicherInnen in Bezug auf Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit.	☐ Sehr große Unterschiede	☐ Ziemlich große Unterschiede	☐ Ziemlich große Gemeinsamkeiten	☐ Sehr große Gemeinsamkeiten	☐ Keine Angabe	
Nehmen wir einmal an, Sie hätten Enkelkinder, die in Hautfarbe und Aussehen von Ihnen sehr verschieden sind. Würde Sie das sehr stören, ziemlich stören, wenig stören oder überhaupt nicht stören?	☐ Sehr stören	☐ Ziemlich stören	☐ Wenig stören	☐ Überhaupt nicht stören	☐ Keine Angabe	

II. Skala zur Messung der Einstellung zur österreichischen Migrationspolitik

	Stimme stark zu	Stimme zu	Weder noch	Lehne ab	Lehne stark ab	Keine Angabe
Zur Förderung des Wirtschaftswachstums sollte die Zuwanderung qualifizierter Arbeitskräfte gefördert werden.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Die Zuwanderung nach Österreich sollte restriktiver gehandhabt werden.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Von MigrantInnen, die aus dem nicht-europäischen Ausland zuwandern, sollte verlangt werden, dass sie unsere Kultur und unsere Werte akzeptieren.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
MigrantInnen missbrauchen das österreichische Sozialsystem.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
MigrantInnen bereichern die österreichische Kultur.	☐	☐				
In Österreich lebende legale MigrantInnen sollten die selben Rechte besitzen wie Menschen mit österreichischer Staatsbürgerschaft.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
MigrantInnen sollen nur die Arbeit machen, die keine österreichischen Staatsbürger erledigen wollen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐

III. Skala zur Messung der Einstellung zur österreichischen Asylpolitik

	Stimme stark zu	Stimme zu	Weder noch	Lehne ab	Lehne stark ab	Keine Angabe
Während der Prüfung ihrer Asylanträge sollten AsylbewerberInnen eine Arbeitserlaubnis in Österreich erhalten.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Bei der Prüfung von Asylanträgen sollte der Staat großzügig sein.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
Während der Prüfung ihrer Asylanträge sollte der österreichische Staat die AsylbewerberInnen finanziell unterstützen.	☐	☐	☐	☐	☐	☐
AsylbewerberInnen, deren Anträge bewilligt wurden, sollten	☐	☐	☐	☐	☐	☐

das Recht haben, Ihre engen Familienangehörigen nach Österreich zu holen.

Österreich hat einen größeren Anteil an AsylbewerberInnen als ihm gerechterweise zukommt.

☐☐☐☐☐☐

Die meisten AsylbewerberInnen befürchten nicht wirklich, in ihrem Heimatland verfolgt zu werden.

☐☐☐☐☐☐

Während der Prüfung ihrer Asylanträge müssen AsylbewerberInnen in Auffanglagern eingesperrt werden.

☐☐☐☐☐☐

IV. Kriegsjournalistischer Zeitungsartikel

Terror in Paris

Paris/Wien. – Der Terrorkrieg der Barbaren hat erneut in Europa zuge schlagen.

Nach dem verheerenden Anschlag auf das Satiremagazin „Charlie Hebdo“ ist Paris erneut Opfer radikaler Islamisten geworden.

Bei der schlimmsten Anschlagsserie in der Geschichte Frankreichs kamen am Freitagabend mindestens 129 Menschen ums Leben, mehr als 350 wurden teils schwer verletzt.

Drei koordinierte Terrorkommandos schlugen an verschiedenen Orten in der französischen Hauptstadt nahezu gleichzeitig zu. Die Attentäter – Anhänger der Terrormiliz Islamischer Staat – schossen in Cafés und Restaurants auf Menschen und sprengten sich während des Länderspiels Frankreich gegen Deutschland in der Nähe des Stadions in die Luft. Mit 100 Toten forderte am meisten Opfer die Geiselnahme mit anschließenden Selbstmordattentaten in der bekannten Konzerthalle Bataclan.

Ein Zeuge berichtete, dass die Angreifer das Konzert stürmten, im Bereich des Eingangs zu schießen begannen und „Allahu Akbar“ (Gott ist groß) riefen. „Sie haben zehn Minuten voll in die Menge geschossen, mit Pumpguns oder Kalaschnikows, glaube ich“, sagte der Konzertbesucher.



In einer Fernsehansprache spricht Frankreichs Präsident François Holland (Bild: li.) am Samstagvormittag von einem „Kriegsakt“ des IS und kündigt „angemessene Entscheidungen“ an. Premierminister Manuel Valls (Bild: re.) sagte am Samstagabend: „Ja, wir sind im Krieg.“ Frankreich werde handeln, um diesen Feind zu zerstören. „Wir ergreifen daher außergewöhnliche Maßnahmen. Wir werden in den kommenden Tagen weitermachen mit der Absicht, den IS dem Erdboden gleichzumachen. Und diesen Krieg werden wir gewinnen.“

Bereits am Sonntag greift die französische Luftwaffe die Terrormiliz in deren syrischen Hochburg Rakka massiv an. Dabei sollen zehn französische Kampfflugzeuge insgesamt 20 Bomben abgeworfen und dabei eine Kommandostelle mit Waffen- und Munitionslager sowie ein Ausbildungslager zerstört haben, teilt das Verteidigungsministerium Paris mit.

Nach den Terroranschlägen in Paris reagiert nun auch Österreich: Innenministerin Mikl-Leitner (ÖVP) kündigt 2.000 zusätzliche Polizisten an, um sich vor möglicher Terrorgefahr in Österreich zu rüsten. Momentan sei mit rund 250 Personen in Österreich, die sich zum bewaffneten Jihad bekennen, auch ein Restrisiko für Terroranschläge in Österreich nicht auszuschließen, meinte der Direktor des Bundesamts für Verfassungsschutz und Terrorismusbekämpfung (BVT), Peter Gridling. Auch österreichische Muslime warnen bereits vor noch mehr Terror: „Die islamistischen Kämpfer wurden längst als angebliche Flüchtlinge eingeschleust, es muss jetzt mit weiteren Terrorangriffen gerechnet werden“, alarmiert Amer Albayati, der Präsident der österreichischen Initiative Liberaler Muslime.

16.11.2015

V. Friedensjournalistischer Zeitungsartikel

Peace for Paris

Paris/Wien. – Die Welt trauert mit Frankreich und dem Libanon.

Nachdem am Donnerstag bei einem Selbstmordbombenanschlag, ausgeführt von Anhängern des Islamischen Staates, in Beirut 44 Menschen ums Leben kamen, forderten weitere Taten in Paris am Freitagabend mindestens 129 Menschenleben, mehr als 350 wurden teils schwer verletzt.

Drei Gruppen gehen an verschiedenen Orten in der französischen Hauptstadt nahezu gleichzeitig vor. Sie schossen in Cafés und Restaurants sowie der Konzerthalle Bataclan auf Menschen und zündeten während des Länderspiels Frankreich gegen Deutschland in der Nähe des Stadions Sprengkörper. Der selbsternannte Islamische Staat, der sich zu diesen Taten bekennt, gibt als einen der Gründe die Luftschläge Frankreichs auf ihr Territorium an.

Neben Trauer und Entsetzen reagieren zahlreiche Personen in Sozialen Netzwerken mit einem eindeutigen Zeichen für Frieden. Das Logo „Peace For Paris“, das das Friedenszeichen mit dem Wahrzeichen von Paris vereint, soll nicht nur die Solidarität mit den Angehörigen der Opfer zum Ausdruck bringen, es soll zudem Hass in Frieden verwandeln. Ebenso treffen sich weltweit Menschen zu Kundgebungen



gegen Gewalt und für den Frieden.

Anders ist die Reaktion von Präsident Hollande, der mit verstärkten Luftschlägen gegen den IS antwortet. Experten warnen jedoch genau davor: Luftschläge verursachen zahlreiche Tote unter der Zivilbevölkerung, verstärken den Zorn auf den Westen und tragen zur Eskalation des Konflikts bei.

Salzburger Historiker und Extremismus-Experte Nedžad Mocevic warnt außerdem dringend vor Generalverdacht gegen Muslime, Flüchtlinge und Asylsuchende. Genau diese kollektive Angst sei nämlich das Ziel der Gruppe, betont Nedžad Mocevic: „Die Hoffnung des Islamischen Staates ist, dass sich die Muslime mehr entfremden und distanzieren von der Bevölkerung und Gesellschaft. Und wenn sie sich in Ghettos befinden und die Diskriminierung aufsaugen, der Frust zu groß wird, dass dann irgendwann Leute da sind, die das nicht mehr aushalten. Dann wollen die

Anhänger des IS kommen und sagen, schaut, bei uns könnt ihr das sein, was ihr in der Gesellschaft nie sein dürft – nämlich praktizierende Muslime.“

Eine ähnliche Vorgeschichte haben auch die Schützen von Paris. Aufgewachsen in einer Parallelgesellschaft, mit dem ständigen Kampf zwischen dem Leben als Muslime und dem als Europäer und unter ärmlichen Verhältnissen, kommen sie in Berührung mit dem Islamischen Staat, fühlen sich dort verstanden und aufgehoben bis sie eines Tages dazu bereit sind für den Islamischen Staat zu sterben.

Für Fuat Sanaç, den Präsidenten der Islamischen Glaubensgemeinschaft in Österreich gibt es nur einen Weg damit umzugehen. Er betont, dass das wichtigste Mittel zur Deeskalation des Konflikts Integration und Willkommenskultur seien.

16.11.2015

10. Abstract

Der Zusammenhang zwischen Terrorismusberichterstattung und Vorurteilen gegenüber Fremdgruppen wurde bereits in einer Vielzahl von Studien festgestellt. Das Ziel dieser experimentellen Untersuchung ist es, bestehende Studien zur Wirkung von Berichterstattung über Terroranschläge durch eine Differenzierung in Kriegs- und Friedensjournalismus nach Galtung (1998) zu erweitern. Dabei wird die Auswirkung des kriegs- und friedensjournalistischen Framings eines Zeitungsartikels zu den Terroranschlägen in Paris (Nov. 2015) auf implizite und explizite Einstellungen gegenüber AraberInnen, zur Migrations- und Asylpolitik sowie die Assoziation der ProbandInnen mit dem Begriff Terrorismus erhoben. Als theoretischer Rahmen werden die Terror Management Theorie und der Framing-Ansatz herangezogen, die methodische Messung besteht aus Frageskalen sowie dem Impliziten Assoziationstest. Die Ergebnisse zeigen keinen signifikanten Zusammenhang zwischen friedens- und kriegsjournalistischer Terrorismusberichterstattung und den erhobenen impliziten und expliziten Einstellungen. Die gedanklichen Verbindungen hingegen lassen darauf schließen, dass Kriegsjournalismus zu einer stärkeren Verknüpfung von Terrorismus, Religion und Krieg führt als Friedensjournalismus. Das friedensjournalistische Framing ruft bei den RezipientInnen im Gegensatz dazu häufiger die Assoziation von gesellschaftlichen Ursachen für Terrorismus mit dem Begriff Terrorismus hervor.

A large number of studies have already shown a relationship between reporting of terrorism and ethnic prejudices. The aim of the present study is to enhance the existing research on reporting of terrorism by differentiating between war and peace journalism based on Galtung's (1998) classification. Therefore I collected the effects of reading a newspaper article about the terror attacks in Paris (Nov. 2015) on the implicit and explicit attitudes towards Arabs, migration and asylum policy as well as the associations of the participants with terrorism. The articles are framed either as war or peace journalism. The Terror Management Theory and the Framing approach serve as theoretical background of the study. The methodical measurement consists of questionnaires and the Implicit Association Test. The results of this study show no significant difference between reporting of terrorism framed as war or peace journalism on implicit and explicit

attitudes. However, the associations with terrorism suggest that people who received war journalistic reporting created a stronger association between terrorism, religion and war, than participants who received peace journalistic reporting. In the peace journalistic group more associations about the social causes of terrorism were reported.